Elvira Zeißler – Berührende Familiensaga

Seite 35

Johann Thießen – Neuer Bundesvorsitzender der LmDR

Seite 3

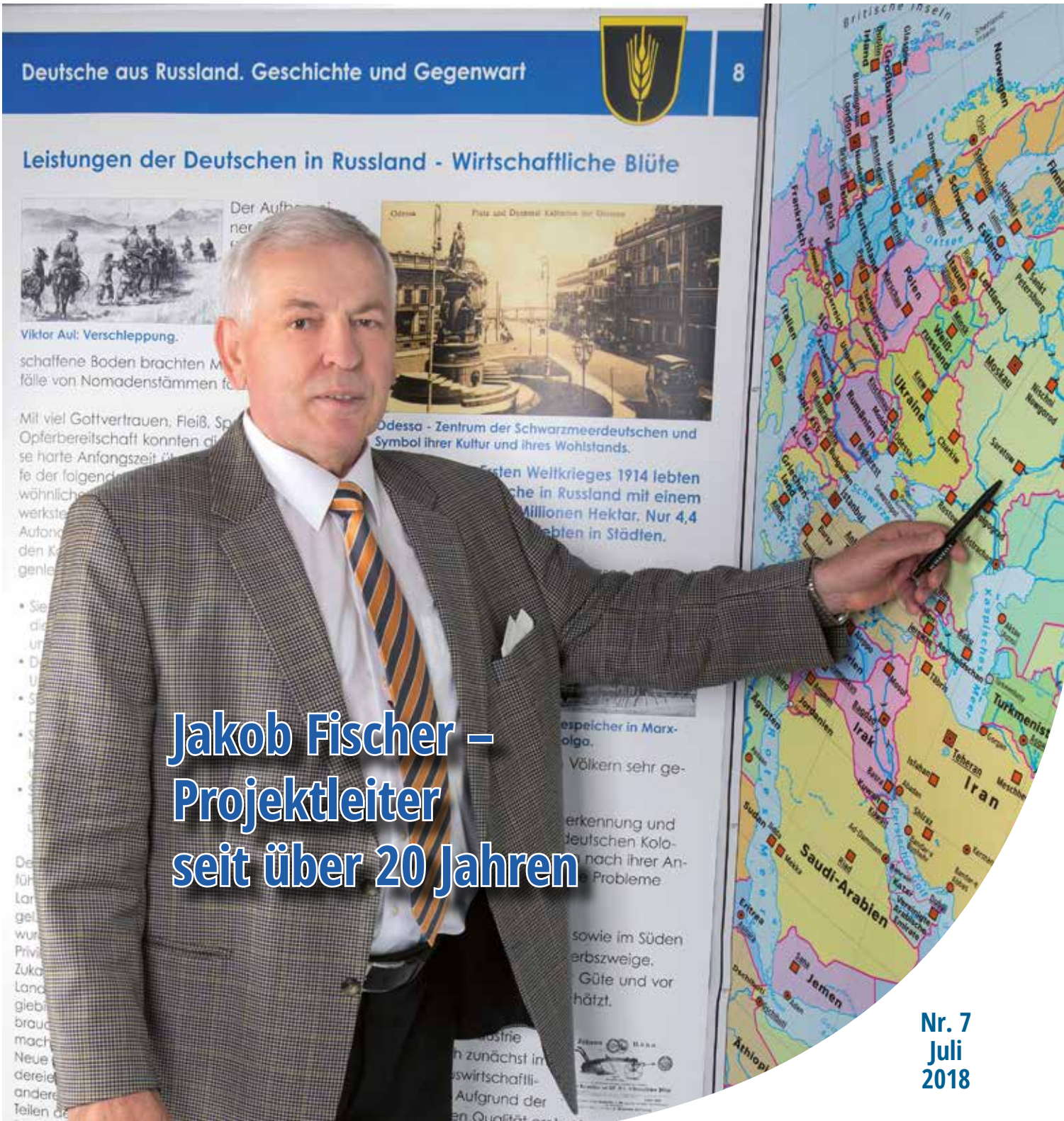
Jens Baumann – Aussiedlerbeauftragter im Freistaat Sachsen

Seite 4

VOLK AUF DEM WEG

Erscheint seit 1950 VERBANDSPOLITIK • SOZIALES • INTEGRATION • KULTUR • GESCHICHTE • RELIGION • ÖFFENTLICHKEIT • JUGEND

Landsmannschaft der Deutschen aus Russland e.V.



Jakob Fischer – Projektleiter seit über 20 Jahren

Zusammenhalten – Zukunft gestalten

Nr. 7
Juli
2018

Aus dem Inhalt

2 Zentrale Gedenkfeier der LmDR in Friedland
3 Auf ein Wort
4 Bundesbeauftragter Fabritius trifft Johann Thießen
4 Jens Baumann Beauftragter für Vertriebene und Spätaussiedler in Sachsen
5 Anerkennungsleistungen für ehemalige deutsche Zwangsarbeiter
6 Eckhard Pols neuer Vorsitzender der Gruppe der Vertriebenen, Aussiedler und deutschen Minderheiten der CDU/CSU-Bundestagsfraktion
6 Für eine gerechte Rentenregelung
7 Wie der Deutsche Bundestag über die Deutschen aus Russland und ihre Rentenansprüche debattiert
8 Fachkonferenz „100 Jahre Gründung der Wolgarepublik“
9 Vereins- und Projektmanagement
10 Wanderausstellung der LmDR
12 Mission Hessentag
12 „Wir entdecken Hessen – DJR“
13 „Unser Leben ist doch Theater!“
14 Heimat – ein Begriff, zwei Sichtweisen
17 Russlanddeutsches Etikett
18 Baden-Württemberg
20 Bayern
22 Berlin-Brandenburg
22 Bremen
22 Hamburg
23 Hessen
24 Niedersachsen
24 Nordrhein-Westfalen
26 Engagement vor und nach der Ausreise
27 Kulturkalender
28 Viktor Schnittke: Ein wolgadeutsch-jüdisches Schicksal
30 Die andere deutsche Literatur
31 Im Gespräch mit dem russlanddeutschen Schriftsteller Wendelin Mangold
32 Autorenfachtagung in Nürnberg
33 Seminar für russlanddeutsche Autoren
34 Verdichtete Zeit
35 Berührende Familiensaga
36 Hermann Fast: „Das schöne Weserbergland“
37 Karl Betz: Relief des ersten Bundeskanzlers für das Adenauerhaus
38 Heilung des psychischen Traumas bei Opfern der Deportationen und ihren Nachkommen
40 Wanderungen der Familie Mattheis
42 Glückwünsche
43 Wolgadeutsche, an die wir uns erinnern
44 Zum Gedenken
45 Alexander Schmorell zum 75. Todestag
46 Die Landsmannschaft
47 Bücherangebot
48 Intergenerationelle Jugendarbeit

Bitte beachten Sie: Redaktionsschluss für die Doppelausgabe August-September 2018 ist der 17. Juli 2018.

1. September 2018: Zentrale Gedenkfeier der LmDR in Friedland

Die zentrale Gedenkfeier der Landsmannschaft der Deutschen aus Russland findet am 1. September 2018 ab 14 Uhr traditionell auf dem Gelände des Grenzdurchgangslagers Friedland (Heimkehrerstr. 18, Friedland) statt.

Die Organisation liegt erneut in den Händen der Landesgruppe Niedersachsen mit ihrer Vorsitzenden Lilli Bischoff. Die Schirmherrschaft hat der Niedersächsische Ministerpräsident Stephan Weil übernommen. Ein Grußwort spricht Dr. Bernd Fabritius, Beauftragter der Bundesregierung für Aussiedlerfragen und nationale Minderheiten.

Das Motto lautet „**Zukunft braucht Vergangenheit**“ mit dem Schwerpunkt **„100. Jahrestag der deutschen Autonomie an der Wolga“**.

Die Gedenkveranstaltung erinnert an den rechtswidrigen Erlass „Über die Übersiedlung der Deutschen, die in den Wolgarayons wohnen“ vom 28. August 1941, der die massenhafte Deportation der Deutschen in der Sowjetunion mit der anschließenden Massenmobilisierung der deutschen Männer, Frauen und Jugendlichen in die Arbeitslager des GULag einleitete.

Außerdem wird an die Gründung der deutschen Autonomie an der Wolga erinnert, die nach der Deportation der Wolgadeutschen aufgelöst wurde.

Die Feierstunde beginnt um 14 Uhr und wird musikalisch von russlanddeutschen Chören aus Niedersachsen umrahmt. Grußworte sprechen prominente deutsche Politiker und Vertreter von Verbänden. Nach der Feierstunde folgen Andachten und Kranzniederlegungen vor der Friedlandglocke und dem Mahnmal auf dem Friedlandberg. Das anschließende Kulturprogramm gestalten Kulturgruppen und Solisten aus ganz Niedersachsen.

Die Friedlandglocke.

Besuch des Museums Friedland

Wer früher kommt, hat die Möglichkeit, das Museum Friedland kostenlos zu besuchen.

Seit März 2016 zeigt das Museum die Dauerausstellung „Abschied, Ankunft, Neubeginn“, in der die Geschichte des Grenzdurchgangslagers von 1945 bis in die Gegenwart nachgezeichnet wird. Zentrale Inhalte sind Fluchtursachen, Migrationswege und der gesellschaftliche Umgang mit Migration und Kriegsfolgen.

Demnächst wird eine neue Sonderausstellung als zweiter Abschnitt des Museums Friedland eröffnet. Unter dem Titel „... entscheidend ist auf dem Platz – Sport und Integration in Niedersachsen und Deutschland“ wird, auch mittels Biographien von Aussiedlern und Spätaussiedlern, die Bedeutung des Sports für die Integrations- und Eingliederungsprozesse reflektiert.

Anreise mit der Bahn

- **Aus Richtung Göttingen kommend:** das Bahnhofsgelände nach rechts verlassen.
- **Aus Richtung Kassel kommend:** nach dem Überqueren der Gleise am Bahnübergang rechts in die Bahnhofstraße. Bis zum Grenzdurchgangslager sind es 200 Meter.

Auf ein Wort

Liebe Landsleute,
liebe Freunde und Unterstützer
der Deutschen aus Russland,

ich bedanke mich auch an dieser Stelle bei meinen Bundesvorstandskollegen, die mir durch die Wahl zum Bundesvorsitzenden ihr Vertrauen ausgesprochen haben. Auch in meinem neuen Amt stehe ich für eine vertrauensvolle, kollegiale und konstruktive Zusammenarbeit als Basis einer erfolgreichen Arbeit für die Deutschen aus Russland und unseren Verband.

Ausdrücklich begrüße ich die Entscheidung des Vorstandes der Landesgruppe Bayern, meinem Vorgänger Waldemar Eisenbraun die Stelle des Kulturreferenten des Freistaates Bayern anzuvertrauen. Mit der Gründung des Kulturzentrums für die Deutschen aus Russland ist Bayern Vorreiter und Vorbild für die anderen Bundesländer. Dass Waldemar Eisenbraun für das Amt des Leiters der Einrichtung bestens geeignet ist, steht für mich außer Frage.

***

Meine ersten Wochen als Bundesvorsitzender standen im Zeichen zweier Antrittsbesuche, bei denen ich jeweils von Bundesvorstandskollegen begleitet wurde. *(Siehe auch Berichte auf den nächsten Seiten.)*

Vom Antrittsbesuch beim Beauftragten der Bundesregierung für Aussiedlerfragen und nationale Minderheiten, Prof. Dr. Bernd Fabritius, konnten wir die Gewissheit mitnehmen, dass die LmDR aus Sicht der Bundesregierung weiterhin der politisch anerkannte Vertreter der Interessen der Deutschen aus Russland ist.

Die Landsmannschaft wird auch künftig bei den Regierungskommissionen mit den Ländern der ehemaligen Sowjetunion mitwirken und bleibt Partner bei den grenzüberschreitenden Maßnahmen der Bundesregierung mit besonderer Betonung des Jugendbereichs.

Ein weiterer Antrittsbesuch führte uns mit dem Vorsitzenden der Gruppe der Vertriebenen, Aussiedler und deutschen Minderheiten der CDU/CSU-Bundestagsfraktion, Eckhard Pols, zusammen.

Dabei betonten wir ausdrücklich, dass die Deutschen aus Russland loyal und rechtstreu zur Bundesrepublik Deutschland stehen. Gerade auch deshalb müsste von den demokratischen Parteien – darin waren wir uns einig – mehr für die russlanddeutschen Wähler getan werden. Als vordringliche Aufgabe benannten wir die

Johann Thießen, Vorsitzender der Landesgruppe Hessen, ist als Nachfolger des zurückgetretenen Bundesvorsitzenden der LmDR, Waldemar Eisenbraun, seit dem 2. Juni 2018 im Amt.

rasche Beseitigung der erheblichen Benachteiligungen unserer Landsleute durch die Regelungen des Fremdrentengesetzes,

***

Abschließend seien einige Ereignisse in der jüngsten Zeit genannt, die meine Bundesvorstandskollegen und ich als Zeichen einer wachsenden Berücksichtigung der Anliegen von Aussiedlern und Vertriebenen auf Bundes- und Landesebene werten:

- Beim Gedenktag für die Opfer von Flucht und Vertreibung am 20. Juni würdigten Bundeskanzlerin Dr. Angela Merkel und Innenminister Horst Seehofer die Schicksale beider Bevölkerungsgruppen.
- Bei einer Debatte zur Rentenproblematik von Vertriebenen und Aussiedlern am 14. Juni im Deutschen Bundestag durften wir mitverfolgen, dass sich eine ganze Reihe von Abgeordneten dezidiert für deren Interessen einsetzte.
- Mit der Fachkonferenz in Berlin zum Thema „100 Jahre der deutschen Autonomie an der Wolga“ rückte die Deutsche Gesellschaft e. V. ein weiteres Mal ein zentrales Thema der russlanddeutschen Geschichte in den Fokus der Öffentlichkeit.
- Mit Jens Baumann wurde ein Beauftragter der Landesregierung für die Vertriebenen und Spätaussiedler in Sachsen ernannt.
- Die Beauftragte der Bayerischen Staatsregierung für Aussiedler und Vertriebene, Sylvia Stierstorfer, lud Vertreter der Deutschen aus Russland zu einer Gesprächsrunde im Bayerischen Landtag ein, bei der auch die beiden russlanddeutschen Mitarbeiterinnen der Landesbeauftragten vorgestellt wurden.
- Die CDU-Fraktion im Landtag von Rheinland-Pfalz empfing Mitglieder des Vorstandes der Landesgruppe.

Johann Thießen,
Bundesvorsitzender

Baden-Württemberg

Treffen mit Ministerin Dr. Susanne Eisenmann

Am 26. Juli 2018 treffen sich um 17.30 Uhr Vertreter der Landesgruppe Baden-Württemberg der Landsmannschaft der Deutschen aus Russland zu einem Gespräch mit der baden-württembergischen Ministerin für Kultus, Jugend und Sport, Dr. Susanne Eisenmann.

Dr. Susanne Eisenmann

Das Treffen findet in den Räumlichkeiten des Vereins Familienföderation in Stuttgart-Ost, Gaisburg, Hornbergstr. 94, statt.

Unsere Themen:

- Sexuelle Früherziehung bzw. Vermittlung von Toleranz und Akzeptanz (Kita, Schule).
- Anerkennung ausländischer Abschlüsse, insbesondere von ErzieherInnen und LehrerInnen.
- Geschichte der Deutschen aus Russland im Geschichtsunterricht. Didaktisches Material.
- Sport: Initiativgruppen – eine Form der Jugendangebote.
- Außerschulische Bildungsprogramme im Bereich Kultur und Kunst.

Herzlich willkommen!

Ernst Strohmaier, stellvertretender Bundesvorsitzender

Zusammenhalten – Zukunft gestalten!

Bundesbeauftragter Fabritius trifft Johann Thießen

Intensiver Austausch mit dem neuen Bundesvorsitzenden der Landsmannschaft der Deutschen aus Russland

Am 2. Juni 2018 hat der Bundesvorstand der Landsmannschaft der Deutschen aus Russland Johann Thießen zum Bundesvorsitzenden des Verbandes gewählt. Die vorzeitige Neuwahl war notwendig geworden, weil der bisherige Bundesvorsitzende Waldemar Eisenbraun zum 1. Juni 2018 zum Kulturreferenten für die Deutschen aus Russland im Freistaat Bayern bestellt worden war und den Bundesvorsitz deshalb zur Verfügung gestellt hatte.

Nur wenige Tage später trafen sich der Beauftragte der Bundesregierung für Aussiedlerfragen und nationale Minderheiten, Prof. Dr. Bernd Fabritius, mit dem neuen Bundesvorsitzenden zu einem ersten Gespräch. Begleitet wurde Thießen von seiner Stellvertreterin Lilli Bischoff.

In dem intensiven wie freundschaftlichen Informations- und Gedankenaustausch wurden unter anderem die weitere Entwicklung der Landsmannschaft und ihre Anliegen erörtert. Besprochen wurden vor allem die Jugendarbeit und die Beratungstätigkeit der LmDR für Spätaussiedler sowie ihr Einsatz für eine verbesserte Altersversorgung der Deutschen aus Russland.

Der Bundesbeauftragte betonte die Bedeutung der Landsmannschaft als repräsentativste Selbstorganisation der Deutschen aus Russland und bewährten Ansprechpartner der Bundesregierung in allen Angelegenheiten der Aussiedler und Spätaussiedler, die aus den Nachfolgestaaten der ehemaligen Sowjetunion stammen, und sagte Thießen volle Unterstützung für das von ihm angekündigte Ziel einer verstärkten Vernetzung und Zusammenführung von Strukturen innerhalb des Personenkreises zu.

Er würdigte die positive Entwicklung der Landsmannschaft in den vergangenen Jahren, die eng mit dem ausgeschiedenen Bundesvorsitzenden Waldemar Eisenbraun verbunden sei, dem er Dank und Anerkennung für seine Leistung aussprach.

Johann Thießen (links) und Lilli Bischoff beim Gespräch mit Dr. Bernd Fabritius.

Pressemitteilung des BMI

Jens Baumann zum Beauftragten für die Vertriebenen und Spätaussiedler in Sachsen ernannt

Der Gedenktag für die Opfer von Flucht und Vertreibung ist ein in Deutschland seit dem Jahr 2015 jährlich am 20. Juni stattfindender Gedenktag. An diesem Tag wird der weltweiten Opfer von Flucht und Vertreibung und insbesondere der deutschen Vertriebenen gedacht. Allein unmittelbar nach dem Zweiten Weltkrieg sind mehr als eine Million Heimatvertriebene und Aussiedler nach Sachsen gekommen. Derzeit sind noch rund 5.000 von ihnen in Verbänden im Freistaat organisiert.

Im Beisein des sächsischen Ministerpräsident Michael Kretschmer ernannte Innenminister Roland Wöller bei der Festveranstaltung im Sächsischen Landtag am 20. Juni Dr. Jens Baumann zum Beauftragten für Vertriebene und Spätaussiedler im Freistaat Sachsen. Neben dem Bundesbeauftragten Dr. Bernd Fabritius gibt es vergleichbare Landesbeauftragten in Bayern, Hessen, Nordrhein-Westfalen, Niedersachsen und Baden-Württemberg.

Jens Baumann

Innenminister Wöller sagte während der Ernennung: „Wir haben uns in der Staatsregierung dazu entschlossen, einen Ansprechpartner in herausgehobener Stellung für die Interessen der Heimatvertriebenen und Spätaussiedler zu installieren. Diese Menschen haben unser Land nachhaltig geprägt, ihm wirtschaftliche, kulturelle und soziale Impulse gegeben. Ich bin mir sicher, dass ihre Belange bei Jens Baumann in guten Händen sind und er die Zusammenarbeit zwischen den verschiedenen Ressorts und Verbänden intensiv koordiniert."

Die Berufung von Dr. Jens Baumann zum Beauftragten der Staatsregierung für Vertriebene und Spätaussiedler war für uns ein lang erhofftes Ereignis. Nunmehr konnten wir uns davon überzeugen, dass es Ministerpräsident Michael Kretschmer mit seinem „Miteinander" wirklich ernst meint.

Landesgruppe Sachsen der LmDR

Bücher der Landsmannschaft

HEIMAT UND DIASPORA
Russlanddeutsche in Deutschland 1950-2000

Johann und Hans Kampen

Die Publikation schildert 50 Jahre der Landsmannschaft der Deutschen aus Russland und ihrer Gliederungen in Form eines Kalendariums. Neben der vielseitigen Darstellung der Situation der Deutschen aus Russland in der Bundesrepublik, Jahr für Jahr von 1950 bis 2000, wird auch daran erinnert, was in all den Jahren in der Welt und mit den Deutschen in der UdSSR bzw. den Nachfolgestaaten der Sowjetunion geschah. Somit beantwortet das Buch viele Fragen sowohl zur Situation der Deutschen aus Russland in der Bundesrepublik als auch zur Lage ihrer nach wie vor in der ehemaligen Sowjetunion verstreuten Landsleute. Hinzu kommen 53 Autobiografien und über 400 Notizen zu russlanddeutschen Persönlichkeiten des 20. Jahrhunderts.

Bestellungen bitte an:
Landsmannschaft der Deutschen aus Russland e. V., Raitelsbergstraße 49, 70188 Stuttgart, Telefon: 0711-16659-22, E-Mail: Versand@LmDR.de

07.06.2018

Abwicklung der Anträge auf Anerkennungsleistungen für ehemalige deutsche Zwangsarbeiter

Die Landsmannschaft der Deutschen aus Russland erreichen sehr oft Fragen unserer Landsleute, unabhängig von ihrer Mitgliedschaft bei unserem Verband, die über die Abwicklung der Anträge auf Anerkennungsleistungen für ehemalige deutsche Zwangsarbeiter erfahren wollen.

Selbstverständlich konnten wir diese Fragen nicht selbst beantworten. Dennoch wollten wir den Deutschen aus Russland – als Teil der deutschen Öffentlichkeit – einige Informationen über den aktuellen Stand des Anerkennungsverfahren geben. Deswegen leiteten wir die Fragen unserer Landsleute weiter an das BMI.

Wir danken dem Bundesinnenministerium, Referat AM 1, für die Beantwortung unserer Fragen.

Ernst Strohmaier

Wie hoch ist die Zahl der auf eine Anerkennungsleistung eingereichten Anträge?

Bis Fristende (31.12.2017) lagen 46.336 Anträge vor.

Wurden die Anträge nur von Bundesbürgern eingereicht oder gab es auch Anträge, die aus dem Ausland kamen? Und in welchen Ländern wurde die Zwangsarbeit geleistet?

Ca. 90 Prozent der Antragsteller wohnen heute im Bundesgebiet und haben von hier aus ihre Anträge gestellt. Die Antragsteller leisteten ihre Zwangsarbeit in den folgenden Ländern:

Rumänien	4.687
Ehemalige Sowjetunion	32.348
Ehemalige dt. Ostgebiete inkl. Polen	2.988
Ehemalige Tschechoslowakei	1.055
Deutschland	1.070
Sonstige Länder	4.079

Was ist der Ablehnungsgrund, der am häufigsten vorkommt (ohne statistische Angabe)?

Am häufigsten sind Stichtagsablehnungen, sie machen über 80 % aller Ablehnungen aus. Nur in wenigen Fällen musste bisher ein Antrag abgelehnt werden, weil kein Zwangsarbeiterschicksal vorliegt; das ist beispielsweise dann der Fall, wenn ein Kleinkind zwar mit seinen zur Zwangsarbeit genötigten Eltern zusammenlebte, aber nicht in eigener Person zur Zwangsarbeit herangezogen wurde.

Wie hoch ist die Zahl der abgelehnten Anträge? Schildern Sie bitte die Verteilung der Ablehnungsbescheide nach Herkunftsländer der Antragsteller.

Bis zum 31.5.2018 wurden 2.420 Ablehnungsbescheide ausgestellt. Eine statistische Erfassung nach Herkunft der abzulehnenden Anträge erfolgt nicht.

Gibt es eine Statistik von den positiv entschiedenen Anträgen über die Regionen beziehungsweise über die Länder, in denen die Zwangsarbeit abgeleistet wurde?

Bis zum 31.5.2018 wurden 12.705 Anerkennungsbescheide ausgestellt. Eine Zusammenstellung der Länder, in denen Zwangsarbeit geleistet wurde, ist der nachfolgenden Tabelle (Stand: 31. März 2018) zu entnehmen:

Staaten, in denen Zwangsarbeit geleistet wurde	Positive Entscheide
Bosnien u. Herzegowina	1
Dänemark	3
Deutschland	30
Jugoslawien	172
Kroatien	3
Mongolei	1
Polen	440
Rumänien	410
Serbien	99
Slowakei	2
Slowenien	1
Ehem. Sowjetunion	9.721
Tschechien	362
Ungarn	5
Vereinigte Staaten	1

Gruppe der Vertriebenen, Aussiedler und deutschen Minderheiten der CDU/CSU-Bundestagsfraktion:

Eckhard Pols neuer Vorsitzender

Die Gruppe der Vertriebenen, Aussiedler und deutschen Minderheiten der CDU/CSU-Bundestagsfraktion hat in ihrer konstituierenden Sitzung den niedersächsischen Abgeordneten Eckhard Pols zum neuen Vorsitzenden gewählt. Zur Arbeit der Gruppe erklärt der frisch gewählte Vorsitzende:

„Die CDU/CSU-Fraktion im Deutschen Bundestag hat in der 19. Wahlperiode wieder eine Gruppe der Vertriebenen, Aussiedler und deutschen Minderheiten eingerichtet. Sie wird dafür Sorge tragen, dass die Anliegen der für die Unionsparteien nach wie vor wichtigen Bevölkerungsgruppen der Heimatvertriebenen, Aussiedler und deutschen Minderheiten auch im neuen Deutschen Bundestag vertreten werden.

In den anstehenden Koalitionsverhandlungen wird sie sich dafür einsetzen, Nachteile deutscher Spätaussiedler in der Rentenversicherung, die sich durch Änderungen des Rentenrechts ergeben haben, zu beseitigen. Außerdem wird sie die deutschen Heimatvertriebenen und Aussiedler weiterhin dabei unterstützen, ihr vielfältiges kulturelles und geistiges Erbe zu bewahren sowie ihr Brauchtum lebendig zu halten.“

Im Gespräch mit der LmDR

Bereits kurz nach seiner Amtseinführung traf sich Eckhard Pols mit Vertretern des Bundesvorstandes der Landsmannschaft der Deutschen aus Russland.

Dabei gratulierte Pols dem neuen Bundesvorsitzenden der LmDR, Johann Thießen, zu seiner erst wenige Tage zuvor erfolgten Wahl und verband die besten Wünsche

Eckhard Pols

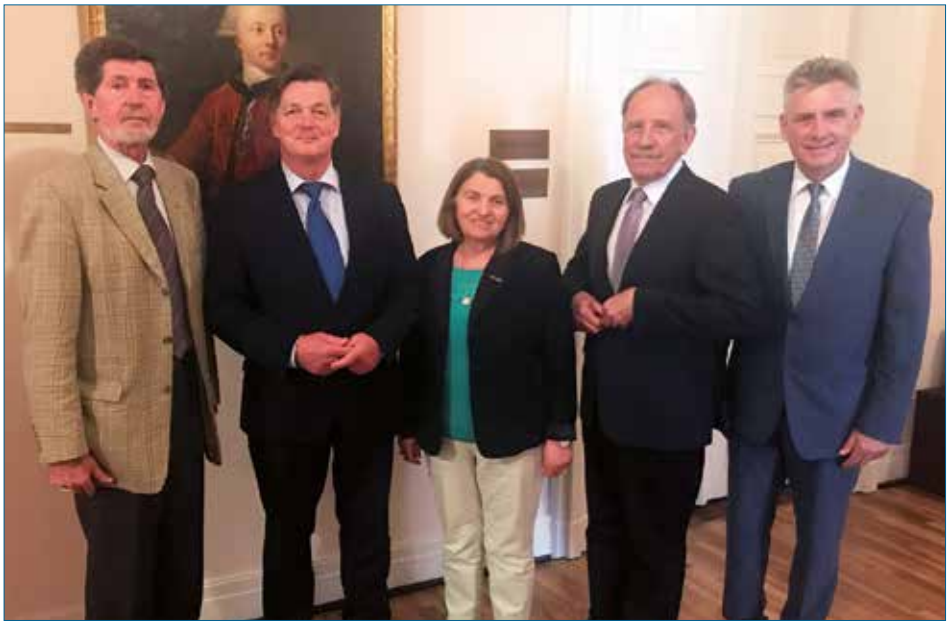
mit dem Ziel einer auch künftig vertrauensvollen Zusammenarbeit.

Im Gedankenaustausch mit Johann Thießen, der stellvertretenden Bundesvorsitzenden Lilli Bischoff und dem Bundesvorstandsmitglied und Sozialreferenten Adolf Braun äußerte er sein Bedauern darüber, dass sich das klare Bekenntnis zur Rentenregelung für Spätaussiedler nicht in dieser Klarheit im Koalitionsvertrag der Großen Koalition wiederfinde. Es bestand Einigkeit darüber, dass eine Fondslösung für Härtefälle in der Grundsicherung kein ausreichendes Instrument sei, dem Problem der Altersarmut bei Spätaussiedlern wirksam zu begegnen.

Die Gruppe der Vertriebenen, Aussiedler und deutschen Minderheiten wird sich daher weiterhin dafür einsetzen, zu einer entsprechend tragfähigen Lösung zu gelangen.

Auch die Erinnerung an das kulturelle Erbe der Volksgruppe war Thema, und es wurde die finanzielle Förderung des Bundes für das Museum für russlanddeutsche Kulturgeschichte in Detmold begrüßt. Hier hält es die Gruppe für bedeutsam, die aktuell stattfindende Förderung zu verstetigen, um Detmold auch langfristig zum zentralen Standort russlanddeutscher Geschichte in Deutschland entwickeln zu können.

Zusammenfassung: VadW



Teilnehmer des Gesprächs (von links): Adolf Braun, Eckhard Pols, Lilli Bischoff, Johann Thießen und Manfred Behrens.

Für eine gerechte Rentenregelung

Auszug aus einem offenen Brief von Dr, Arthur Bechert (Union der Vertriebenen) an Max Straubinger (MdL, Bayern)

Sicherlich werden Sie meine/unsere Enttäuschung über Ihren Diskussionsbeitrag zum Thema der Altersarmut bei den deutschen Aussiedlern bzw. der Rentenhöhe nach Fremdrentenrecht *(siehe Artikel auf Seite 7 dieser Ausgabe)* leicht nachvollziehen können, denn auch wenn unsere Volkspartei über keinen eigenen Vertreter aus dem Kreise der Deutschen aus Russland im Bundestag verfügt, liegt es doch ziemlich nahe, dass auf das Know-how zu diesen Themen jederzeit bei der ältesten Arbeitsgemeinschaft der CSU, nämlich bei der UdV – Union der Vertriebenen und Aussiedler, zurückgegriffen werden kann...

Aus rein technischen Gründen, um die oft nicht vergleichbaren Beschäftigungsverhältnisse und Beitragszahlungen vergleichen bzw. berechnen zu können, wurde das „Fremdrentenrecht“ eingeführt. Die durch die Internierung, Verschleppung und Einweisung der „Volksdeutschen“ zur Zwangsarbeit in die GULag-KZs verhinderten beruflichen Aufstiegsmöglichkeiten und die Unmöglichkeit, höhere Qualifikationen zu erlangen, werden im Fremdrentenrecht überhaupt nicht berücksichtigt.

Es wird lediglich versucht, die in der Verbannung, im kommunistischen „Völkergefängnis“ tatsächlich geleisteten Beschäftigungszeiten und die dabei nach einem „fremden Rentensystem“ gezahlten Rentenbeiträge so umzurechnen, dass sie dem bundesdeutschen Rentenrecht einigermaßen entsprechen könnten.

Keinesfalls darf hier also von einer „Überversorgung“ oder gar irgendeinem „Privileg“ für die deutschen Aussiedler gesprochen werden, auch nicht im Vergleich mit den ehemaligen DDR-Bürgern, die bekanntlich ebenfalls keine Beiträge in die BRD-Rentenkassen geleistet hatten.

Deutsche Aussiedler sind UND WAREN schon zu Sowjetzeiten nichts anderes als Deutsche (entspr. Art. 116 GG; d.h. auch in Fällen, wenn sie „bloß“ deutsche Volkszugehörige waren, waren sie rechtlich den deutschen Staatsbürgern gleichgestellt), so dass auch der Hinweis auf die angeblichen „russischen Rentenansprüche“ wieder an die deutsche Politik zurückgespiegelt werden muss:

Es ist die Aufgabe der deutschen Politik, die Forderungen nach einer Gegenleistung für die von ihren Bürgern geleisteten Beiträge in die sowjetische/russische Rentenkasse an den russischen Staat zu richten bzw. ein ähnliches Rentenabkommen abzuschließen, wie dies im Falle von Polen längst geschehen ist...

Kommentar:

Wie der Deutsche Bundestag über die Deutschen aus Russland und ihre Rentenansprüche debattiert

Mit großem Interesse verfolgten die Deutschen aus Russland am 14. Juni 2018 den Verlauf der Debatte im Deutschen Bundestag zum Antrag der AfD, „Für eine Angleichung der Renten von Vertriebenen, Aussiedlern und Spätaussiedlern“ (Drucksache 19Vorab: /2730).

Vorab: Der bei der Debatte geäußerten Meinung von Dr. h.c. Albert Weiler (CDU), „Der Antrag der AfD ist weder hilfreich noch zielführend.“, stimme ich voll und ganz zu.

Und man kann sich bei den CDU/CSU-Mitgliedern des Ausschusses für Arbeit und Soziales, Peter Weiß, Dr. Weiler und Max Staubinger, bedanken für die guten Worte über die Deutschen aus Russland und die signalisierte Bereitschaft, dieser deutschen Volksgruppe helfen zu wollen.

Gleichzeitig sollte man aber auch sie bitten, etwas behutsamer bei der Wortwahl zu sein. Begriffe wie „angebliche Diskriminierung“ und „Überversorgung“ oder die Empfehlung, Verbindungen zur Sowjetunion ins Spiel bringen, damit die Spätaussiedler ihre Rente in Russland beantragen können, bringen das Anliegen nicht weiter, kränken aber die Deutschen aus Russland – sicherlich ungewollt.

Matthias Birkwald

Beeindruckend war die Rede von Matthias Birkwald von der Linken-Fraktion. Hier ein Auszug: „Die Linke steht seit Jahren an der Seite der Russlanddeutschen. Meine Fraktionskollegin, unsere Bundestagsvizepräsidentin Petra Pau, unterstützt die Aussiedlerinnen und Aussiedler aus der Sowjetunion und den GUS-Staaten mit besonders viel Engagement. Danke dafür! Deswegen haben wir Linken bereits im Mai 2017 auf Petra Paus Initiative hin ein Gespräch mit einer Delegation der Landsmannschaft der Deutschen aus Russland geführt, an dem neben dem damaligen Sprecher der Landsmannschaft, Waldemar Eisenbraun, auch unser Fraktionsvorsitzender Dr. Dietmar Bartsch, meine Kollegen Andrej Hunko, Sigrid Hupach und ich selbst teilgenommen haben. Das Ergebnis: Die Linke setzt sich für höhere Renten für Aussiedler und Aussiedlerinnen ein.“

Erfreut stellte ich fest, dass auch alle drei Unions-Redner zum Ausdruck brachten, die Interessen der Deutschen aus Russland ernst nehmen zu wollen. Umso mehr wunderte ich mich darüber, dass keiner aus der Union Ralf Kapschack (SPD) widersprach, als dieser ausführte:

„Die Gruppe der Vertriebenen, Aussiedler und Spätaussiedler wird vielmehr im Vergleich zu gebürtigen Deutschen und zu allen anderen zugewanderten Personen rentenrechtlich besser behandelt, denn grundsätzlich werden bei uns Renten gezahlt, wenn auch Beiträge in die Rentenversicherung entrichtet worden sind. Als einzige Gruppe wird Vertriebenen und Aussiedlern eine gesetzliche Rente ermöglicht, obwohl dieser Rente keine eigenen Beiträge gegenüberstehen. Das ist das Gegenteil von Diskriminierung.“

Abgesehen davon, dass es neben den Spätaussiedlern weitere Gruppen gibt, die keine Beiträge in die bundesdeutsche Rentenkasse eingezahlt haben, zum Beispiel ehemalige Bürger der DDR, ist für uns wichtig, dass die maßgeblichen Politiker ebenso wie die deutsche Öffentlichkeit endlich zur Kenntnis nehmen, dass die Deutschen aus Russland ebenfalls „gebürtige Deutsche“ sind.

Den Debatten konnten wir entnehmen, dass die Inhalte der Rentenregelung für die Deutschen aus Russland den Bundestagsabgeordneten nicht in vollem Umfang bekannt sind. Insbesondere betrifft das den Umstand, dass gekürzte Rentenansprüche nur solche deutsche Zugewanderte haben, die entweder den Status „Heimkehrer“ beziehungsweise den Vertriebenenausweis A haben oder nach § 4 des Bundesvertriebenengesetzes (BFVG) eingestuft sind. Zugewanderte nach § 7, geschweige denn nach § 8 BVFG, bleiben ganz auf der Strecke; sie haben keinen Anspruch auf Rentenzahlungen nach dem Fremdrentengesetz (FRG).

Verfehlt ist auch der Begriff „Gleichstellung mit Deutschen“, da etwa Spätaussiedler immer Deutsche waren. Und mit dem FRG wurde kein Privileg für Spätaussiedler geschaffen, sondern die Versorgung der Heimkehrer gewährleistet.

Unwidersprochen durfte MdB Kapschak weiter behaupten: „... war das Hauptargument für die Ausreise nicht Diskriminierung oder Ähnliches. Das Hauptargument war: Unseren Kindern soll es einmal besser gehen.“

Wir bedauern sehr, dass es vielen Bundestagsabgeordneten nicht bewusst ist, was es jahrzehntelang bedeutete, als Deutsche in der ehemaligen Sowjetunion zu leben, dort in höchstem Maße diskriminiert, als „Faschisten“ beschimpft und ohne jede Schuld zu „Volksfeinden“ erklärt zu werden.

Darauf ist auch der Umstand zurückzuführen, dass den Deutschen aus Russland als einziger deutscher Volksgruppe in Osteuropa bis zum heutigen Tag ein kollektives Kriegsfolgenschicksal als Grundlage für ihre Aussiedlung in die Bundesrepublik Deutschland attestiert wird.

Dr. Albert Weiler

Nachdem Dr. Weiler für die CDU/CSU-Fraktion gesprochen hatte, signalisierte er seine Gesprächsbereitschaft mit unserem Verband. Gerne würde sich eine Gruppe, zusammengesetzt aus Vertretern der CDU-Netzwerke für Heimkehrer und Spätaussiedler und Vertretern der Landsmannschaft der Deutschen aus Russland, mit der CDU/CSU-Fraktion im Ausschuss für Arbeit und Soziales treffen. Neben klärenden Gesprächen erhoffen wir uns davon ein positives Signal für die Gruppe der Deutschen aus Russland.

Darüber hinaus kann es keinen Zweifel geben, dass wir weitere Gespräche mit der Spitze der Partei Die Linke führen werden. Es ist außerdem sehr wichtig, uns mit den SPD-Mitgliedern des Ausschusses für Arbeit und Soziales zum Thema Rente auseinander zu setzen, und natürlich werden wir auch den Kontakt mit der Grünen-Fraktion suchen. Ob Rentengespräche mit der FDP sinnvoll sind, werden wir intern besprechen.

Ernst Strohmaier,
stellvertretender Bundesvorsitzender
der LmDR

„100 Jahre Gründung der Wolgarepublik“

Fachkonferenz der Deutschen Gesellschaft e. V. in Berlin – Rede des Aussiedlerbeauftragten Prof. Dr. Bernd Fabritius

Die Veranstaltung „100 Jahre Gründung der Wolgarepublik – Russlanddeutsche zwischen Autonomie und Nichtanerkennung“ wurde am 12. und 13. Juni in Berlin als wissenschaftliche Tagung mit Expertinnen und Experten aus der Politik, Wissenschaft und Zivilgesellschaft durchgeführt.

Aufmerksame Tagungsteilnehmer. Bild: Lena Arent

Auf der Konferenz wurde ein Blick auf die Geschichte der Gründung der wolgadeutschen Republik geworfen, und es wurden unter anderem Themen diskutiert wie Nationalitätenpolitik der Bolschewiki und der Kommunistischen Partei, Bedeutung der Autonomie für die Deutschen in der Sowjetunion und wolgadeutsche Autonomiebewegung seit Mitte der 1950er Jahre bis heute.

Die wissenschaftliche Tagung war eine Veranstaltung des NordostInstituts (IKGN e. V.) an der Universität Hamburg. Sie wurde gefördert von der Bundesstiftung zur Aufarbeitung der SED-Diktatur und organisiert von der Deutschen Gesellschaft e. V. in Kooperation mit der Landsmannschaft der Deutschen aus Russland und ihrer Jugendorganisation.

Prof. Dr. Bernd Fabritius

Rede des Aussiedlerbeauftragten der Bundesregierung

Der Beauftragte der Bundesregierung für Aussiedlerfragen und nationale Minderheiten, Prof. Dr. Bernd Fabritius, hielt bei der Tagung einen Impulsvortrag zum Thema „Russlanddeutsche zwischen Autonomie und Nichtanerkennung“: (Quelle: www.aussiedlerbeauftragter.de)

„In der Geschichte der Wolgarepublik zeigt sich – stellvertretend für andere Regionen des ehemaligen Russischen Reiches und wie in einem Brennglas-, welch hohe Bedeutung die Idee von echter Autonomie und Selbstverwaltung für die Geschichte der Russlanddeutschen im Allgemeinen und für deren kulturelle und nationale Entwicklung und Identität im Besonderen hat.

Klar erkennbar ist, wie die wolgadeutsche Autonomie zum Kristallisations- und Fluchtpunkt für die Hoffnungen vieler Russlanddeutschen auf eine Lebensperspektive in Russland bzw. in der Sowjetunion wurde. Für sie ist das Wolgagebiet nicht bloß ein Toponym, ein Name auf der Landkarte, sondern Teil des kulturellen Kodes der Russlanddeutschen.

Er steht für das vom steten Ringen gekennzeichnete Spannungsverhältnis zwischen der ersehnten Autonomie und einer Realität, in der die Nichtanerkennung vorherrscht.

Gleichwohl wirkt sich auch noch heute die große symbolische Strahlkraft der Wolgarepublik aus. Sowohl im Denken und Fühlen vieler Russlanddeutschen hüben wie drüben lebt der Traum von der eigenen, autonomen Wolgarepublik weiter als auch in politischen Verhandlungen, denken Sie nur an die beiderseits verabredete Überarbeitung des Protokolls von 1992 über die Zusammenarbeit zwischen der deutschen und der russischen Regierung zur stufenweisen Wiederherstellung der Staatlichkeit der Russlanddeutschen.

Überhaupt war dieses Protokoll ein sehr wichtiger Versuch beider Seiten, die Wiederherstellung zu realisieren; er kam nur leider zu spät, weil sich Präsident Jelzin kurz vorher bereits gegenteilig positioniert hatte.

So bündelt sich in diesem Protokoll wie in einem Brennglas unser Tagungsthema, nämlich der Widerstreit von Autonomie (so das Versprechen des Protokolls) und Nichtanerkennung (so die Realpolitik Jelzins und seiner Nachfolger). Im Übrigen ist das Schicksal der Wolgarepublik und der wolgadeutschen Autonomie untrennbar verbunden mit der Rehabilitierungsfrage.

Wir haben gesehen, dass es an einer vollständigen Rehabilitierung der russlanddeutschen Volksgruppe nach wie vor fehlt; im Unterschied zu anderen Minderheiten in Russland sind sie bis heute noch nicht einmal im gesetzlich vorgesehenen Umfang rehabilitiert.

Für nicht wenige Russlanddeutsche setzt eine Rehabilitierung die Wiederrichtung der Wolgarepublik voraus. Damit steht die Rehabilitierungsfrage nach wie vor auf der politischen Agenda.

Es spricht schließlich viel für die These, dass sich die Aussiedlung der Deutschen in ihre historische Heimat Deutschland während und vor allem nach dem Kalten Krieg in einem deutlich geringeren Ausmaß vollzogen hätte, wenn die Pläne zur Wiederherstellung der Wolgarepublik verwirklicht worden wären.

Ich möchte daher dazu ermutigen, den bisherigen konstruktiven Dialog fortzusetzen und alle Fragen, die sich aus der historischen Verantwortung beider Länder in Bezug auf die Russlanddeutschen ergeben, offen und in einem von gegenseitigen Respekt und Freundschaft getragenen Geist – auch durchaus kontrovers, aber mit dem Ziel einer Verständigung – zu diskutieren. Hierbei sollen die Vertreter der deutschen Minderheit in Russland selbstverständlich als geborene Partner einbezogen werden.“

TeilnehmerInnen der Multiplikatorenschulung in Nürnberg.

Gefördert durch:

Bundesministerium des Innern, für Bau und Heimat

aufgrund eines Beschlusses des Deutschen Bundestages

Vereins- und Projektmanagement auf der Tagesordnung

Multiplikatorenschulung der LmDR in Nürnberg

MitarbeiterInnen der Landsmannschaft der Deutschen aus Russland aus den Bundesländern Baden-Württemberg (mit der Vorsitzenden Leontine Wacker), Bayern, Hessen und Rheinland-Pfalz (mit der Vorsitzenden Valentina Dederer) beteiligten sich an der Multiplikatorenschulung der LmDR, die zum Thema „Vereins- und Projektmanagement" am 9. und 10. Juni in der Frankenmetropole Nürnberg stattfand. Viele vertraute Gesichter waren darunter, aber auch neue Kräfte, die mit ihrem Einsatz die landsmannschaftliche Arbeit bereichern.

Zusätzlich durften die stellvertretende Bundesvorsitzende Lilli Bischoff und der Vorsitzende der Jugend-LmDR, Walter Gauks, begrüßt werden.

Geleitet wurde die Tagung vom stellvertretenden Bundesvorsitzenden Ernst Strohmaier, der sich in seinem aufschlussreichen Referat mit grundsätzlichen Fragen des Projektmanagements auseinandersetzte. Dazu gehörten Fördermöglichkeiten und das richtige Verstehen von Ausschreibungen ebenso wie Eckpunkte eines Projektantrages und Ausschlusskriterien. Für das kommende Jahr benannte Strohmaier als Themenschwerpunkte:

- Stärkung der Kompetenz von Zugewanderten;
- gleichberechtigte Teilhabe;
- wechselseitige Akzeptanz;
- Kriminalitäts- und Gewaltprävention.

Im einleitenden Vortrag hatte Albina Baumann, Vorsitzende der Ortsgruppen Kitzingen und Würzburg und Mitglied des bayerischen Landesvorstandes, die einzelnen Phasen der Teambildung geschildert, die sich über die Einzelschritte Auflösung, Orientierung, Konfrontation, Kooperation und Wachstum vollzieht. Sie nahm dabei auch Bezug auf die aktuelle Situation der LmDR, die sich nach dem Rücktritt des Bundesvorsitzenden Waldemar Eisenbraun in einer Phase der Neuorientierung befindet.

Mit dem umfangreichen und höchst komplexen Thema der neuen Datenschutzverordnung setzte sich Bundesgeschäftsführerin Rita Heidebrecht auseinander. Die neuen Bestimmungen verlangen einen erheblich sorgsameren Umgang mit persönlichen Daten und werden auch weiterhin Thema bei landsmannschaftlichen Schulungen sein.

VadW-Redakteur Hans Kampen befasste sich mit der Pressearbeit und den Publikationen des Verbandes. Zu Beginn seines Vortrages legte er Wert auf die Feststellung, dass die LmDR ihre breit gestreute Öffentlichkeitsarbeit trotz eines Mitgliederbeitrages leistet, der weit unter dem vergleichbarer Organisationen liegt...

Zum Anschluss des ersten Tages warb der Projektleiter der landsmannschaftlichen Wanderausstellung, Jakob Fischer, für eine verstärkte Einbeziehung der Orts- und Kreisgruppen in die Öffentlichkeitsarbeit des Verbandes.

VadW, Bilder: Alexander Stelz-Haag

Akteure der Schulung

Albina Baumann

Walter Gauks

Rita Heidebrecht

Viktoria Burghardt

Leontine Wacker

Jakob Fischer

DEUTSCHE AUS RUSSLAND. GESCHICHTE UND GEGENWART

Aktuelle Termine finden Sie auf unserer Internetseite www.LmDR.de/WA-Termine/

WANDERAUSSTELLUNG DER LANDSMANNSCHAFT – WWW.DEUTSCHEAUSRUSSLAND.DE

Haßloch, Rheinland-Pfalz
Bis 3. Juli: Rathaus, Rathausplatz 1, Tel.: 06324-9350.
Organisation: Jasmin Benz, Tel.: 06324-935241.

Mandelbachtal, Saarland
Bis 3. Juli: Rathaus Mandelbachtal in Ormesheim, Theo-Carlen-Platz 2, Tel.: 06893-8090.
Organisation: Manfred Pfeiffer.

Ulm, Baden-Württemberg
Bis 4. Juli: Donauschwäbisches Zentral-Museum, Schillerstr. 1, Tel.: 0731-962540.
3. bis 7. Juli: Rathaus, Markplatz 1, Tel.: 0731-1610.
Organisation: Viktoria Kurnosenko, Tel.: 0731-1615611, 0176-10344007.

Nördlingen, Bayern
4. bis 5. Juli: Realschule Maria Stern, Hüttengasse 2, Tel.: 09081-870780. Schulunterrichtsprojekt Migration & Integration im Rahmen der Ausstellung.
Organisation: Frau von Roda.

Stockach, Baden-Württemberg
6. bis 27. Juli: Rathaus, Adenauerstr. 4, Tel.: 07771-8020. Eröffnung am 6. Juli um 19 Uhr mit Grußworten, Vortrag, Film und Kulturprogramm. Grußworte: – Rainer Stolz, Bürgermeister der Stadt Stockach; – Jakob Kirchgässner, Vorsitzender der Kreisgruppe Singen-Konstanz der LmDR.
Organisation: Stefan Keil, Tel.: 07771-802301.

Giengen, Baden-Württemberg
13. bis 17. Juli: Margarete-Steiff-Gymnasium, Beethovenstr. 10, Tel.: 07322-9630, 07322-963512. Schulunterrichtsprojekt Migration & Integration im Rahmen der Ausstellung. Eröffnung am 13. Juli um 18 Uhr im Rahmen eines Abends der Begegnung mit Grußworten, Vortrag, Film und Kulturprogramm. Grußworte: Schulleiter Markus Kuhn und Dieter Henle, Oberbürgermeister der Stadt Giengen an der Brenz. Musikalische Umrahmung durch die Gesangsgruppe „Melodie“ unter der Leitung von Friedrich Krause und die Mädchentanzgruppe „Flotte Amsla“ der Landfrauen aus Asselfingen unter der Leitung von Martina Junginger.
Organisation: Markus Kuhn.

Projektleiter Jakob Fischer bei der Präsentation der Wanderausstellung in Würzburg (Bayern).

Celle, Niedersachsen
Bis 20. Juli: Neues Rathaus, Am Französischen Garten 1, Tel.: 05141-120.
Organisation: Irma Sedunow, Tel.: 05143-1346, 0163-8727046.

Ansbach, Bayern
Bis 31. Juli: Landratsamt, Crailsheimstr. 1, Tel.: 0981-4680.
Organisation: Carolin Emmert, Tel.: 0981-4681103, 0981-4681110.

Neubulach, Baden-Württemberg
Bis 31. Juli: Museum Bergvogtei, Marktplatz 1, Tel.: 07053-96950.
Organisation: Nina Rentschler, Tel.: 07053-969510.

Kaisersesch, Rheinland-Pfalz
7. bis 21. August: Mehrgenerationenhaus Schieferland, Bahnhofstr. 47, Tel.: 02671-61690, Frau Brengmann. Eröffnung am 7. August um 18 Uhr mit Grußworten, Vortrag, Film und Kulturprogramm. Grußworte: – Albert Jung, Bürgermeister von Kaisersesch; – Manfred Schnur, Landrat des Landkreises Cochem-Zell. Am 19. August, wird die Ausstellung von 10 bis 18 Uhr als Teilprogramm des Festes „Mosaik der Kulturen“ in der katholischen Kirche St. Pankratius, Koblenzer Str. 30, präsentiert.
Organisation: Valentina Neumann, Tel.: 02653-590715 bzw. 0177-4641446.

Projektleiter Jakob Fischer, Eugen Schlegel und Ilja Fedoseev

Mit freundlicher Unterstützung des Bundesministeriums des Innern, für Bau und Heimat und gefördert als Projekt über das Bundesamt für Migration und Flüchtlinge, präsentiert von der Landsmannschaft der Deutschen aus Russland.

Zuständig für die acht parallel laufenden Exemplare der Ausstellung sind die Projektleiter der Landsmannschaft, **Jakob Fischer, Eugen Schlegel und Ilja Fedoseev,** die Sie unter den Telefonnummern **0711-16659-0** bzw. **0171-4034329** (J. Fischer) oder unter der E-Mail-Adresse **J.Fischer@LmDR.de** erreichen können.
Bei allen Eröffnungs- und Abschlussveranstaltungen der Ausstellung und bei Begegnungstagen führen die Projektleiter in die Ausstellung ein, präsentieren Filme auf Großleinwand und halten Vorträge zum Thema „Geschichte und Kultur der Deutschen in Russland und ihre Integration in Deutschland“. Sie organisieren nach Vereinbarung auch alle Führungen für Gruppen und Schulklassen.

Der Eintritt zu allen Veranstaltungen im Rahmen der Ausstellung ist frei.

Gefördert durch:

Bundesministerium des Innern, für Bau und Heimat

aufgrund eines Beschlusses des Deutschen Bundestages

Reaktionen auf die Wanderausstellung der Landsmannschaft

Projekt „Migration und Integration am Beispiel der Deutschen aus Russland“ im Schiller-Gymnasium Heidenheim (Baden-Württemberg)

Bereits zum dritten Mal durften wir am 4. Mai 2018 im Rahmen des Geschichtsunterrichts der Jahrgangstufe 1 den in Kasachstan geborenen und heute in Nördlingen lebenden Projektleiter der Landsmannschaft der Deutschen aus Russland, Jakob Fischer, mit seinem Vortrag zum Thema „Migration und Integration in Deutschland“ im Rahmen der Wanderausstellung „Deutsche aus Russland. Geschichte und Gegenwart“ bei uns begrüßen.

Als historischer Ausgangspunkt diente dabei die Migrationsgeschichte der Deutschen, die im 18. Jahrhundert nach Russland auswanderten, sich dort durch harte Arbeit eine Existenz aufbauten und im Lauf der Irrungen und Wirrungen des 20. Jahrhunderts dann wieder zurück nach Deutschland kamen.

Durch Erzählungen aus seiner eigenen Familiengeschichte ließ Jakob Fischer diese deutsch-russische Migrationsgeschichte vor unseren Augen lebendig werden und machte deutlich, dass Deutschland schon immer ein Einwanderungsland war und dass auch viele von uns aus Familien stammen, die eine „Migrationsgeschichte“ haben.

Gekonnt verknüpfte Herr Fischer dabei die historischen Inhalte mit Informationen zur aktuellen Flüchtlingssituation und warb damit für ein größeres Verständnis für die Sorgen und Nöte von Menschen, die ihre Heimat verlassen, um sich woanders ein neues Leben aufzubauen.

Carola Rücker, Lehrerin

Jakob Fischer in Aktion.

Neumünster (Schleswig-Holstein): Deutsche aus Russland stehen für Integration

Von den 32.000 Menschen, die nach 1945 in Neumünster ein neues Zuhause fanden, stammen fast 2.000 aus Russland. Das war für Willi Treetzen von Kreisverband des Bundes der Vertriebenen Grund genug, die Ausstellung „Deutsche aus Russland. Geschichte und Gegenwart“ ins Neumünsteraner Rathaus zu holen.

1991 ist auch Jakob Fischer aus Kasachstan nach Deutschland gekommen. Seit 1995 fungiert der frühere Geschichtslehrer und stellvertretende Direktor des Deutschen Theaters in Almaty als Projektleiter der Wanderausstellung der Landsmannschaft der Deutschen aus Russland, die in acht parallelen Exemplaren mit jeweils 28 Info-Tafeln pro Jahr rund 200 Städte in Deutschland bereist.

Besonders freut ihn, wenn Schulen sich zum Ausstellungsbesuch anmelden, wie zum Beispiel das Regionale Bildungszentrum Elly-Heuss-Knapp in Neumünster. „Dieses Stück deutscher Geschichte kommt heute im Geschichtsunterricht gar nicht mehr vor.“

Nicht nur um die Vergangenheit geht es Jakob Fischer. „Die meisten Deutschen aus Russland stehen für ein Stück gelungener Integration“, sagt er. Was die Boxweltmeisterin Ina Menzer, die Autorin Anna Hoffmann und die Sängerin Julia Neigel gemeinsam haben? „Sie sind Deutsche aus Russland.“

„Kieler Nachrichten“,
Sabine Nitschke

Stuttgart (Baden-Württemberg): Geschichte und Integration der Russlanddeutschen

Studierende der Fakultät Sozialwesen an der DHBW Stuttgart erlebten am 5. Mai 2018 unter Leitung von Jakob Fischer eine vom Bundesinnenministerium und vom Bundesamt für Migration und Flüchtlinge geförderte Veranstaltung zum Thema „Deutsche aus Russland. Geschichte und Gegenwart“.

Russlanddeutsche gehören zu der größten Gruppe von Migrantinnen und Migranten in Deutschland. Dennoch ist ihre Geschichte vielen Menschen nur wenig bekannt. In verschiedenen Handlungsfeldern der Sozialen Arbeit kommen Studierende des Sozialwesens der Dualen Hochschule Baden-Württemberg (DHBW) Stuttgart in Kontakt mit diesen Menschen. Es ist daher wichtig, sie für die Probleme, Schicksale und Anliegen der Deutschen aus Russland zu sensibilisieren.

Dies geschah bei der Veranstaltung lebensnah und anschaulich, da nicht nur der Vortragende selbst, Jakob Fischer, sondern auch einige Studierende mit russlanddeutscher Herkunft die Geschicke ihrer Familien und Ahnen darlegten.

Studierende des Lehrmoduls „Zur Geschichte, Kultur und Sprache der Russlanddeutschen“ unter Leitung von Dr. Katharina Böttger sowie Prof. Dr. med. Eva Hungerland organisierten dieses Event, das einem Projekt entspringt, das deutschlandweit und auch in den ehemaligen Sowjetrepubliken eingesetzt wird.

Nach einem spannenden Inputvortrag Fischers zu den Schicksalswegen der Deutschen aus Russland und den Vorurteilen, denen sie häufig ausgesetzt sind, folgte eine rege Diskussion der Studierenden. Fischer war es sehr wichtig, zu betonen, dass sich die Integration der Deutschen aus Russland in Deutschland äußerst erfolgreich darstellt.

Eva Hungerland unterstrich bei der Begegnung mit dem erfahrenen Projektleiter die interkulturelle Bedeutung des Events.

Duale Hochschule
Baden-Württemberg (DHBW)

Mission Hessentag erfolgreich abgeschlossen

Mit über 144 Festzugteilnehmern aus ganz Hessen haben die DJR-Hessen (Deutsche Jugend aus Russland), die Landesgruppe Hessen der LmDR und die studentische Initiative rspu (russian speaking people's union) am 3. Juni in Korbach zum zweiten Mal am Hessentagumzug teilgenommen.

Die DJR beteiligte sich unter dem Motto **„Wir sind hier goldrichtig"**. Unser besonderes Highlight war die Tanzgruppe unter der Leitung von Kosovare Gerbeshi aus Bad Nauheim.

Der Festzug, ein Höhepunkt des Hessentages, wurde mit viel Musik und Applaus begleitet und schlängelte sich fünf Stunden lang auf 2,7 Kilometern durch Korbach. Die vielen Motivwagen und Fußgruppen repräsentierten die Vielfalt der hessischen Vereine und Verbände und wurden von Tausenden Zuschauern aufmerksam verfolgt.

DJR-VertreterInnen beim Hessentagfestzug.

Der Ursprung des Hessentages liegt 57 Jahre zurück. 1961 wurde er durch den damaligen hessischen Ministerpräsidenten Georg-August Zinn ins Leben gerufen. Ziel der Veranstaltung war und ist, Alteingesessene und Zuwanderer zusammenzubringen und den zahlreichen Flüchtlingen, Heimatvertriebenen und Aussiedlern ein Gefühl für ihre neue Heimat zu verschaffen – getreu dem Motto Zinns: „Hesse ist, wer Hesse sein will."

Mit aller Kraft setzen sich die ehrenamtlichen und hauptamtlichen Akteure der russlanddeutschen Vereine auch in Hessen für den Dialog zwischen den Kulturen, Chancengleichheit, den Abbau von Vorurteilen, Toleranz und gegenseitigen Respekt, ein. Im Rahmen der Kinder- und Jugendarbeit sowie der außerschulischen Bildungs- und Integrationsarbeit unterstützt der DJR junge Menschen bei der sozialen, kulturellen, sprachlichen und gesellschaftlichen Integration.

Alexandra Dornhof

„Wir entdecken Hessen – DJR"

Am sonnigen Wochenende des 26. und 27. Mai haben 25 aktive Ehrenamtliche, die sich aktiv bei der DJR und der rspu engagieren, unter dem Motto „Wir entdecken Hessen – DJR" die wunderschöne Barockstadt Fulda besucht.

Auf dem Programm stand der Besuch des Stadtschlosses und des Vonderau-Museums.

Das barocke Fuldaer Stadtschloss wurde 1706 bis 1714 von Johann Dientzenhofer als Residenz der Fuldaer Fürstäbte und später der Fürstbischöfe erbaut. Der Besuch im Vonderau-Museum war ebenfalls lohnenswert und lehrreich. Auf drei Stockwerken sind darin Statuen, Gemälde, archäologische Funde und viele weitere interessante Exponate ausgestellt.

Beim Picknick im Fuldaer Schlosspark konnte sich jeder in Yoga ausprobieren oder einfach nur den Sonnenschein genießen. Im Jahr 1994 wurde der Barockgarten mit Wasserspiel, Musikpavillon, Heckenlabyrinth, Minigolf und Spielplatz neu aufgebaut.

Vor dem Fuldaer Stadtschloss.

Die kulturelle Bildungsreise diente der Stärkung des Ehrenamts und hat sich ebenso positiv auf den Gruppenzusammenhalt ausgewirkt. Die jungen Teilnehmerinnen und Teilnehmer konnten in Fulda ausgiebig Aspekte der deutschen Geschichte, Kultur und Architektur kennen lernen.

Gruppenbildende Bildungsmaßnahmen wie diese gehören zu den Grundbausteinen der DJR-Vereinsarbeit.

Alexandra Dornhof

Jugend-LmDR Bayern

„Unser Leben ist doch Theater!“

Das Theaterteam der Jugend-LmDR Bayern.

„Ein Schauspielhaus ist unsere Welt, und für jeden ist eine Rolle bestellt!“

Unter diesem Motto organisierten die Vorstandsmitglieder der Jugend-LmDR Bayern einen Theaterworkshop mit dem Titel „Unser Leben ist doch Theater!“. Ziel des Workshops war nicht nur,Bühnenfähigkeiten zu erlernen, sondern sie bei auch der alltäglichen Routine einzusetzen.

21. Mai 2018: Heute ist doch ein wunderschöner Tag: Die Sonne scheint, die Vögel singen. Ich schließe meine Augen und freue mich, dass wir an einem solchen Tag unseren Theaterworkshop durchführen. Entspannt sitze ich im Bus, bin ganz tief in Gedanken versunken und merke gar nicht, was um mich herum vorgeht. Inzwischen ist das Leben im Bus in vollem Gange: Dort am Fenster sitzen zwei junge Frauen und quatschen, hinten liest eine Oma irgendein Buch, und sogar der Busfahrer steht draußen und genießt die Sonne. Jeder erfüllt seine eigene soziale Rolle und benimmt sich entsprechend. Im alltäglichen Leben „spielen“ wir unsere soziale Rolle in der Gesellschaft eher unbewusst. Bei unserem Workshop versuchen wir zielstrebig, diese Rolle an uns auszuprobieren.

Der Workshop wurde von der Stadt Fürth, Referat für Soziales, Jugend und Kultur, gefördert und in Zusammenarbeit mit dem Projekt „Potenziale junger Migranten fördern. Orientierung – Vernetzung – Integration in Bayern“ durchgeführt.

Um 10 Uhr trafen sich die Teilnehmer in den Räumen der Orts- und Kreisgruppe Fürth der LmDR in der Rudolf-Breitscheid-Str. 37. Die Moderation übernahm die Vorsitzende der Jugend-LmDR Bayern, Nelli Geger.

Die Regisseurin und Theaterpädagogin Alevtina Miller stellte den Teilnehmern die unterschiedlichen Theatertechniken vor Die jungen Leute bekamen eine Vorstellung davon, was man unter dem Begriff „Improvisation“ versteht und wie man im Leben improvisieren kann bzw. wie man auf verschiedene Situationen reagieren sollte. Außerdem lernten die Teilnehmer Sprech- und Atemübungen, die auf der Bühne genutzt werden sollen.

Die Atmosphäre bei dem Workshop war so freundlich und fröhlich, dass die Teilnehmer sich kaum verabschieden wollten. Am Ende der Veranstaltung beschlossen wir daher, eine Theatergruppe unter der Leitung von Alevtina Miller zu gründen.

Die neu gegründete Gruppe begann danach enthusiastisch mit den Proben. Zweimal pro Woche trafen sich die Mitglieder, um sich zusammen auf einen Auftritt vorzubereiten. Das war eine sehr anstrengende Zeit voller neuer Erfahrungen. Inzwischen haben wir ein gutes und starkes Theaterteam.

Am 16. Juni fand endlich im Fränkischen Eisenbahnmuseum in Nürnberg der erste Auftritt statt. Alle angehenden Schauspielerinnen und Schauspieler spielten ausdrucksstark; sie kommunizierten sowohl miteinander als auch mit dem Publikum und ließen sich vom Publikum weder ablenken noch beirren. Auf der Bühne herrschte eine besondere Atmosphäre der Einigkeit und des gegenseitigen Verständnisses. Am Ende der Performance gab es jede Menge Applaus.

Wir bedanken uns bei allen Besuchern, die zu unserer ersten Aufführung gekommen sind, um uns zu unterstützen.

Jugend-LmDR Bayern

Nelli Kossko: Wenn Heimat die ganze Welt ist...

Als in Berlin nach langen und zähen Verhandlungen endlich die neue Regierung stand und die Minister namentlich genannt wurden, wollte ich meinen Augen nicht trauen: Das Innenministerium wird fortan auch für die Bereiche Bau und Heimat zuständig sein und offiziell „Bundesministerium des Innern, für Bau und HEIMAT“ heißen!

Merkwürdig, schier unglaublich erschien mir im Namen dieser Behörde das Wort „Heimat“, das hierzulande, ja weltweit oft mit der nazistischen Ideologie in Zusammenhang gebracht wird. Und nun haben wir es schwarz auf weiß: Der Begriff „Heimat“ scheint rehabilitiert und in den Sprachgebrauch zurückgekehrt zu sein, und das auch auf höchster politischer Ebene!

Zugegeben, viele Deutsche gebrauchen diesen Begriff vorsichtig, mit Bedacht, so mancher lehnt diese Neuerung gar strikt ab.

Der Heimatbezug der Deutschen war für mich schon immer ein unlösbares Rätsel, denn ich konnte und wollte nicht begreifen, wie man aus freien Stücken, von sich aus auf diese unschätzbare Gabe des Schicksals verzichten konnte, denn was, oder besser gesagt, wer ist man ohne Heimat? Ein heimatloser Geselle?

Nelli Kossko, geb. 1937 in Marienheim, Odessa, Schriftstellerin und Redakteurin.

... Als wir 1975 in Friedland landeten, machte ich die Bekanntschaft eines jungen Mannes aus der Jungen Union, der mich fragte, ob ich nicht bereit wäre, einen Vortrag zur Geschichte der Russlanddeutschen und deren aktuelle Lage zu halten. Ich wollte, und wir machten uns an die Arbeit: In nur einem halben Jahr gelang es uns, fast die Hälfte der deutschen Universitäten mit unserem Angebot zu besuchen.

Die Vorträge wurden zu meiner Herzensangelegenheit. Temperamentvoll und mit Elan trug ich mein Anliegen vor, indem ich leidenschaftlich wiederholte, es handle sich um Deutsche und dass die Deutschen in der Bundesrepublik Deutschland, denen das Glück zuteil wurde, in der deutschen Heimat leben zu dürfen, verpflichtet sind, ihren Landsleuten, den Russlanddeutschen, Beistand zu leisten in dem Bestreben, in ihre Urheimat, die Heimat ihrer deutschen Ahnen, zurückzukehren.

Doch je mehr Begeisterung und Elan ich an den Tag legte, desto düsterer wurde die Stimmung im Saal und umso abweisender die Gesichter im Publikum, bis ich dann eines Tages an der Tübinger Universität mein blaues Wunder erlebte: Mitten in meinem Vortrag flogen unter Getrampel, Buhrufen und „Nazis raus!“-Sprechchören Bier- und Coladosen auf die Bühne.

Erschüttert fragte ich meine neuen Freunde nach dem Grund dieser zornigen Reaktion der Studenten, die vom Marxistischen Studentenbund Spartakus der Deutschen Kommunistischen Partei geschürt wurde. Und was hörte ich da? Kaum zu glauben, aber mein „Vergehen“ waren die allzu oft wiederholten Begriffe „deutsch“ und „Heimat“!

Die zweite Lektion zum Thema „Heimat“ erteilte man mir in der „Deutschen Welle“, als der stellvertretende Chefredakteur unserer Abteilung beim Durchsehen meines Features unwirsch bemerkte, wir seien nicht in der UdSSR, und es sei an der Zeit, auf Pathetik zu verzichten: „Das ist unzulässig. Da, schauen Sie mal – fast in jedem Absatz stehen hier ‚Heimat‘, ‚unser Land‘ und andere pathetische Begriffe dicht beieinander! Es fehlt nur noch, sie bringen den Begriff ‚Vaterland‘ ins Spiel!“

Mit den Jahren hat sich vieles, sehr vieles in meinen Ansichten geändert, an viele Eigenschaften meiner neuen Mitbürger habe ich mich gewöhnt und sie sich an die meinen, und inzwischen gibt es kaum wesentliche Unterschiede zwischen den Hiesigen und mir. Und wenn welche auftauchen, sind sie irrelevant, außer dem einen: dem Bezug zur Heimat.

Hier scheiden sich die Geister, und die Vorstellungen gehen krass auseinander. Zugegeben, ich hatte nie eine Heimat, ich war ein Paria, ausgestoßen und fremd in dem Land, wo ich geboren wurde, obwohl ich doch so sehr dazu gehören wollte! So sehr!

Es sollte jedoch nicht sein...

Doch die hiesigen Deutschen, die Deutschen, die meine Mutter respektvoll die „Deitschländer“ nannte, die Deutschen, die eine Heimat hatten und immer noch haben? Wie können diese Deutschen ihre Heimat verleugnen, sich lossagen vom höchsten Gut auf dieser Welt? Das kann ich bis heute nicht begreifen. Weder begreifen noch akzeptieren.

Und wir? Wir, die man „Volk auf dem Weg“ nennt? Können wir klar und eindeutig sagen, wo unsere Heimat liegt? Wo wir hingehören? Die Antworten auf diese Fragen werden sicherlich ganz verschieden ausfallen, denn verschieden sind die Wege, die wir gehen, verschieden die Schicksale.

Für die einen, die schon vor langer Zeit nach Deutschland gekommen sind und sich praktisch im deutschen Volk aufgelöst haben, stellt sich die Frage nach dem Woher und Wohin erst gar nicht. Heimat ist für sie Deutschland, welches Land denn sonst?

Die anderen verschließen die Augen vor der Realität und versuchen, sich selbst krampfhaft davon zu überzeugen, dass Deutschland, nur Deutschland ihre Heimat ist, obschon sich ihr Herz oft vor Sehnsucht nach dem Geburtsort, vor Heimweh schmerzlich zusammenzieht.

Die dritten – solche gibt es auch –, die dritten also sprechen von zwei „Heimaten“ und weinen sich die Augen aus nach den „weißen Birken“, den Steppen Kasachstans, den Weiten des Altaigebirges... Sie trauern der Vergangenheit nach und ahnen nicht, dass dies kein Heimweh nach dem Land oder Ort ist, sondern eine nostalgische Erinnerung an die dort verlebte Jugend, als die Sinne mit verschärfter Empfindlichkeit und erhöhter Sensibilität reagierten und die Weltauffassung reifte, eben – an die Jugendzeit.

Hein

ein Begriff, zw

HEIMAT – Land, Landesteil ode
aufgewachsen ist oder sich durch s
(oft als gefühlsbetonter Ausdruck er
bestimmte

Die vierte Gruppe bildet ein besonderer Typus von Menschen: Ohne sich einer Schuld bewusst zu sein, finden sie zuhauf objektive Gründe dafür, warum sie hier nicht heimisch werden können: Sprachschwierigkeiten, Unkenntnis des Landes und seiner Gesetze, Traditionen, Sitten und Gebräuche. Die Frage sei gestattet: Wer oder was hindert denn diese Menschen daran, diese Hindernisse zu überwinden?

Doch auch das ist ein Standpunkt, der, trotz fragwürdiger moralischer Nuancen, seine Existenzberechtigung hat.

In Zeiten russlandfeindlicher Stimmungen ist die Nostalgie mancher Deutscher aus Russland besonders stark, und hier erscheint mir der Standpunkt eines russlanddeutschen Dichters sehr einleuchtend: „Wenn Russland in Not gerät, bin ich

Russe, wenn es Deutschland schlecht geht, bin ich Deutscher!“ Für den genauen Wortlaut des Zitats kann ich mich nicht verbürgen, doch ich glaube, behaupten zu können, dass diese Art des Dualismus der Seele so manchem von uns eigen ist.

Auf welche Weise könnte man die Sehnsucht nach einer Heimat ermessen? Kann man das überhaupt? Und legt sich diese Sehnsucht vielleicht mit den Jahren? Denn alles braucht ja seine Zeit.

Was mich persönlich betrifft, so habe ich nach mehr als 40 Jahren in der alten-neuen Heimat keine eindeutige und klare Antwort auf diese Fragen, obwohl mein ganzes Leben, so lange ich denken kann, durch das Studium, die berufliche Tätigkeit in der Sowjetunion, die Erziehung im Elternhaus immer bis zum Rand gefüllt war mit deutscher Sprache, deutscher Literatur, deutscher Kultur, kurzum, mit all dem, was unter den Begriff „Deutschland“, also „Heimat“ fällt.

Anfangs glaubte ich, eine Antwort darauf gefunden zu haben, heute, am Lebensabend, bin ich mir dessen nicht mehr so sicher. Doch eines weiß ich genau: Ich will nie mehr eine Fremde sein! Um keinen Preis! Nirgendwo und nirgendwann! Womöglich ist meine Heimat da, wo ich keine Fremde bin, unter Meinesgleichen, da, wo man mir mit Verständnis begegnet, wo man mich achtet, schätzt und – liebt! Eine solche Heimat hat jeder auf diesem Planeten, sie heißt Familie! Diese unsere kleine und doch immens große Heimat ist auch die einzige in ihrer Art und die zuverlässigste.

Sie ist Sinn unseres Lebens, unsere Stütze, unser Zufluchtsort, Quell aller Liebe, aller Inspiration und allen Glücks! In dieser Heimat werde ich nie Fremde sein! Doch das ist meine Sicht der Dinge, doch hat jeder seine eigene. Ich wünsche allen viel Glück bei der Suche nach ihrer Heimat – dem Platz an der Sonne, dem Zufluchtsort für jede rastlose Seele.

Melitta Roth: Heimatblase

„Wie stark deine Sehnsucht und wie groß deine Geisteskraft auch sein mögen, niemals kehrst du dorthin zurück, woher du gekommen bist.“

Charles de Foucauld

mat – ei Sichtweisen

r Ort, in dem man [geboren und] ständigen Aufenthalt zu Hause fühlt nger Verbundenheit gegenüber einer n Gegend)

Duden

Jedes Mal wenn es stark regnet und sich in den Pfützen kleine Kuppeln aus Tropfen bilden, taucht vor meinem inneren Ohr ein Wort auf: пузыри *(puseri – Bläschen)*. Denn als ich ein Kind war, hat mir meine Mutter erklärt, dass die Tropfen Bläschen werfen, wenn es länger regnen wird. Längst ist Deutsch zu meiner Denk-, Traum- und Flüstersprache geworden. Doch wenn ich Tropfen sehe, die in den Pfützen hochspringen, denkt mein Hirn: puseri. Auch in der Stadt, die jetzt meine Heimat ist. Nicht nur meine gewählte, sondern auch die gefühlte Heimat.

Heimat – dieses Wort habe ich früher weitestgehend vermieden. Es war nicht salonfähig, denn zu viel Blut und Boden und Volkstümelei hafteten daran. Als Russlanddeutsche ist mein Bezug dazu auch viel zu komplex, um in irgendwelche Stadt-Land-Fluss-Begrifflichkeiten gepresst zu werden. Ich lasse mich nicht so einfach verorten oder auf pure geografische Koordinaten reduzieren.

Melitta Roth

Wo ich herkomme, ist zunächst klar. Omsk. Eine sibirische Großstadt, an der Kreuzung der beiden Flüsse Omka und Irtysch gelegen. Ich habe sie im Alter von acht Jahren verlassen.

Ist Sibirien meine Heimat? Ich denke, ja, eine davon. Es ist eben nicht nur das Fleckchen Erde, auf dem wir zufälligerweise geboren wurden, das uns ausmacht. Auch nicht nur die Luft und die Pflanzenwelt, die uns dort umgibt. Es sind auch die Sprache, die Geschichten und die Träume, dieses kollektive Fluidum, in das wir als Kinder eintauchen. Die sichtbaren und unsichtbaren Zeichen. Außer dem Birkensud, den Pelmeni und diesem sahnigen Eis erinnere ich mich bewusst auch an unzählige Folgen von Nu pogodi. Das ist das sowjetische Pendant zu Tom & Jerry, nur dass sich hier Hase und Wolf das Leben schwer machen.

Das alles hat mich geprägt, ist in meine Stofflichkeit übergegangen, hat mich zu der gemacht, die ich heute bin. In Sibirien liegen auch die Sondersiedlungen und die Verbannungsorte, in die alle gekommen sind, die deutsch waren. Auch aus meiner Familie. Auch das formt einen Teil von mir.

Ist die Ukraine meine Heimat? Das Vaterland, in das ich noch nie einen Fuß gesetzt habe, wo aber Vaters deutsche Verwandtschaft über Generationen gesiedelt hat. In ihrer eigenen bäuerlichen Parallelwelt. Sie sind irgendwann aus Ostpreußen und aus der Pfalz dorthin ausgewandert und an die 140 Jahre dort geblieben, bis zu der großen Umwälzung, die der Zweite Weltkrieg mit sich gebracht hat.

Was von dieser ländlichen Kultur und von den Erlebnissen während der Wanderungen ist in meine Träume eingedrungen? Gibt es einen direkten Einfluss, außer dieser fast unmerklichen Melancholie und dem Fernweh nach dieser Landschaft, die mich manchmal befallen?

Ist mir die Kleinstadt im Rheinland, wo ich meine zweite Kindheit verlebt habe, zur Heimat geworden? Lange habe ich mit dem Ort gehadert, habe mich dort fremd gefühlt, wie zu Besuch. Die mit dem Lineal gezogenen Grenzen zwischen den Feldern und die mit dem Lineal gezogenen Beziehungen zwischen den Menschen habe ich nicht als Teil von mir annehmen können.

Heute erinnere ich mich an diese Lebensabschnitte und merke, dass auch sie mich verändert und berührt haben. Auch wenn mich der rheinische Frohsinn noch immer

Viktor Schnittke
In der Apotheke

Graue Augen, helles Haar,
weißer, makelloser Kittel...
Fräulein, haben Sie ein Mittel
gegen Heimweh? Ich bin zwar
hier zu Hause. Diese Stadt
birgt in ihren alten Gassen
meine Kindheit. Lieben, Hassen,
Fürchten, Hoffen – alles hat
hier begonnen...
Doch wo sind
Spur und Sprache jenes Lebens?
Wo sein Licht? Ich such vergebens.
Alles weg, verweht vom Wind.
Niemand, der mich da noch kennt.
Bin ich wirklich hier geboren?
Hat mich meine Stadt verloren?
Fräulein, ein Medikament
gegen Heimweh...

Robert Weber
Schwere Gedankenfolge

Vor drei Jahrhunderten
hatte ich in Deutschland
ein Urgroßvater- und
Urgroßmutterland,
wo deutsch gesprochen wurde.

Vor einem halben Jahrhundert
hatte ich an der Wolga
Großvater- und Großmutterland,
wo deutsch zu sprechen verboten wurde.

Während des
allerschrecklichsten Krieges
hatte ich im rückwärtigen Sibirien
ein Ohne-Vater-und-Mutterland,
wo deutsch zu sprechen
lebensgefährlich war.

Nun habe ich vor mir
solch ein riesengroßes Land,
daß ich es
„mein Land“
nur mit größter Mühe nennen kann,
um so mehr, da hier
deutsch zu sprechen
befremdlich ist...

Werde ich irgendwann
ein eigenes Stückchen
Heimaterde haben,
wo deutsch
fröhlich gesprochen wird?

eher abschreckt. Wie einen bösen Geist, der im Karneval vertrieben werden soll.

Ist es Hamburg? Hamburg, meine Perle? Ich bin eine Wahlhamburgerin, wie die meisten, die ich hier kennen gelernt habe. Doch wie tief geht meine Verwurzelung in den Asphalt deines städtischen Dschungels? Seit ich im Norden bin, erlebe ich erstmalig so etwas wie eine Widerspiegelung in der Landschaft, fühle mich mit den Menschen verbunden.

Neulich sagte ein Freund, Heimat sei für ihn etwas sehr Lokales. Nicht nur die Stadt, mit der er sich identifiziere, sondern auch der Stadtteil. Der Kiez, in dem er wohnt und in dem er Freundschaften aufgebaut hat, auch durch die Kinder. Die unmittelbare Nachbarschaft vermittle ihm ein Gefühl von Geborgenheit und Zugehörigkeit, aber doch nicht etwas so Abstraktes wie eine Nation.

Soll Heimat wirklich so austauschbar sein dürfen und sich mit jedem Umzug durch eine reine Koordinatenverschiebung ändern? Bleibt nichts von den alten Heimaten, den wirklichen und den ideellen, an uns haften? Ein Ton, eine Färbung, ein Zungenschlag? Die Vorlieben für bestimmte Speisen, die Art, wie du dich verhältst, wenn es wirklich brenzlig wird? Die Fähigkeit, indirekt zu sein? Es zu lieben, wenn Menschen nach einem guten Essen anfangen zu singen? Die Art, mit Kindern umzugehen und mit Alten?

Eine alte Heimat und eine neue, die im besten Fall einvernehmlich ineinander verzahnt sind. Deren feine Grenzlinien nicht wie Wunden brennen. Wenn Heimat und Heimat sich wie Freunde begegnen, nicht wie Feinde nach alten Kriegen.

Vielleicht kann der Freund locker behaupten, dass ethnische Zugehörigkeit unwichtig und die Heimat auf einige Straßenzüge begrenzt sei, weil er sie niemals verloren hat. Er, der jederzeit in einen Zug steigen kann, um seinen Geburtsort in Hessen zu besuchen. Wo möglicherweise noch ein Elternhaus auf ihn wartet, auf dessen Dachboden seine Spielsachen von damals schlummern, leicht muffig, aber gut erhalten. Seine Muttersprache wird von seiner Umgebung gesprochen, egal in welchem Kiez in Hamburg er sich aufhält. Oder in Berlin. Oder Köln.

Dann könnte ich auch sagen, meine Heimat ist der Kiez, in dem ich wohne. Alles andere ist egal. Aber ich kann es nicht. Zu viele Werst liegen zwischen der Omka und der Elbe. Zu viele Stunden. Und ich meine nicht nur die vier Stunden Zeitunterschied.

Ich habe nicht geweint, als ich dort weg bin. Erst viele Jahre später. Lange durfte ich nicht zeigen, dass ich die Heimat vermisse. Ich sollte mich in die neue Heimat einfügen, vor der es hieß, das sei die historische Heimat meiner Ahnen. Ahnen, von denen ich nichts wusste, die für mich keine Gesichter und keine Namen hatten. Heimat sollte immer Deutschland sein.

Daheim war für das Russische kein Platz. Wie denn? Wer ist hier russifiziert, etwa wir? Zieht euch warm an, sonst werdet ihr noch russifiziert. Klingt nach einem schlimmen Bazillus. Kein einziger bemalter Holzlöffel, keine Matrjoschkapuppe und schon gar nicht ein Samowar sollten an das erinnern, wo wir herkommen.

Neulich hat eine Frau mir sogar bescheinigt, ich hätte Null Akzent und hätte mich nahtlos intrigiert in die neue Gesellschaft. Das ist kein Schreibfehler. Sie sagte wirklich „intrigiert“. Als hätte ich mich hinein gemogelt in eine Gemeinschaft, in der ich eigentlich nichts zu suchen habe.

Als Kind durfte ich nicht trauern. Nicht um meinen Kiez in Omsk mit den vielen Spielplätzen, nicht um die Freunde, die ich verloren hatte. Und auch nicht um die Hündin, die ich so lange erträumt und erbettelt und ins Herz geschlossen hatte und die kurzerhand an irgendeinen Nachbarn meines Großvaters abgegeben wurde. Als Kettenhund.

Das Gewesene einfach über Bord werfen. Einen Cut machen. Sich neu erfinden. Klingt einfach. Ist es aber nicht. Und vor allem fordert Anpassung einen hohen Preis. Ein Stück von dir geht für immer verloren, wenn du die Heimat verlierst.

Die Heimat liegt wie die Kindheit in einem Raum, der nicht existiert. Es gibt zwar ein Zurücksehnen oder Erinnern daran, aber es führt kein realer Weg dorthin. Selbst wenn jemand an dem Fleckchen Erde lebt, das seine Vorfahren seit grauen Urzeiten nicht verlassen haben. Die Welt um diesen Ort verändert sich. Unaufhörlich. Es bleibt nichts so, wie es ist. Bei manchen Menschen trifft Heimweh eben auf Fernweh, so wie bei mir.

Der Ort an dem ich lebe, ist real. Der Ort, an dem ich gelebt habe, liegt zurück in der Zeit. Auch wenn es rein räumlich gesehen der gleiche ist. Aber es ist eben nicht derselbe. Und einige Anteile meiner Heimat, meiner Beheimatung teile ich mit Leuten. Mich verbindet etwas. Die Sprache wohl am meisten. Über die Worte habe ich gelernt, mich mit diesem Land zu verbinden. Ich habe neue Denkstrukturen übernommen, aber auch sie stoßen in mir an ihre Grenzen. Wenn sie auf die älteren Muster treffen. Die Grenzen liegen in mir. Ich habe Grenzen überflogen, aber die eigentlichen Grenzen liegen in mir. Feine Haarrisse, Mosaikteilchen, die an den Kanten nicht ganz passen, aber dennoch mein inneres Mosaik bilden.

Zurück in das Land der Kindheit kann ich nicht mehr, aber ab und an taucht etwas daraus auf, wie ein Bild, eine Melodie oder das Wörtchen puseri, wenn es wie aus Kübeln gießt. Und ich lebe ja in Hamburg, in einer Heimat, in der es öfter mal erbarmungslos regnet.

Wendelin Mangold
Zugvögel

Welche von zwei
ist ihre richtige
Heimat:
Wo sie den Winter
oder den Sommer
verbringen?

Sicher steht:
Wird ihnen
eine verwehrt,
gehen sie
zugrunde.

Bierland

Jeder trinkt hier
sein Bier
und kein anderes.
Ich habe kein
Meinbier,
also bin ich
nicht von hier:
Ein Zuwanderer.

Kathis Senf.

Katharina Martin-Virolainen

Russlanddeutsches Etikett

Vor kurzem wurde ich wieder auf meine Texte angesprochen. Dass sie nicht jedem schmecken, ist mir klar. Damit habe ich mich schon längst abgefunden. Als Autorin senfiger Beiträge muss man sich ein dickes Fell zulegen. Was mich trotzdem tierisch nervt, ist, dass Leute mich aufgrund meiner Texte in Schubladen stecken, mir irgendwelche Begriffe anhängen und mich in Kategorien einordnen, ohne richtig dahinter zu blicken, wer ich eigentlich bin.

Was haben wir alle in der Schule gelernt? Autor ist nicht gleich Erzähler. Die meisten meiner Beiträge sind zwar autobiografisch, das heißt aber nicht, dass man jeder Silbe Glauben schenken muss. Und manchen Leuten fehlt es anscheinend an jeglichem Gefühl und Verständnis für Ironie, Sarkasmus und Satire. Ja, meine Texte sind manchmal sehr direkt, viel zu offen, wenn nicht gar provokant. Aber es ist nun mal meine Art, meine Gedanken und Worte zu verpacken. Beim Reden bin ich übrigens kein bisschen besser. Kann ja nicht immer alles Friede-Freude-Piroschok sein!

Das ist übrigens eine Eigenschaft, die ich mir erst hart erarbeiten musste: Sich aufregen zu können. Nein, sich als Deutsche aus Russland aufregen zu dürfen! Ich war ein ziemlich schüchternes Kind. Laut und öffentlich meinen Ärger zu äußern, gehörte früher nicht unbedingt zu meinen typischen Verhaltensmustern. Wenn ich aber eine schreiende Ungerechtigkeit vernommen hatte, musste ich natürlich meinen Unmut zeigen.

Da mein Deutsch-Wortschatz früher leider nur sehr dürftig war, half ich eben mit Mimik, Gestik und Lautstärke nach. Und dann wurde ich schwuppdiwupp in die Schublade der „aggressiven Russin" gesteckt. Für mich war das ein Schmerz, weil ich nicht verstehen konnte, warum mein Ärger gleich sanktioniert wurde. Ich rege mich doch nicht auf, weil ich Deutsche aus Russland bin, sondern weil eine Situation mich als Menschen innerlich aufwühlt und wütend macht.

Also lernte ich, die Klappe zu halten, weil ich nicht nach jedem emotionalen Ausbruch in irgendeine Schublade gesteckt werden wollte. Und noch weniger, dass von meiner Herkunft irgendwelche unsinnigen Rückschlüsse auf mein Verhalten gezogen wurden. Noch schlimmer, wenn mein Verhalten auf eine gesamte Gruppe übertragen wurde. Ich wollte ja auch nicht, dass mir das Verhalten von anderen Deutschen aus Russland aufgebunden wird. Aber irgendwie war es schwer, meinem Umfeld zu erklären, dass auch Deutsche aus Russland unterschiedlich sein können. Deshalb wählte ich die Variante mit dem Schweigen und nicht Auffallen.

Ja, das Bild von den Deutschen aus Russland! Ständig müssen wir aufpassen, dass wir es im positiven Licht halten. Ein einziger Schritt in die falsche Richtung, und schon wird die ganze Gruppe bestraft. Dieses Phänomen greift bereits auf Bereiche über, wo man sich eigentlich frei im Sprechen und Handeln fühlen sollte. Jede noch so kleine Abweichung von diesem konstruierten Wunschbild der Deutschen aus Russland wird sogar von den eigenen Leuten sanktioniert.

„Ihre Texte sind so uneinheitlich!", warf mir mal ein Landsmann vor, und ich wehrte mich sofort: „Was heißt denn hier bitte ‚uneinheitlich?'" „Na ja, es sind oft auch Texte mit guten Inhalten zur russlanddeutschen Thematik dabei. Und dann kommen Sie plötzlich mit ihren sarkastischen Ausführungen zum Muttersein oder zu kitschigen Liebesphilosophien. Da weiß man nicht, wo man Sie einordnen soll. Das passt so gar nicht zu ihrem Bild als Deutsche aus Russland!"

Solche Aussagen machen mich stutzig – und wütend. Warum muss man Autoren und Autorinnen überhaupt irgendwo einordnen? Und warum werde ich in erster Linie als Deutsche aus Russland gelesen? Nicht, dass ich mich dessen schämen würde. Nein, ganz und gar nicht. Ich bin sogar stolz, eine Deutsche aus Russland zu sein. Aber ist das etwa alles, was ich in den Augen der anderen bin? Wahrscheinlich habe ich an der Stirn irgendein sichtbares Etikett, das mich als Deutsche aus Russland verrät. Warum werde ich so oft „nur" auf das Russlanddeutschsein reduziert?

„Es ist so toll, dass die Deutschen aus Russland sich jetzt auch engagieren!", lobt mich eine ältere deutsche Dame. Seufz. Über das stechende Wörtchen „jetzt" in diesem Satz denke ich erst gar nicht nach. Über die Tatsache, dass ich mich als Deutsche aus Russland engagiere, schon. Dass ich fünf Jahre lang im Elternbeirat unseres Kindergartens war, hing so etwa Null-Komma-Null mit meiner russlanddeutschen Herkunft zusammen. Dass ich hin und wieder sarkastische Texte zum Muttersein schreibe, hängt, glaube ich, auch eher damit zusammen, dass ich zwei Kinder habe. Wenn ich über die Liebe philosophiere, dann nicht, weil es sich so für eine Deutsche aus Russland gehört, sondern weil ich ganz schlicht und einfach eine Frau bin und Frauen eben über solche Dinge reden.

Es gibt so vieles auf dieser Welt, das mich als Mensch beschäftigt und bewegt. Doch durch dieses Etikett wird mir so oft meine Individualität aberkannt. Man versucht, mein Verhalten oder meine Aussagen damit zu erklären, dass ich eine Deutsche aus Russland bin. Oder noch schlimmer, man versucht mir Verhalten und Aussagen anderer Leute aufzubinden. Von Leuten, mit denen ich nichts zu tun habe bzw. nichts zu tun haben will. Aber man wirft uns ständig in einen Topf, weil es die Sache leichter und unkomplizierter macht.

Wann kapiert diese Welt, dass wir, die Deutschen aus Russland, auch untereinander sehr unterschiedlich sind! Jeder von uns ist individuell, besonders und einzigartig. Was uns verbindet, ist eine gemeinsame Geschichte, aber das macht uns noch lange nicht zu einer einheitlich grauen Masse, in der jedes Molekül dem anderen gleicht. Wir sind eher ein buntes Mosaik, bestehend aus vielen unterschiedlichen Elementen, die zusammen ein kompliziertes, aber sehr schönes Bild ergeben.

Manchmal bin ich müde von diesem ganzen Russlanddeutschsein. Mich macht es traurig, wenn dieses Attribut ständig vor meine Persönlichkeit gestellt wird. Weil sich das komisch anfühlt. Weil ich mich in erster Linie als Mensch definiere, dann als Frau und Mutter, erst danach bekommt meine Herkunft einen Ranglistenplatz.

Doch ich verrate Ihnen ein Geheimnis: Bei all meinem Streben nach Individualität lasse ich das russlanddeutsche Etikett an meiner Stirn heimlich weiter kleben. Obwohl ich es schon tausend Mal hätte abnehmen können. Das hat auch seine Gründe. Davon berichte ich Ihnen ein nächstes Mal. Aber – Pssssscht! Erzählen Sie es bitte niemanden, es soll ein Geheimnis bleiben.

Unsere Leser sind herzlich eingeladen, sich an der Diskussion über die Themen der Kolumne zu beteiligen und Vorschläge zu machen. Wer seinen Senf ebenfalls dazu geben möchte, kann sich entweder an die Redaktion von VadW oder direkt an die Autorin wenden:

K.Martin@LmDR.de

Landsmannschaft der Deutschen aus Russland:

Informationen und Beiträge aus den Gliederungen

Liebe Landsleute, liebe Vorstände
der Landesgruppen und Ortsgliederungen,

zur Optimierung der Herstellung der Verbandszeitung „Volk auf dem Weg“ bittet die Redaktion alle freundlichst, darauf zu achten, dass der letzte Abgabetermin für die jeweilige VadW-Ausgabe der 17. Tag des Vormonats ist. Bitte senden Sie das Material an die E-Mail-Adresse Redaktion@LmDR.de oder an unsere Geschäftsstelle.

Außerdem weisen wir darauf hin, dass gemäß der neuen Datenschutzverordnung insbesondere für die Veröffentlichung von Bildern, auf denen Kindern als Akteure, etwa auf der Bühne, zu sehen sind, neue Vorschriften gelten. Künftig dürfen wir diese Bilder nur noch dann veröffentlichen, wenn die Genehmigungen sämtlicher Erziehungsberechtigten der abgebildeten Kinder vorliegen.

Ihre Redaktion

Baden-Württemberg

Heilbronn

Calisthenics-Anlage für Heilbronn:

Dank Sergej Gergert war es möglich, private Spenden und Projektmittel einzusammeln, um damit eine Calisthenics-Anlage *(Calisthenics ist eine Form des körperlichen Trainings, das eine Reihe von einfachen, oft rhythmischen Bewegungen beinhaltet und für die nur das eigene Körpergewicht genutzt wird. Wikipedia)* an zwei benachbarten Heilbronner Schulen zu bauen. Jede Menge Begeisterte konnte er um sich versammeln, die sich ehrenamtlich am Aufbau beteiligten.

Nach der Einweihungsparty mit Vorführungen, Probetraining und Mitmachangeboten übernehmen nun Heilbronner Sportbegeisterte, allen voran unsere Landsleute, die Betreuung der Sportanlage. Sie zeigen vor allem Jugendlichen, was Street Workout bedeutet. Es ist nicht nur ein schöner Körper, sondern auch Ausdauer und Durchhaltevermögen das Ergebnis des anspruchsvollen Trainings.

Sergej Gergert: „Hier kann jeder trainieren und Tipps von erfahrenen Calistenics bekommen. Der Zusammenhalt der Sportler ist enorm, auch über die Trainingszeiten hinaus“.

Die Sportanlage befindet sich an der Mörike-Realschule in der Max-von-Laue-Str. 7 in Heilbronn-Sontheim.

Natalie Siegle

Karlsruhe

„Ehrenamt zeigt sich“:

Am 16. Juni fand auf dem Friedrichsplatz vor dem Karlsruher Naturkundemuseum die Aktion „Karlsruher Aktivtag. Ehrenamt zeigt sich. Etwas Sinnvolles tun – mach mit!“ statt. 35 ehrenamtliche Organisationen informierten von 10 bis 17 Uhr über ihre Tätigkeit und präsentiertes ein breit gefächertes Angebot für alle Altersgruppen.

„Sinnvolles tun – mach mit!“, sagte auch der Karlsruher Bürgermeister Dr. Albert Käuflein in seinem Grußwort.

Selbstverständlich war unsere Orts- und Kreisgruppe tatkräftig dabei. Nicht nur mit dem bunt geschmückten Stand „Kinder und Jugend“ mit vielen Informationen und Flyern, sondern auch mit einem 30-minütigen Bühnenprogramm.

Wir zeigten unsere Aktivitäten mit den Kindern der Pinocchio-Schule im Alter von drei bis 13 Jahren mit Tanz (unter der Leitung von Alyona Chistyakova), Gesang (unter der Leitung von Irina Karasik) und Theater, bei dem sogar eine Inline-Skating-Darbietung (unter der Leitung von Aelita Corkil) gezeigt wurde. Auch unsere Jugendlichen mit dem Projekt „Aufbrüche – Umbrüche: gleiches Recht für alle“ im Rahmen der Europäischen Kulturtage in Karlsruhe waren unter der Leitung von Ida Martjan zu sehen.

Nach den Auftritten wurden wir vom Publikum mit großem Beifall verabschiedet. Und als wir von der Bühne gingen, schenkten wir den Zuschauern je eine Rose mit unserer Visitenkarte und dem Infoflyer. Es war eine gelungene und abwechslungsreiche Aufführung. Wir danken den Eltern für ihre Hilfe und Unterstützung bei der Durchführung des umfangreichen Programms.

Wir laden alle Interessierten

ganz herzlich zu unseren nächsten Veranstaltungen ein:

- 13. Juli, 14 Uhr: Seniorentreff im Jugendhaus, Scheffelstr. 54, Karlsruhe.
- 14. Juli, 15 Uhr: Sommer-Abschlussfest in Oberreut-Weiße Rose, Otto-Wels-Str. 31, Karlsruhe.

Weitere Infos finden Sie auf unserer Webseite:

www.jugendhaus-karlsruhe.de

Vera Wild

Lahr

Wir laden ein zu unseren nächsten Veranstaltungen:

- Am 7. Juli findet der „Tag der Kulturen“ bei der Landesgartenschau in Lahr (Bürgerpark), an dem sich unsere Ortsgruppe aktiv beteiligt, statt.
- Ebenso aktiv nehmen wir am 14. Juli ab 14 Uhr am Stadtteilfest am Kanadaring teil.
- Am 23. September findet ab 14 Uhr im Aktionshof (Dinglinger Haupstr. 51b, Lahr) der diesjährige „Tag der Heimat“ statt. Alle Interessierten sind herzlich eingeladen.

Seniorenarbeit:

Am 9. Juni fand mit Unterstützung des Ambulanten Pflegedienstes „Harmonie 24“, des Lahrer Pfannkuchenhauses, des Feinkostgeschäfts „Mini-Markt“, der Freien Evangeliums Christengemeinde Lahr und des Singkreises „Freundschaft“ unser diesjähriger Heimatnachmittag statt.

Das Programm des Nachmittags bereicherten viele unserer talentierten Landsleute mit ihren Beiträgen: der Singkreis „Freundschaft“, Vladimir Schmidt mit eigenen Liedern und Antonia Dier mit wunderbaren Gedichten.

Unser herzlicher Dank gilt vor allem der Pflegestation „Harmonie 24“, die auch den Transport für behinderte Menschen und vieles andere organisierte, so dass unsere Veranstaltung zu einem Sommerfest mit viel Lachen und guter Laune werden konnte.

Nachmittag für Senioren in Lahr. Foto: Alina Gross.

Unser nächster „Mittagstisch für Senioren“ mit gemeinsamem Kochen und Essen findet am 19. Oktober von 10 bis 14 Uhr im Partyraum des Lahrer Pfannkuchenhauses („Mini-Markt“, Königsberger Ring 2, Lahr) statt. Anmeldungen bei Olga Borgeno (Tel.: 0176-94927440), in der WhatsApp-Gruppe „Seniorenarbeit“ oder beim Lahrer Pfannkuchenhaus.

Kulturarbeit:

Auf Vorschlag unserer Mitglieder haben wir vor, Tagesausflüge zu organisieren. Folgende Reiseziele stehen zur Auswahl: Freiburg; die Königsschlösser in Bayern; die Städte Heidelberg, Straßburg und Gengenbach. Alle Interessenten melden sich bitte entweder in unseren WhatsApp-Gruppen oder bei Olga Held.

Gratulation für Olinda Templing zum 90. Geburtstag. Foto: Olga Held

Jugendarbeit:

Während der Pfingstferien hat unsere Jugendgruppe viel unternommen. So hatten die Jugendlichen am 29. Mai viel Spaß im Kletterwald im Kenzingen, und unser Ausflug zum Europapark wurde wie immer von guter Laune und viel Sonne begleitet.

Unser Mitglied

Olinda Templing ist 90 Jahre jung geworden. Wir wünschen Frau Templing viel Glück, Gesundheit und Gottes Segen zu ihrem Jubiläum!

Der Vorstand

Offenburg/Ortenaukreis

Unsere aktuellen Angebote:

Montags:

- 19-20.45 Uhr in der Sporthalle Bohlsbach, Am Rosenhag 2, Offenburg: **Freizeitsportgruppe** für zugewanderte Kinder, Jugendliche und Erwachsene.
- 9-21 Uhr: **Musikgruppe** unserer Jugendlichen in den Räumn des Bunten Hauses, Moltkestr. 10, Offenburg.

Dienstags (ungerade Kalenderwochen):

- 18-20 Uhr im Probenraum des Stadtteil- und Familienzentrums „Am unteren Mühlbach“, Vogesenstr. 14 a, Offenburg: **Sing- und Begegnungskreis/Offenburger Chor der Deutschen aus Russland, „Jungbrunnen“.**

Mittwochs:

- 19-22 Uhr, im Siedlerhof des Stadtteil- und Familienzentrums Albersbösch, Banater Weg 2, Offenburg: **Schachtreff** „Kaissa“ für alle Liebhaber des königlichen Spiels.

Donnerstags:

- 19.30-21 Uhr in der Mensa des Schulzentrums Nordwest, Vogesenstr. 14, Offenburg: **Tanzkurs** für Jugendliche und junge Erwachsene.
- Zweimal im Monat, 15-18 Uhr: **Seniorentreffen** zugewanderter Personen im Gemeindezentrum der Erlösergemeinde in Offenburg-Albersbösch, Wichernstr. 4, und im Seniorenbüro Offenburg, Kornstr. 3, mit anschließenden Spaziergängen in der Umgebung.

Freitags:

- 18-20 Uhr: **Freizeitsportgruppe** für zugewanderten Kinder und Jugendliche des Stadtteils Albersbösch und des umliegenden Wohnviertels in der Sporthalle der Eichendorff-Schule, Drosselweg 2, Offenburg.
- 18 bis 20 Uhr, in ungeraden Kalenderwochen, im Probenraum des Stadtteil- und Familienzentrums „Am unteren Mühlbach“, Vogesenstr. 14, Offenburg: **Sing- und Begegnungskreis /Offenburger Chor der Deutschen aus Russland, „Jungbrunnen“.**

Sonntags:

- 16.30-19.30 Uhr: **Tanzkurs für Erwachsene** im Stadtteil- und Familienzentrum Innenstadt, Stegermattstraße 24.

Weitere Informationen zu unseren Aktivitäten finden Sie sowohl in „Volk auf dem Weg“ als auch auf der Internetseite:

www.facebook.com/LMDR-KGOG-OrtenaukreisOffenburg-1716715138637533/

Georg Stößel

Pforzheim

Ausflug an die Mosel

In einem vollbesetzten Bus und mit großen Erwartungen starteten wir am 16. Juni zu unserem Tagesausflug an die Mosel.

Lilli Gessler, Vorsitzende der Ortsgruppe Pforzheim der LmDR, begrüßte die Teilnehmer herzlich und stellte ausführlich den Tagesablauf vor. Im Rahmen des Projekts „Pforzheimer Hotspots“ der Baden-Württemberg-Stiftung nutzte die Projektleiterin Lilli Gessler die Gelegenheit, um gegenseitige Vorurteile abzubauen, einen Dialog auf Augenhöhe zu ermöglichen und Vertrauen zu gewinnen.

Nach der Ankunft in Cochem hatten wir die Möglichkeit, durch die Innenstadt zu bummeln und das sonnige Wetter auf der Moselpromenade zu genießen. Anschließend gingen wir zu unserem Schiff und fuhren moselaufwärts nach Beilstein. Die Fahrt wurde von einem ortskundigen Reiseführer begleitet, der über den Weinanbau erzählte, auf Sehenswürdigkeiten hinwies und die Geschichte der Mosel-Lorelei vortrug. Am Anlegeplatz in Beilstein wurden wir von unserem Busfahrer abgeholt und fuhren am Ufer der Mosel entlang bei bestem Wetter nach Zell, der Stadt der „Schwarzen Katz“.

Auf dem Rückweg genossen wir das traditionelle Picknick, das von den Ehrenamtlichen ausgerichtet wurde. Die Erwartungen der Teilnehmer wurden übertroffen, die fröhliche Stimmung schweißte die Gruppe zusammen. Mehrmals bedankten sich alle bei Lilli Gessler und den Organisatoren für den gelungenen Tagesausflug.

Pforzheim: Die Teilnehmer der Fahrt an die Mosel.

Wir gratulieren von Herzen

unseren Geburtstagskindern im Juli, **Irma Hartter, Emma Schmidt** und **Irina Knaus**. Wir wünschen euch Gesundheit, Glück und Zufriedenheit. Gelassenheit, Freude und Wohlstand sollen euch auf dem weiteren Lebensabschnitt begleiten.

Der Vorstand

Rastatt / Baden-Baden

Reaktivierung:

Mit **Eduard Bloch** als neuem Vorsitzenden wurde die Kreisgruppe Rastatt / Baden-Baden reaktiviert. Eduard Bloch kam mit seiner Familie aus der Republik Komi und lebt noch nicht sehr lange in Deutschland, kennt sich aber hervorragend in Sachen Öffentlichkeitsarbeit aus.

Der Vorstand bedankte sich beim stellvertretenden Bundesvorsitzenden der LmDR, Ernst Strohmaier, für sein Referat über die aktuelle Lage der Deutschen aus Russland. Besonders wichtig und interessant waren seine Ausführungen über die Arbeit der Landsmannschaft mit den deutschen Medien.

Der Vorstand

Der neue Vorstand der Kreisgruppe Rastatt / Baden-Baden mit dem Vorsitzenden Eduard Bloch (hinten links)

Bayern

Landesgruppe

Empfang im Landtag:

Die Beauftragte der Bayerischen Staatsregierung für Aussiedler und Vertriebene, Sylvia Stierstorfer (MdL), lud Vertreter der Deutschen aus Russland zu einer Gesprächsrunde im Bayerischen Landtag ein. Der Vorsitzende der Landesgruppe Bayern der LmDR, Ewald Oster, wurde dabei vom bayerischen Kulturreferenten der Deutschen aus Russland, Waldemar Eisenbraun, begleitet.

Die Aussiedlerbeauftragte brachte eingangs zum Ausdruck, wie wichtig dem Ministerpräsidenten Dr. Söder und der Bayerischen Staatsregierung die Anliegen der Deutschen aus Russland seien. Sie freue sich sehr, dass die verantwortungsvolle Aufgabe der Aussiedlerbeauftragen ihr anvertraut wurde, und sie stehe gerne als „Kümmerin“ zur Verfügung.

Ewald Oster hob die positiven Entwicklungen in Bayern hervor und dankte der Staatsregierung für die Berufung einer Aussiedlerbeauftragten und die Schaffung der Stelle des Kulturreferenten der Deutschen aus Russland. Sylvia Stierstorfer gratulierte Waldemar Eisenbraun zu seiner neuen Aufgabe und bat ihn zugleich um eine enge Zusammenarbeit mit ihr und ihrem Team, dem zwei Mitarbeiterinnen russlanddeutscher Herkunft angehören. Es wurde vereinbart, gemeinsame Veranstaltungen in mehreren bayerischen Regionen durchzuführen, um den direkten Dialog mit den Deutschen aus Russland zu vertiefen.

Seitens der Landsmannschaft wurde das vom Ministerpräsidenten zugesagte Kulturzentrum für die Deutschen aus Russland als ein enorm wichtiges Signal für die Betroffenen bezeichnet. Das entsprechende Konzept wurde bereits erarbeitet und beim zuständigen Ministerium eingereicht.

In Anbetracht der langen Entstehungszeit einer Liegenschaft in Nürnberg warb Oster für die Einrichtung eines institutionell geförderten Kulturreferats mit mehreren Fachstellen, das als Vorstufe des Kulturzentrums zeitnah seine Arbeit aufnehmen solle. Sylvia Stierstorfer bekam das entsprechende Argumentationspapier der Landesgruppe Bayern überreicht und versprach, sich dafür bei der Staatsregierung einzusetzen. Abschließend teilte Oster mit, dass die Landesgruppe Bayern der LmDR eine Festveranstaltung anlässlich ihres 60-jährigen Bestehens plant und bei Ministerpräsident Söder bereits wegen der Übernahme der Schirmherrschaft und Festrede angefragt hat.

Die bayerische Aussiedlerbeauftragte Sylvia Stierstorfer (Mitte) beim Empfang im Bayerischen Landtag mit dem Vorsitzenden der Landesgruppe Bayern der LmDR, Ewald Oster (2. von rechts), dem bayerischen Kulturreferenten der Deutschen aus Russland, Waldemar Eisenbraun, und zwei russlanddeutschen Mitarbeiterinnen der Aussiedlerbeauftragten.

„Niemals Mauern, sondern nur Brücken“:

Am 17. Juni fand unter dem Motto „Niemals Mauern, sondern nur Brücken“ (Papst Franziskus) im Bayerischen Landtag zum elften Mal ein Empfang der SPD-Fraktion für Heimatvertriebene, Flüchtlinge und Aussiedler statt.

Dabei wurde durch die Seliger-Gemeinde der Wenzel-Jaksch-Gedächtnispreis an Michaela Marksová verliehen. Die Auszeichnung als Brückenbauer bekamen die Landsmannschaft der Donauschwaben für ihr Heimathaus, die djo – Deutsche Jugend in Europa für ihre Pfingstfreizeiten sowie Erwin Vollerthun für sein Engagement für Verständigung und Aussöhnung mit Polen.

Bei den anschließenden Gesprächen tauschten sich die Vertreter der Landesgruppe Bayern der LmDR mit dem Sprecher der SPD-Landtagsfraktion für Heimatvertriebene und Aussiedler, Volkmar Halbleib, aus. Dieser schlug ein Gespräch mit dem Vorstand der Landesgruppe vor und versprach, sich um die Belange der Deutschen aus Russland zu kümmern.

Der Vorstand

Augsburg

Unser Sommerfest:

Das traditionelle Sommerfest der LmDR und des Fördervereins der Deutschen aus Russland in Augsburg wurde in diesem Jahr zusammen mit der Kirchengemeinde St. Andreas am 17. Juni im Pfarrgarten in Augsburg-Herrenbach gefeiert.

Nach dem ökumenischen Gottesdienst konnten die Gäste das umfangreiche Programm bewundern und die Spezialitäten vom Grill und die leckeren Kuchen genießen. Die Vorsitzenden der Ortsgruppe, Tatjana Akimova, begrüßte die Gäste und übergab das Wort dem Stadtrat und Vorsitzenden des Fördervereins, Juri Heiser. Festredner waren Vertreter des Bayerischen Landtages und unser Landtagsabgeordneter Bernd Kränzle sowie das Mitglied des Deutschen Bundestages, Dr. Volker Ullrich. Unter den Ehrengästen waren auch zwei Vertreterinnen des bayerischen Landesvorstandes der LmDR, Valentina Wudtke und Nelli Geger.

Jakob Fischer begleitete uns durch das Programm, auf dem Darbietungen unseres Chores „Heimatmelodie“ unter der Leitung von Aljona Heiser, Auftritte unserer kleinsten Tänzer vom Tanzstudio

Der Augsburger Chor „Heimatmelodie“ mit dem Trio „Rudemus“ in der Mitte beim Sommerfest der Ortsgruppe Augsburg.

„Alisa“ und dem Kinder und Jugendclub „Glühwürmchen“, ein offenes Blitzschachturnier, das Johann-Kampen- und Johann-Wiesner-Gedächtnisturnier, und vieles mehr standen.
Am Infostand konnte man sich beraten lassen und Informationen zur Geschichte der Landsmannschaft einholen oder auch das Buch von Dr. Ortfried Kotzian, „Wer sind die Russlanddeutschen?“, das der Förderverein herausgegeben hat, erwerben.
Sehr erfreulich war die Tatsache, dass sich viele Leute ehrenamtlich einbrachten, sei es mit selbst gebackenen Kuchen, durch Hilfe beim Auf- und Abbau, am Infostand oder bei der Versorgung der Gäste mit Speisen und Getränken.
Unser herzlicher Dank gilt den früheren Vorstandsmitgliedern der Ortsgruppe Augsburg, allen voran Juri Heiser, Karl Kromer und Nelli Lichtner, für die tatkräftige Unterstützung der neu gewählten Kollegen bei der Vorbereitung und Durchführung des Festes. Vielen Dank auch den ehrenamtlichen Helfern und Organisatoren des Festes sowie den Besuchern für ihr Kommen.

Helene Sauter

Landshut

Wir laden Sie herzlich ein zu unserem Sommerfest

am 21. Juli um 15 Uhr im Salzstadel, Landshut, Steckengasse 308. Die Kinder des Kindermusicaltheaters „Fantasie“ zeigen eine Aufführung zum Thema “Viele Farben hat die Welt“ und freuen sich auf ihre Eltern und Großeltern sowie alle anderen Besucher. Anschließend gibt es je nach Wetter ein gemeinsames Beisammensein in der „Heimatinsel“.
Die regulären Tätigkeiten in der „Heimatinsel“ der Orts- und Kreisgruppe Landshut finden Sie auf unserer Homepage:

www.lmdr-landshut.de

Der Vorstand

Regensburg

„Buntes Wochenende“:

Zum 11. Mal in Folge fand das alljährliche „Bunte Wochenende“ unter dem Motto „Toleranz und Demokratie“ in Regensburg statt. Am 9. Juni war auch unsere Jugendgruppe mit einem Stand mit Popcorn und Slusheis vertreten. Bürgermeisterin Gertrud Maltz-Schwarzfischer sprach eingangs ein Grußwort und wünschte der Veranstaltung einen guten Verlauf.
Es war ein rundum gelungenes Fest, das die zwischenmenschliche Toleranz betonte und uns ein friedliche Zusammensein in der heutigen Zeit vor Augen führte.

Vanessa Eisenbraun

Die Jugendgruppe aus Regensburg im Einsatz.

Würzburg

Ökumenisches Sommerfest auf dem Heuchelhof:

Am 10. Juni nahm die Ortsgruppe schon zum dritten Mal am ökumenischen Sommerfest auf dem Würzburger Heuchelhof teil.
Bei den vielen Begegnungen mit Einheimischen und eigenen Landsleuten ging es vor allem um das Dabeisein, ums Mitmachen sowie darum, dass sich unsere Landsleute nicht mehr als Zaungäste fühlen, sondern als Teil der Gemeinschaft. Aus dieser Sicht war die Beteiligung an der Veranstaltung mehr als gelungen.

Club der Senioren:

Beim vorigen Club der Senioren lautete das Thema „Wie gehen wir mit dem Erlebten und der Geschichte in der eigenen Familie um? Wie wird das Durchlebte an die nächste Generation weitergegeben?“ Da es immer weniger Angehörige der Erlebnisgeneration gibt und wegen des 100-jährigen Jubiläums der deutschen Autonomie an der Wolga war das Thema mehr als aktuell und wurde von den Besuchern dankbar angenommen. Dabei tauschten sich viele mit ihren Erfahrungen im eigenen Familien- und Verwandtenkreis aus. Lubow Weitzel las einen Bericht zu einem Wunder, das ihre Bekannte erlebte, vor.
Im Anschluss an Kaffee, Kuchen und Obst ließ man den Nachmittag mit Tanz und Gesang ausklingen.

Wir laden Sie herzlich ein

zur Teilnahme an unseren nächsten Veranstaltungen:

- 7. Juli, 11 bis ca. 18 Uhr: Nachbarschaftsfest am unteren Mainkai (hinter der alten Synagoge) in Kitzingen.
- 14. Juli, 10.30 bis ca. 15 Uhr: Kiliani-Wallfahrt in Würzburg. Von Gochsheim/Schweinfurt und Münnerstadt/Bad Kissingen werden bei genügend Anmeldungen Sammelfahrten mit Bussen organisiert. Ab Aschaffenburg wird eine Fahrt mit der Deutschen Bahn (Bayernticket) angeboten. Programm: – 10.30 Uhr: Pontifikalamt in der Neumünsterkirche, Domstraße. – 12 Uhr: kleiner Mittagsimbiss und gemütliches Beisammensein sowie Kennenlerntreffen mit dem neu geweihten Bischof Dr. Franz Jung. – 14 Uhr: Ökumenische Kiliani-Andacht, Marienkapelle am Markt.

Bei Interesse bitte melden.

Der Vorstand

Russlanddeutsche aus Amerika und Deutschland trafen sich in Berlin. Kniend links Michael Miller.

Berlin-Brandenburg

Die russlanddeutsche Familie traf sich in Berlin:

Zum 22. Mal fand in diesem Jahre die „Journey to the Homeland" („Reise in die Heimat") von in den USA lebenden Nachkommen der Russlanddeutschen statt. Die Reise wurde durch die German Heritage Society Collection der North Dakota State University veranstaltet und durch den langjährigen Direktor der Germans from Russia Heritage Collection, Michael Miller, und seinem Kollegen Jeremy Kopp organisiert.

Die Organisatoren bieten durch die „Reise in die Heimat" Russlanddeutschen aus den Vereinigten Staaten und Kanada die Möglichkeit, die Spuren ihrer Vorfahren zu verfolgen.

Die Landesgruppe Berlin-Brandenburg der LmDR war erfreut, die Gruppe am 18. Mai in der Aussiedlerberatungsstelle in Berlin-Reinickendorf willkommen heißen zu dürfen.

Es war ein milder Spätfrühlingsabend, den ein musikalisches Quartett unter der Leitung von Vladimir Gretschmann begleitete. Es wurde in deutscher, russischer und ukrainischer Sprache die Liebe zur Heimat besungen. Viele russlanddeutsche Lieder wurden von unseren Vorfahren über die Kolonien nach Übersee gebracht, sodass bei so manchem Lied trotz der Sprachbarriere mitgesungen und geschunkelt wurde.

Im Mittelpunkt des Abends stand die Auswanderungsgeschichte unserer Vorfahren. So berichtete Wayne Garman aus Allan, Saskatchewan, über die Ausreise seiner Vorfahren aus der Ukraine in die Vereinigten Staaten und nach Kanada.

Lilli Selski und Alexander Rupp von der Landesgruppe Berlin-Brandenburg sprachen über das Leben als Deutsche in der Sowjetunion und die Aussiedlung nach Deutschland.

Es war ein wunderbarer, kurzweiliger Abend mit Freunden. Wir freuen uns über die Verbundenheit der Russlanddeutschen über die Landesgrenzen hinaus!

D. Taurenis

Bremen

Im Detmolder Museum:

Im Rahmen des Programms „Kultur am Sonntag" werden öffentliche Führungen im Museum für russlanddeutsche Kulturgeschichte in Detmold angeboten. Am zweiten Junisonntag hatte unsere Gruppe mit 31 Personen aus Bremen die Gelegenheit, die Eröffnung der Sonderausstellung „Volksgenosse oder Feind des Volkes?" mitzuerleben.

In ihren Ansprachen waren sich die beiden Redner, die stellvertretende Detmolder Bürgermeisterin Christ-Dore Richter und der stellvertretende Landrat Kurt Kalkreuther einig, dass die russlanddeutsche Kultur und Geschichte ein in Deutschland noch zu wenig beachtetes Thema ist.

Vor der Besichtigung der Sonderausstellung bekamen wir eine thematische Einführung durch den Kurator Nico Wiethof. Darüber hinaus fand eine spannende Podiumsdiskussion über die doppelte Diktaturerfahrung der Schwarzmeerdeutschen sowie ihre Rolle und Situation unter beiden Regimen mit den Experten Dr. Alfred Eisfeld (Göttingen), Dr. Petersen (Oldenburg) und Dr. Myeshkhov (Lüneburg) statt. Leider war die Zeit zu knapp, um sich alle Dokumente und Objekte aus der Ukraine und Deutschland anzusehen und anzuhören.

Wir bedanken uns beim Museumsleiter Kornelius Ens und beim Museumspädagogen Heinrich Wiens recht herzlich für die Unterstützung und Verpflegung.

Wir laden zu unseren nächsten Veranstaltungen ein:

- 18. August, 15 Uhr: Eröffnung der Wanderausstellung „Deutsche aus Russland. Geschichte und Gegenwart" in der Kultur-Aula, Ludwig-Roselius-Allee 181, Stiftungsdorf Ellener Hof.
- 1. September, ab 10 Uhr: Sommerfest in der Aula der Albert-Einstein-Schule an der Osterholzer Landstraße. Die Landesgruppe Bremen ist mit einem Infostand und einem kleinen Flohmarkt dabei.

Weitere Auskünfte: Tel.: 0421-84786171 oder 0176.43471029.

Frieda Banik

Hamburg

Musikalisches Wochenende:

Ein musikalisches Wochenende bei strahlend schönem Frühlingswetter konnte die Landesgruppe Hamburg am 26. und 27. Mai genießen.

Den Anfang machte am 26. Mai der Chor „Die Weide" unter der Leitung von Sofia Massold, der gute Laune auf die Bühne brachte. Internationale Volkslieder standen auf dem Programm dieses unterhaltsamen und kurzweiligen Nachmittages im Striepensaal in Neuwiedenthal.

Beim musikalischen Wochenende Ende Mai in Hamburg.

Am nächsten Tag lud der Kinderchor „Die Perlen“ ebenfalls in den Striepensaal ein, wo die musikalische Geschichte „Das Häuschen“ insbesondere für Kinder aufgeführt wurde. Unter der Leitung von Ludmila Eisenach brachten die kleinen Künstler in fantasievollen Kostümen die Herzen der Zuschauer zum Schmelzen. Lilia Berschin und ihr Chor „Abendklang“ zeigten unterdessen im Vestibül in Nettelnburg ihr ganzes großartiges Können. Unter dem Motto „Melodienstrauß“ kamen unsere Gäste im Bürgerhaus, das bis auf den letzten Platz besetzt war, in den Genuss eines hochkarätigen und unterhaltsamen Nachmittages. Im Anschluss wurde temperamentvoll das Tanzbein geschwungen.

Der Vorstand

Hessen

Landesgruppe

Teilnehmer des Hessentagsfestzugs am 3. Juni in Korbach.

„Wir in Hessen“

Vom 25. Mai bis zum 3. Juni fand im nordhessischen Korbach der Hessentag statt. Der Hessentag ist das älteste und größte Landesfest in Deutschland und dient der Darstellung verschiedener Regionen Hessens.

Der Hessentagsfestzug, der am 3. Juni stattfand, ist traditionell Höhepunkt und krönender Abschluss des Hessentags. Unter dem Motto „Hessen: sympathisch – bunt – goldrichtig“ zeigten mehrere Tausend Teilnehmer aus ganz Hessen, wie bunt und vielfältig ihr Bundesland ist.

Die hessischen Multiplikatoren der LmDR, der DJR-Hessen und der Landsmannschaft der Wolgadeutschen nahmen am Festzug unter dem Motto „Integration durch Partizipation“ teil. Der Name unserer Gruppe lautete „Wir in Hessen: die russlanddeutschen Vereine stellen sich vor“.

Vor der Ehrentribüne wurde die Gruppe von Ministerpräsident Volker Bouffier, der Justizministerin Eva Kühne-Hörmann und dem Minister für Wissenschaft und Kunst, Boris Rhein, empfangen.

Der Vorstand

Kassel

Der neu gewählte Vorstand der Ortsgruppe Kassel mit der Vorsitzenden Svetlana Paschenko (vorne 4. von links), dem Bundes- und Landesvorsitzenden der LmDR, Johann Thießen (vorne 5. von links), und aktiven Mitgliedern.

Liebe Landsleute,

wir bedanken uns ganz herzlich bei Ihnen für Ihre aktive Teilnahme an unseren Veranstaltungen im Juni, besonders am Hessentagsfestzug am 3. Juni in Korbach

Unsere nächsten Veranstaltungen,

zu denen wir Sie herzlich einladen:

- 4. Juli: Seniorentreff zum Thema „Gesunde Ernährung im fortgeschrittenen Alter – ist das wichtig?“.
- 8. Juli: Sommerfest auf dem Buga-See.
- 14. Juli: Ausflug nach Frankfurt am Main.
- 17. Juli: Vorstandssitzung in der Obersten Gasse 24.

Die Sprechstunden

von Svetlana Paschenko und der anderen Betreuern finden jeweils montags von 16 bis 20 Uhr und nach Vereinbarung im Zimmer K 740 des Kasseler Rathauses statt. Wir bieten wieder einen Integrationskurs an.

Weitere Auskünfte erteilen gerne: – Svetlana Paschenko, Tel.: 0561-7660119; – Natalie Paschenko, Tel.: 0561-8906793.

Der Vorstand

Wiesbaden-Schelmengraben

Die Ortsgruppe Wiesbaden-Schelmengraben am Rhein.

Ausflug in die mittelalterliche „Rheinromantik“:

Am 31. Mai veranstaltete die Ortsgruppe Wiesbaden-Schelmangraben eine Schifffahrt nach Bacharach am Rhein, ein über 1.000 Jahre altes Städtchen mit vielen schönen Fachwerkhäusern und kleinen Gässchen, umgeben von Weinbergen, mit der evangelischen St. Peter-Kirche, der Wernerkapelle und dem Treppenweg zur Burg Stahleck, von der sich ein wunderschöner Blick auf die Stadt öffnet.

Der gut ausgeschilderte Stadtmauerrundwanderweg ermöglichte unserer Gruppe, die historische Stadt mit ihren Stadtmauern und vielen Wehrtürmen zu erkunden. Für alle, die an Kultur und Geschichte interessiert sind, gab es reichlich Gelegenheit, Neues zu entdecken.

Die Ortsgruppe Wiesbaden-Schelmengraben bedankt sich bei allen Teilnehmern für ihr Interesse an dem Ausflug.

Der Vorstand

Niedersachsen

Osterode

Schulung für Ehrenamtliche aus Niedersachsen:

Im Rahmen des niedersächsischen Landesprojektes „Willkommen sein und mitgestalten: Integration in Niedersachsen“ fand vom 26. bis 27. Mai 2018 in Osterode/Harz eine Schulung für Ehrenamtliche aus Niedersachsen statt.

Die Tagung wurde von der Projektleiterin Anna Welz eröffnet. Im Anschluss daran sprach die niedersächsische Landesvorsitzende der LmDR, Lilli Bischoff, ein Grußwort. Sie berichtete über die Lage der Landesgruppe und die Veranstaltungen, die im Jahr 2017 durchgeführt wurden, darunter das internationale Sportfest, das Kulturfestival, die Gedenkfeier in Friedland, der Adventsempfang sowie zahlreiche Seminare und Tagungen, an denen sich die niedersächsischen Ortsgruppen aktiv beteiligten.

Danach referierte Anna Rosberg über Konfliktmanagement in der ehrenamtlichen Arbeit. Mittels zahlreicher praktischer Hinweise und Beispiele führte sie vor, wie man Gespräche effektiv und strukturiert leiten kann. Die Teilnehmer lernten Regeln und Umgang mit konfliktträchtigen Situationen kennen.

Nach dem Vortrag fand ein reger Erfahrungsaustausch statt. Die Multiplikatoren berichteten über ihre Erfahrung im Bereich Konfliktmanagement in der ehrenamtlichen Arbeit. Schwerpunkte waren:

- Konflikte erkennen;
- Konflikte analysieren;
- sich durchsetzen und anpassen können;
- Regeln der Konfliktlösung einhalten;
- Konflikte gewinnbringend lösen.

Es wurde ausgiebig darüber diskutiert, wie man klare und eindeutige Botschaften vermittelt, wie man aktiv zuhört und kritische Gesprächssituationen meistert. Und es wurden konkrete Situationen aus den Gruppen analysiert und Lösungen gefunden.

Der zweite Arbeitstag begann mit einem Vortrag von Sinaida Kopp zum Thema „Datenschutz. Der richtige Umgang mit den Personendaten“. Im ersten Teil konzentrierte sich die Referentin auf die üblichen Vorgänge bei der Aufbewahrung von Daten in einem Büro, das heißt in Ordnern und in Papierform. Anschließend ging sie auf den Datenschutz in digitaler Form ein. Insbesondere betonte sie die Pflicht, überlassene Personen- und sonstige Daten stets unerreichbar für Fremde und Unbeteiligte aufzubewahren. Dazu zeigte sie einige Beispiele und Möglichkeiten der Verschlüsselung digitaler Daten.

Das Thema stieß auf das rege Interesse der Teilnehmer des Seminars und warf eine Reihe von Fragen auf in Bezug auf Möglichkeiten von Datenmissbrauch. Alle Beteiligten waren sich einig, dass es sich gerade bei Personendaten um ein hochsensibles Thema handelt, bei dem man möglichst wenig Fehler machen dürfe.

Danach wurde gemeinsam geplant. Es ging vor allem um Maßnahmen in den Ortsgruppen für die Jahre 2018 und 2019, damit die örtliche Integrationsarbeit mit Zugewanderten verschiedener Konfessionen aktiviert wird. Als Ergebnis der praxisbezogenen Diskussionen nahmen die Teilnehmer neue Impulse und Anregungen für ihr weiteres Ehrenamt mit nach Hause.

Außerdem organisierten Frau Altergott und Frau Renner, Ehrenamtliche aus Osterode, einen Rundgang durch ihre schöne Stadt.

Teilnehmer der Tagung in Osterode.

Es wurde viel über die Geschichte und Sehenswürdigkeiten der Region und der Stadt erzählt.

Im Abendprogramm berichteten die Chorleiterinnen Svetlana Gauks und Olga Welz über die „Integration durch Musik“ im Umkreis von Osterode und Hannover. Es ging vor allem darum, wie man die Arbeit der Ehrenamtlichen in den Ortsgruppen am Beispiel der Integrationsarbeit in Chören intensivieren kann.

Der Vorstand
der Landesgruppe Niedersachsen

Herzlich willkommen zum Interkulturellen Sportfest 2018 in Friedland!

Die Landesgruppe Niedersachsen der LmDR veranstaltet am 11. August ab 10 Uhr in Kooperation mit dem Grenzdurchgangslager Friedland – Niedersächsisches Zentrum für Integration ein Internationales Sportfest in Friedland.

Es stehen traditionsgemäß folgende Turniere auf dem Programm: Minifußball (für Kinder im Alter von zwölf bis 14 Jahren), Volleyball, Tischtennis und Schach.

Ein kleines Kulturprogramm für alle Anwesenden umrahmt das sportliche Geschehen. Und auch für die kleinen Gäste gibt es jede Menge Spiel und Spaß.

Die Siegerehrung ist für 15 Uhr geplant.

Im Rahmen des Sportfestes wird um 14 Uhr in der Nissenhütte des Grenzdurchgangslagers eine neue Sonderausstellung, der zweite Abschnitt des Museums Friedland, feierlich eröffnet.

„... entscheidend ist auf dem Platz – Sport und Integration in Niedersachsen und Deutschland“ – unter diesem Motto wird die Bedeutung des Sports für die Integrations- und Eingliederungsprozesse reflektiert. Dabei stehen auch Biographien von Aussiedlern und Spätaussiedlern im Fokus.

Die Sonderausstellung entspringt einer Kooperation von Landessportbund, Grenzdurchgangslager Friedland und Museum.

Der Eintritt in das Museum ist für die Teilnehmer des Sportfestes frei.

Alle Sportfreunde, die an unserem Sportfest teilnehmen möchten, sind von uns herzlich eingeladen. Wir freuen uns auf zahlreiche Anmeldungen und Ihre Teilnahme.

Infos und Anmeldung unter:

Tel.: 0511-1694094; E-Mail: Lmdr.landesgruppe@gmx.de

Nordrhein-Westfalen

Duisburg

Musik liegt in der Duisburger Luft:

„Auf die Plätze, fertig...“ Treffender hätte die Solistin Maria Shefer das Liederfestival 2018 am 2. Juni in Duisburg, das von der örtlichen Kreisgruppe der LmDR veranstaltet wurde, nicht eröffnen können. Über 100 Künstler aus Nordrhein-Westfalen brannten in der Clauberg-Halle ein musikalisches Feuerwerk zwischen russischem Liedgut und Hip-Hop ab.

Welche Strahlkraft das Liederfestival erreicht hat, zeigte sich auch an der Rednerliste zu Beginn. Der Duisburger Bürgermeister Volker Mosblech und der Hamborner Bezirksbürgermeister Uwe Heider hatten es sich nicht nehmen lassen, das Fest zu eröffnen. Beide unterstrichen in ihren Reden, dass die Deutschen aus Russland genauso zu Duisburg gehören wie der Innenhafen und die Hüt-

tenwerke. Musik verbinde Menschen und Generationen. Dem ist nichts hinzuzufügen.
Auf dem Podium heizten die Gesangsgruppen, Chöre und Solisten die Stimmung im Publikum mit selbst geschriebenen Liedern, prachtvollen Kostümen und Leidenschaft an. Chöre und Künstler wie Otrada, Russkaja Duscha oder der Kinderchor der WERA-Gemeinde sorgten mit ihren begeisternden Auftritten nicht nur einmal dafür, dass die Zuhörerinnen und Zuhörer lautstark Zugaben forderten.
Wenn auf der Bühne alles klappt, arbeiten unermüdliche Hände im Hintergrund. Emma Brull und ihr Team von ehrenamtlichen Helfern der Kreisgruppe Duisburg sowie Sergej Janzen (MixMarkt Duisburg) haben es wieder geschafft, das Liederfestival zu einem unvergesslichen Ereignis werden zu lassen.
Ursprünglich stand beim Liederfestival noch die russlanddeutsche Musikkultur im Vordergrund. Heute steht es jeglichen Künstlern, egal welcher Herkunft oder Musikrichtung, offen, die Spaß an Musik haben.
„Mit dem Musikfestival bauen wir seit vielen Jahren Brücken in die multikulturelle Gesellschaft und zeigen, dass sich Tradition und ein offenes Miteinander nicht ausschließen", sagte Dietmar Schulmeister, Vorsitzender der Landesgruppe Nordrhein-Westfalen der LmDR.
Übrigens: Die Planungen für das nächste Liederfestival laufen schon. Wir halten Sie auf dem Blog und der Newsletter der LmDR NRW auf dem Laufenden.
Anmeldung für die Newsletter: www.lmdr-nrw.de/newsletter

Dietmar Schulmeister

Düsseldorf

Dietmar Schulmeister zum neuen Vorsitzenden gewählt:

Am 13. Juni fand die Mitgliederversammlung der Kreisgruppe Düsseldorf mit Neuwahlen des Vorstandes statt.
Die schönen Räumlichkeiten des Caritas Zentrums plus Flingern/Düsseltal in Düsseldorf waren den Teilnehmern gut bekannt, und nach der traditionellen Sportgymnastik konnten alle Mitglieder und Gäste die Präsentation der intensiven und erfolgreichen Arbeit der Kreisgruppe Düsseldorf verfolgen.
An dieser Stelle bedankt sich der scheidende Vorstand bei Emma Reitenbach, Elisabeth Taller und Larissa Barthelmös, die die Ortsgruppe im Rahmen des Projektes „Point – Integration von Spätaussiedlern und jüdischen Zuwanderern" mit ihrem besonderen Engagement die letzten Jahre begleitet haben. Ohne ihren unermüdlichen Einsatz wäre die Kreisgruppe Düsseldorf nicht so lebendig und agil.
Seit der letzten Versammlung 2015 war die Arbeit der Mitstreiter erfolgreich und brachte einen erheblichen Mitgliederzuwachs ein. Die Erwartungen unserer neuen Mitglieder sind jedoch noch größer, und sie erwarten auch mehr Unterstützung des Ehrenamtes.
Der neue Vorstand der Kreisgruppe Düsseldorf setzt sich aus drei Personen zusammen. Zum Vorsitzenden wurde auf Vorschlag des ehemaligen Vorsitzenden Dr. phil. Eugen Eichelberg **Dietmar Schulmeister** gewählt, der mit seinem aktiven Engagement für die Integration von Spätaussiedlern in Düsseldorf und im Land Nordrhein-Westfalen sehr gut bekannt ist.
Zwei weitere aktive Mitglieder der Ortsgruppe, **Elma Schessler** und **Eugen Eichelberg**, wurden ebenfalls in den Vorstand gewählt.
Der neue Vorstand bedankt sich bei den scheidenden Vorstandsmitgliedern sowie bei der Versammlungsleiterin Lydia Bitsch und bei Lena Maifeld.

Der Vorstand

Köln

Der Chor der Deutschen aus Russland in Köln:

Vor über 21 Jahren, am 8. August 1996, trafen sich in der evangelischen Kirche im Kölner Stadtteil Seeberg einige Deutsche aus Russland, die eines gemeinsam hatten – die Lust auf Singen in einem Chor.
Die Kirchenleitung fand die Idee sehr gut, und außerdem erhielten wir jegliche Unterstützung vom Pfarrer und der Küsterin der Kirche. Zu unserem Glück war damals mit Lilia Reichert eine Deutsche aus Russland als Küsterin in der Kirche angestellt.
Moralische Unterstützung bekamen wir vom damaligen Vorsitzenden der Ortsgruppe Köln, Dr. Alexander Schwab. Man lud uns in den ersten Jahren immer wieder zu den Veranstaltungen der LmDR ein, und die Weihnachtsfeiern der Ortsgruppe mit Kinderbescherung wurden sogar fast ausschließlich von den damaligen Chormitgliedern in den Kirchenräumen organisiert und durchgeführt.
Im Laufe der Zeit bekam unser gemischter Chor, der sich nicht als Kirchenchor bezeichnet, den Namen „Heimatklänge", wechselte den einen oder anderen Chorleiter, und die Gruppe wurde immer größer und professioneller. Zurzeit zählen wir 18 hartgesottene Mitglieder.
Seit zehn Jahren wird unser Chor von der Deutschen aus Russland Margarita Prinz geleitet. Sie ist eine erfahrene Chordirigentin aus Jekaterinburg mit einer akademischen Musikausbildung.
Wir werden einige Male im Jahr im Rahmen eines vorher mit den Pfarrern abgesprochenen Planes für Gottesdienste und Feierlichkeiten in der Gemeinde gebucht. Dabei kommt beim Publikum unter anderem auch unser Repertoire der orthodoxen Liturgie gut an. Außerdem geben wir Konzerte in Vereinen unserer Stadt und Umgebung, sozialen Einrichtungen, etwa in Seniorenheimen, in anderen Kirchen, sowohl evangelischen als auch katholischen, und sogar im Kölner Dom.

Der Chor „Heimatklänge" aus Köln.

Detaillierteres über uns und unsere Aktivitäten erfahren Sie auf der Website des Chores: ***www.chor-heimatklaenge-koeln.de***

David Eurich, aktives Mitglied der LmDR seit 36 Jahren, Träger der silbernen Nadel der LmDR und ehemaliger Stellvertreter des Vorsitzenden der Ortsgruppe Köln

Anzeige

Der fünfte Lyrikband

„Der Ehebrecher"

ISBN: 978-3-8372-2016-2
ist im „August von Goethe Literaturverlag" 2017 erschienen.
Der Gedichtband ist für Leser unter 16 Jahren nicht geeignet.

Wendelin Schlosser
Studium der Germanistik und Theologie ohne Abschluss. 2015 Abschluss der „Cornelia Goethe Akademie". Schriftstellerdiplom, freier Journalist.

Engagement vor und nach der Ausreise

Agnes Gossen im Gespräch mit der Vorsitzenden der Landesgruppe Bremen der LmDR, Frieda Banik

Fortsetzung von VadW 6/2018, S. 32-33

Frieda Banik: Man musste die gesamte Lehrerschaft in Bremen ins Boot holen, das konnte aber nur über die Bildungsbehörde des Senats geschehen. Deshalb rief ich das Referat „Interkulturelle Angelegenheiten, Migrantenförderung“ an und schilderte mutig mein Anliegen. Überraschend schnell kam ein Schreiben, in dem ich zu einem Gesprächstermin im Haus eingeladen wurde. Und ich sollte einige Bücher mitbringen, die ich vorschlagen wollte.

Bewaffnet mit dem Buch „Mit Timofeij durch die Taiga“ von Nelly Däs, der Gedichtsammlung „Es eilen die Tage“ von Nelly Wacker und dem Roman „In der Sackgasse“ von Viktor Heinz, machte ich mich auf den Weg, davon überzeugt, dass es sich dafür zu kämpfen lohnte.

Nach dem Gespräch nahm ein Herr aus der Dreierrunde die Gedichtsammlung als Präsent mit nach Hause. Einen Monat später lag in allen Postfächern im Lehrerzimmer unseres Gymnasiums ein Rundschreiben: eine Verfügung des Bildungssenators für alle Lehrerinnen und Lehrer im Land Bremen zu der besprochenen Angelegenheit.

An meiner Schule war ich ca. 26 Jahre als Russischlehrerin tätig, unterrichtete Schüler der 6. bis 13. Klasse, jeweils 27 Stunden wöchentlich. Das Russischangebot hatte ich gemeinsam mit den Eltern und dem Schulleiter bei der Bremer Bildungsbehörde durchgesetzt.

Warum ich gerne Schüler unterrichtete und die Schule mir so viel Spaß machte?

Das liegt vielleicht auch daran, dass mein Unterricht nicht nur in Klassenzimmern stattfand, vielmehr versuchte ich immer, mit meinen Schülern überall an Kinder- und Jugendprojekten sowie an Integrationswettbewerben – zwei mit dem Literaturkreis und dir, liebe Agnes – teilzunehmen. Wir meldeten uns bei Projekten des internationalen Schulaustauschs an und wirkten aktiv mit.

Es gelang uns, bei einem Sprachwettbewerb mit Kreativelementen für Jugendliche aus allen 16 Bundesländern den 1. Platz zu belegen. So kam es dazu, dass meine Schülerinnen und Schüler am ersten Deutsch-Russischen Jugendforum in der Geschichte Deutschlands im Mai 2002 teilnahmen und nach Berlin und Moskau fuhren.

Der Anstoß der deutsch-russischen Jugend-Begegnung im Rahmen des zusammenwachsenden Europa kam von der damaligen Ehefrau des russischen Präsidenten Putin, Ljudmilla Putina, und der Ehefrau von Bundeskanzler Schröder, Doris Schröder-Köpf. Sie übernahmen auch die Schirmherrschaft und besuchten das Forum in Moskau und Berlin.

Für alle Beteiligten war das Forum ein unvergessliches Erlebnis. Meine Schüler hatten die ausgezeichnete Möglichkeit, sich mit jungen Leuten aus den anderen Bundesländern über ihre Probleme und Wünsche auszutauschen und Jugendlichen aus Russland auf freundschaftlicher Basis zu begegnen.

Für mich als Russischlehrerin war das ein sehr guter Moment, etwas im Lehrprogramm für Russisch zu ändern bzw. es zu erweitern. In jeder Klasse hatten wir die Rubrik „Wir diskutieren“, und ich konnte die Themenangebote in verschiedenen Klassen selbst auswählen. Ich nenne:

- Erziehung in sowjetischen Schulen.
- Russlanddeutsche, Geschichte und Schicksale; ohne Vergangenheit gibt es keine Zukunft.
- Zeit des Terrors.
- Rolle der Persönlichkeit in der Geschichte.
- Deutsche Prinzessin auf den Zarenthron.
- Großes Land – große Probleme.
- Wo beginnt die Heimat?
- Im wilden Norden;
- Was bedeutet Solovki? Deutsche Traditionen in Russland.
- Unsere Weihnachten in Russland
- und viele andere.

Es bedeutete sehr viel Arbeit für mich als Lehrerin, entsprechende Informationen und literarische Texte zu den einzelnen Themen ausfindig zu machen. Ich fand sie zum Beispiel bei den russlanddeutschen Autoren Viktor Heinz, Nelli Kossko, Wendelin Mangold, Nelly Däs, Johann Warkentin, Irene Melchert und anderen. Sehr oft benutzte ich im Unterricht Texte aus den Heimatbüchern der Landsmannschaft und den dreiteiligen Film „Versöhnung über Grenzen“.

Agnes Gossen: *Was ist dir aus deinen Jahren im Schuldienst noch besonders in Erinnerung geblieben?*

Besonders beeindruckend fand ich in allen Jahrgängen die Poesiestunden. Zweimal im Jahr wurden diese Stunden von meinen Schülerinnen und Schülern sorgfältig vorbereitet. Bei Tee und Kerzen wurden Gedichte vorgetragen und kurz über die Autoren berichtet.

Persönlich hatten wir die Autorinnen Lydia Rosin, Tamara Maier und Galina Minkwitz-Korobkina zu den Poesiestunden eingeladen.

Frieda Banik, geb. Welz,

widmete sich neben ihrer beruflichen Tätigkeit mit vollem Einsatz auch der Arbeit für die LmDR. Sie führte zahlreiche große Veranstaltungen durch, baute viele Brücken zwischen Menschen und Nationen, fand Sponsoren und Kooperationspartner, intensivierte die Zusammenarbeit mit der Bremer Landesregierung und beteiligte sich an der Organisation von Podiumsdiskussionen.
Ihre ehrenamtliche Tätigkeit fand in Bremen allgemeine Anerkennung: 1996 wurde ihr durch die Bremer Bürgerschaft der Frauenpreis der Landesbeauftragten verliehen, 2013 wurde sie für den Bremer Bürgerpreis nominiert, 2014 durch die CDU-Bürgerschaftsfraktion für den Deutschen Engagementpreis. 2015 wurde ihr die goldene Ehrenamtskarte der Senatorin für Soziales, Jugend und Integration der Freien Hansestadt Bremen verliehen.

Welche Pläne hast du für die nahe Zukunft?

Vor einem Jahr bin ich nach 46 Berufsjahren offiziell in den Ruhestand gegangen, unterrichte aber auf Wunsch des Schulleiters weiter die Abiturklasse in meinem Gymnasium.

Vom 28. November bis 1. Dezember 2018 findet die 14. Bundesolympiade der russischen Sprache unter der Schirmherrschaft der Bildungssenatorin Dr. Claudia Bogedan in der Freien Hansestadt Bremen statt.

Unter dem Motto „Russisch verbindet“ treffen sich Jugendliche aus dem Bundesgebiet zu diesem Sprachwettbewerb. Unser Ziel ist, nicht nur die besten Russischkönner zu ermitteln, sondern mit allen Beteiligten ein Fest der Sprache zu feiern und die Integration von Jugendlichen mit herkunftssprachlichen Kenntnissen zu fördern.

Die Olympiade wird von kulturellen Veranstaltungen umrahmt, die einen gemeinsamen Bezug zu russischsprachigen Ländern haben. Aus diesem Grund suchen wir noch Unterstützer und Sponsoren. *(Siehe auch „Brief an die Sponsoren“ in der vorigen VadW-Ausgabe auf Seite 33.)*

Außerdem will ich mehr Zeit meiner Familie widmen und noch viele interessante Reisen unternehmen.

Liebe Frieda, dein Engagement ist einfach bewundernswert. Ich wünsche dir noch viele Jahre, eine gute Gesundheit und dass du voller Energie und Antriebskraft weitermachst. Vielen Dank für das Gespräch!

Detmold: Sonderausstellungen im Museum für russlanddeutsche Kulturgeschichte

„Volksgenosse oder Feind des Volkes? Die doppelte Diktaturerfahrung der Schwarzmeerdeutschen“:

Am 10. Juni 2018 hat das Detmolder Museum für russlanddeutsche Kulturgeschichte die Sonderausstellung „Volksgenosse oder Feind des Volkes? Die doppelte Diktaturerfahrung der Schwarzmeerdeutschen“ eröffnet.

Die russlanddeutsche Bevölkerung außerhalb der Grenzen des Deutschen Reiches erfährt die Zeit des Zweiten Weltkrieges auf besondere Weise. In der Sowjetunion wird sie durch Deportationen, Enteignung und politische Entmündigung diskriminiert. Nach der Besetzung der Ukraine durch die Nationalsozialisten 1941 ändert sich ihre Lage jedoch blitzartig.

Das Museum für russlanddeutsche Kulturgeschichte Detmold und das Regionalhistorische Museum Odessa erweitern gemeinsam die vielbeachtete Geschichte zur Flucht und Vertreibung um die so unterschiedliche Erfahrung zweier Diktaturen. Schon bald wird deutlich, dass sich Opfer- und Tätergeschichten nicht voneinander trennen lassen.

Fotos, Dokumente und Objekte aus Deutschland und der Ukraine geben einen spannenden Einblick in die Rolle der Russlanddeutschen unter beiden Regimen.

Die Veranstaltung findet in Kooperation mit dem Kulturreferat für Russlanddeutsche statt.

„Deportation als Thema in der russlanddeutschen Literatur“:

VERBOTEN! VERGANGEN.VERGESSEN?

Vor über 75 Jahren beginnt die Regierung der Sowjetunion, die russlanddeutsche Bevölkerung in Sondersiedlungen und Arbeitslager zu deportieren. Jahrzehntelang wird die Volksgruppe totgeschwiegen, auch wenn ihre Autoren DEUTSCH schreiben dürfen. Aber ihre leidvolle Geschichte darf noch bis in die 1980er Jahre nicht erzählt werden. Literatur mit Begriffen wie Deportation, Sondersiedlung oder Arbeitsarmee darf in der Sowjetunion nicht veröffentlicht werden.

Viele Schriftsteller schreiben trotzdem – teils unter gefährlichen Umständen. Ihre Texte werden heimlich weitergegeben oder auswendig gelernt. Das Museum für russlanddeutsche Kulturgeschichte stellt diese Literatur erstmals öffentlich aus.

Die Sonderausstellung ist 2018 im Museum zu sehen.

Mariental in unseren Herzen: Treffen ehemaliger Marientaler in Offenburg

Die ältere Generation kümmert sich darum, dass die Erfahrungen und das Wissen um die alte Heimat nicht in Vergessenheit geraten, sondern auch an jüngere Generationen weitergegeben werden.

Das ist auch Ziel und Zweck des Festtreffens ehemaliger Marientaler und Bewohner des Kantons Mariental sowie ihrer Nachkommen. Zum Kanton Mariental im Wolgagebiet gehörten 20 deutsche Dörfer, Herzog, Graf, Rohleder, Louis, Liebental, Schäfer, Urbach und andere.

Das Treffen findet statt am 29. September 2018 ab 12 Uhr in der Kirche „Heiliger Geist“ in Offenburg, Heimburgstr. 2. Hotelreservierungen unter 0781-932220 (B&B Hotel Offenburg, Freiburger Str. 43).

Alle, die sich angesprochen fühlen, sind ganz herzlich zu diesem Festtreffen eingeladen. Bringen Sie Fotos, Erinnerungsstücke, Bücher und Zeitzeugendokumente mit. In einer gastfreundschaftlichen Atmosphäre wollen wir gemeinsam mit Ausstellungen an unsere alte Heimat erinnern.

Infos und Anmeldung:

Frieda Herrmann-Dercho (Osnabrück): 0541-65 976

Albert Obholz (Kaiserslautern): 0631-310 59 778

Emma und Herbert Hermann (Offenburg): 0781-59 964

Aachen: „Stummer Schrei“ – Einzelausstellung mit Kunstwerken von Nikolaus Rode

Die Kunst von Nikolaus Rode ist untrennbar verknüpft mit seiner Lebensgeschichte. Es ist eine Geschichte von Flucht, Deportation und dem Leid, den diese nach sich ziehen. Ein beträchtlicher Teil seiner Kunst hält in beeindruckender Weise die Leidens- und Verfolgungsgeschichte der Russlanddeutschen im 20. Jahrhundert fest, deren Zeitzeuge er selbst ist.

Das alles steht im Mittelpunkt der Ausstellung mit Kunstwerken von Nikolaus Rode, „Stummer Schrei“, die am 15. Juli 2018 um 12 Uhr im LOGOI-Institut für Philosophie und Diskurs in Aachen eröffnet wird. Die Ausstellung findet im Rahmen einer Philosophischen Matinee mit mehreren Veranstaltungen statt, bei der Philosophie auf Politik trifft.

1940 in der deutschen Kolonie Eigental im Schwarzmeergebiet geboren, floh Nikolaus Rode nach Ausbruch des Zweiten Weltkrieges mit seiner Familie nach Ostdeutschland, von wo sie 1945 von der Roten Armee nach Sibirien deportiert wurden.

Rodes Bilder sind Bekenntnisse und stumme Zeugnisse dieses Schreckens. Die Deutschen werden im Russischen „Nemzy“ genannt, was vom Wort „Nemye“ *(„Stumme“)* abgeleitet ist. Somit steht der Titel „Stummer Schrei“ sowohl für die Wirkung seiner Bilder wie auch für die eigene Geschichte. Es sind Werke, die Erlebtes dokumentieren und zur Menschlichkeit appellieren. Ihre emotionale Wucht macht die Beschäftigung mit dem persönlich erfahrenen Trauma innerhalb eines künstlerischen Gesamtwerkes sichtbar.

So lassen sich immer wiederkehrende Motive und Symbole in Rodes Schaffen erkennen: Stacheldraht, Baumstümpfe und Fußspuren im Schnee. Und im Mittelpunkt der Mensch.

Nikolaus Rodes Bilder erzählen von einem Schicksal, das er mit vielen teilt, die Krieg, Flucht und Verbannung erlebt haben.

Nikolaus Rode: Deportation nach Sibirien.

Edgar Seibel

Viktor Schnittke: Ein wolgadeutsch-jüdisches Schicksal

Der Viktor? Der wolgadeutsche Poet? Der war jüdisch?", ertönt es erneut aus dem Korridor am Abend einer russisch-deutschen Literaturveranstaltung, denn während viele seinen Namen kennen, kennen die wenigsten des Dichters wahres Leben.

Natürlich. So oberflächlich darf man nicht sein. Denn ob Denis Fonwisin, Victor Klein oder Ida Bender – sie alle können als literarische Größen der Russlanddeutschen gelten. Doch Viktor Schnittke zeichnete eine fast unvergleichbare Sensibilität aus. Seine Sprache ging unter die Haut, besonders was seine Schriften über die Gefühle der Menschen nach Krieg und Vertreibung betraf. Unvergesslich auch die Musik seines großen Bruders, des Komponisten Alfred Schnittke, der nach dem Krieg und den Reformen in der Sowjetunion auch in Deutschland Konzerthallen füllte.

Im Herzen der Autonomen Sowjetrepublik der Wolgadeutschen, der Hauptstadt Engels, erblickten die Schnittke-Brüder in den Jahren 1934 und 1937 das Licht der Welt.

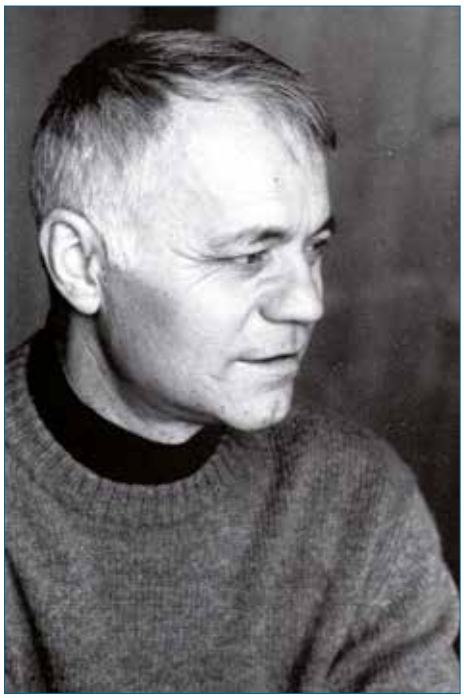
Die Mutter, Marie, geborene Vogel, Absolventin der Engelser Pädagogischen Hochschule, in jungen Jahren bei der Pionierabteilung des Komsomol-Regionalkomitees, war Lehrerin und unterrichtete von 1941 bis 1946 Deutsch an einer örtlichen Mittelschule. Gut möglich, dass der zukünftige Dichter und Schriftsteller Viktor nicht zuletzt ihr seine Liebe zur deutschen Sprache zu verdanken hatte.

Harry Schnittke, der Vater, arbeitete bei der deutsch-sowjetischen Zeitung „Nachrichten". Ein deutschstämmiger Intellektueller könnte man sagen. Doch unterschied er sich von seinen christlichen, meist protestantischen wolgadeutschen Nachbarn. Harry Schnittke war Jude. Zwar ein gebürtiger Deutscher aus Frankfurt, aber eben Jude.

Die Zarin Katharina die Große hatte durch ihr Einladungsmanifest ab 1763 deutsche Siedler ins Wolgagebiet um Saratow gebracht. Sie versprach ihnen Religions- und Steuerfreiheit, Befreiung vom Militärdienst und Selbstverwaltung. Ob damit auch Menschen wie die Schnittkes gemeint waren, das fragte sich besonders Viktor Schnittke seit frühester Kindheit.

Nach der Oktoberrevolution 1918 war das 27.152 qkm große Wolga-Gebiet (etwas kleiner als Belgien) zur Wolgadeutschen Arbeitskommune und im Februar 1924 schließlich zur Autonomen Sozialistischen Sowjetrepublik geworden.

Eine gigantische Umwälzung war vorüber, doch schon bahnte sich die nächste



Viktor Schnittke

an. Mit drastischen Folgen sowohl für das Volk von Schnittkes Mutter wie für das des Vaters. Ganz besonders für diese beiden. Viktor wird später schreiben:

„Ein klarer Junitag geht zur Neige. Wir – eine deutsche Nachbarin (ich glaube, es war die Ella Buldygina), die Großmutter, mein Bruder Alfred und ich – unterhalten uns auf der Bank vor unserem Tor in der Persidskaja. Eine weiße Ziege grast, an einen Pflock gebunden, auf unserer Seite der Gasse. Blau- und gelbgetupfte Hühner picken an den Pferdeäpfeln im Staub des Fahrwegs. Ein an den Vorderbeinen gefesseltes Fohlen bewegt sich mit linkischen Sprüngen vor der gegenüberliegenden Häuserfront von einem grünen Fleck zum anderen.

Eigentlich unterhalten sich nur die Frauen. Alfred, mit sechseinhalb Jahren ein ernster ruhiger Junge, folgt in stummer Spannung dem Gespräch. Ich, um zwei Jahre jünger, überlege mir, wie ich den neben der Bank stehenden jungen Ahorn erklettern kann. Die Frauen sind offenkundig erregt. Ich höre es an ihren Stimmen. Aber ich achte kaum auf ihre Worte.

Da blickt die Großmutter auf und weist mit ausgestrecktem Arm nach links, ans Gassenende, wo die Persidskaja an dem quer verlaufenden Bahndamm abbricht. ‚Schau! All die Leit do. Gott weiß, was jetzt kommt.'

Menschenmassen, wie ich sie nur bei der Maidemonstration gesehen habe, wälzen sich die Eisenbahnlinie entlang. Aber wo sind die Fahnen, wo ist die Musik? Nein, nach Maidemonstration sieht das nicht aus. Während ich noch darüber nachdenke, was der Menschenstrom bedeuten könnte, nehme ich, zum ersten Mal bewusst, ein im aufgeregten Gespräch der Frauen stets wiederkehrendes Wort wahr: Krieg!"

Weil die Familie Schnittke nach Meinung der Sowjets – wie auch der Nazis – nicht zum deutschen Volk gehören konnte, wurde sie mit den anderen nicht nach Fernost oder Mittelasien deportiert. *„Tante Liese und Tante Pauline, Onkel Ose und Onkel Sascha sind weit weg. Wir haben bleiben dürfen, weil Vater Jude ist."*, notierte sich Viktor beim Zurückdenken daran.

Das Wolgagebiet – ein Land der Deutschen. Nicht der Juden. Ein Fleckchen Erde der Deutschen im Sowjetreich, der „Kollaborateure" nach Stalins Auffassung. Zwar war die Familie der Zwangsumsiedlung entgangen, doch fühlte es sich für sie trotzdem wie eine an. Denn weder in der Wolgarepublik noch im anderen „Land der Deutschen" und auch nicht im Reich der Russen wurde man als Teil der Nation verstanden.

Die deutschsprachige Zeitung „Nachrichten" erschien nicht mehr, und Harry Schnittke arbeitete als politischer Instrukteur in einer Gewerbeschule. Viktor Schnittke schrieb:

„Der Krieg rückt wie ein schweres Gewitter heran. Rotarmisten exerzieren früh und spät in den unbefahrenen Nebengassen... Sie singen ein neues Lied: ‚Steh auf, steh auf, du Riesenreich! Heraus zur großen Schlacht!'

Da kommt raus, dass der Vater sich zum Wehrdienst gemeldet hat. Er muss morgen fort... Er hat es uns eben erst mitgeteilt, und jetzt herrscht Schweigen im Zimmer. Die Mutter presst fröstelnd Rücken und Hände an den Ofen. Die Großmutter, die im Ersten Weltkrieg ihren Mann verloren hat, sitzt mit wissenden Augen, die müden Hände im Schoß gefaltet, auf ihrem Bett. Ich hocke traurig auf einem Schemel neben dem Gummibaum am Fenster. Alfred und Ira (Schwester) sitzen ganz still auf Großmutters grüner Bauerntruhe am anderen Fenster. Der Vater steht mit verlegenem Blick vor dem Esstisch.

Draußen schneit es. Der Krieg dauert schon über anderthalb Jahre. Eine blutige Schlacht ist an der Wolga gewonnen worden, aber Millionen werden noch in großen und kleinen Gefechten sterben müssen, ehe das ein Ende nimmt."

Alles andere als rosig setzte sich das Leben an der Wolga fort. Vor allem sparsam und vorausschauend hatte man sich zu verhalten. Dazu Viktor Schnittke:

„Der Hunger waltet im Haus. Wir müssen unser bestes Gemüse weggeben, um Kartoffeln und Mehl kaufen zu können. Außerdem

werden im Sommer die Filzstiefel und das Brennholz für den Winter angeschafft. Das wird auch aus dem Ertrag unseres Gartens bestritten.“

Doch Viktor versuchte, sich optimistisch zu stimmen, indem er beispielsweise an Anfang Juli dachte, *„eine kurze glückliche Zeit, wo wir Gemüse und Kräuter im Überfluss haben und ich aus dem vollen Korb Tomaten essen kann, bis mir rot vor den Augen wird.“*

Allerdings gelang das nicht sehr gut, denn trotzdem sollte es bei den Hungergefühlen bleiben.

„Weder Tomaten noch Nachtschattenbeeren (vierzig Jahre später finde ich sie mit Verwunderung im Meyer (Lexikon) unter den Giftpflanzen abgebildet) stillen den Hunger. Daher die Anfälligkeit für Krankheiten (wir hatten alle mit der Malaria zu tun) und die ewigen Geschwüre, in denen ich zu Mutters Verdruss dauernd bohre...“

Am 1. September 1944 brachte Alfred den kleinen Bruder in die erste Klasse. Viktor Schnittke:

„Wir sind vierzig Jungen und Mädchen. Die meisten sind noch schlechter gekleidet als ich. In den ersten Wintertagen wird der Klasse ein Bezugsschein für eine wattierte Jacke zugeteilt... Jeden Tag Mitte der dritten Stunde schickt mich Feoktista Iwanowna ins Lehrerzimmer hinunter. Da bekomme ich vierzig Brotscheibchen auf ein Stück Mull vorgezählt und dazu eine kleine Tüte mit Streuzucker. Diesen verteilt Feoktista Iwanowna in der Klasse mit einem Teelöffel auf die Brotscheibchen.“

Das Ende des Zweiten Weltkriegs kam dem Dichter überraschend und sogar unwirklich vor. Kannte er doch kaum das Leben davor, war er doch, wie selbst beschrieben, vollkommen ein Kind der Kriegsjahre. Dann war es, so Viktor Schnittke, so weit:

„In der Nacht zum 9. Mai wurden wir aus dem Schlaf gerissen. ‚Steht auf, steht! Steht auf!‘, schrie Ljalja Lossewa jubelnd auf dem Flur. ‚Der Krieg ist zu Ende! Der Krieg ist aus!‘ Zu dritt, Ljalja, Alfred und ich, stürmten wir auf die Straße. Doch da war nicht viel los. Die Feierlichkeiten fanden später statt, während jetzt nur einzelne übernächtigte glückstrunkene Leutchen durch die dämmerigen Gassen liefen, einander ‚Gratuliere!‘ zuriefen, an fremde Fenster pochten und ‚Der Krieg ist aus! Kein Krieg mehr.‘ schrien.

Im Frühsommer kehrten die ersten entlassenen Soldaten zurück. Sie kamen mit der Fähre von Saratow herüber, und ich ging jeden Abend zur Anlegestelle und wartete auf Vater. Er war mit der Armee in Wien, ich wusste das. Mein Warten war vergeblich...

Die Fähre legte an, unbekannte Männer in Uniform traten ans Ufer, Frauen und Kinder liefen ihnen entgegen, warfen sich ihnen an den Hals, lachten und weinten und stammelten Worte des Glücks...“

Der Vater wurde von 1946 bis 1948 in Wien bei der „Österreichischen Zeitung“ angestellt, herausgegeben von den sowjetischen Besatzungsbehörden. Und so verkaufte die Familie im Juli 1946 ihre Möbel und begab sich nach Wien.

Später dann zieht es die Schnittkes ins Moskauer Gebiet. Noch während seines Studiums am Pädagogischen Institut für Englisch und Deutsch schrieb Viktor Schnittke für die Moskauer Zeitung „Nowaja Wremja“ und bekam in der Folgezeit eine Stelle in der Redaktion.

Trotz allem war er auch wieder in Engels gewesen, in der ehemaligen Wolgarepublik, war nachdenklich durch die Straßen gelaufen, hatte das Heimatmuseum besucht und an früher gedacht.

Ab 1970 schrieb er dann für Progress, einen Verlag für ausländische Literatur, und ab 1991 dann für den Buchverlag Russika. Die Eltern, Harry und Marie, begannen beide, in der Redaktion der Moskauer Zeitung „Neues Leben“ zu arbeiten. Die Großmutter väterlicherseits, Thea Schnittke, geborene Toiba Katz, war Germanistin, und bereits zuvor mit ihrem Ehemann nach Moskau gekommen.

Seine Gedichte wie auch seine Prosawerke verfasste Viktor Schnittke in deutscher und russischer Sprache. Heute findet sich eines davon auf dem 2011 in Engels enthüllten Denkmal zu Ehren der russlanddeutschen Opfer der Repressionen in der UdSSR:

Ich kenne diesen Baum
von Kindheit auf,
bloß fehlt sein Name mir.
Mir fehlen viele Namen.
Unzählig viele sind‘s,
die mir abhanden kamen
in meines Lebens wirrenvollem Lauf.
Und viele wusst ich nie ...

Viktor Schnittke starb am 17. November 1994 während einer Reise durch Deutschland bei Regensburg an einem Schlaganfall. Er wurde nur 57 Jahre alt. Sein Bruder Alfred folgte ihm im Jahr 1998 mit 63 Jahren. Auch er verstarb in Deutschland, dem Land, mit dem er sich nach eigener Aussage sehr verbunden fühlte.

Mit seinem Bruder, dem berühmten Komponisten, vertonte Viktor Schnittke eine Reihe von Gedichten. Auch übersetzte er zahlreiche musiktheoretische Werke ins Russische. Darunter „Das kleine Brahms-Buch“ von Franz Grasberger, „Johann Strauß“ von Franz Meiler oder „Arnold Schönberg. Briefe“.

Zur Sowjetzeit weniger beachtet, wohl aber von den Deutschsprachigen im Land, deren Sprache nach dem Krieg verboten war, erschien sein Nachlass mit drei in Moskau veröffentlichten Lyrik- und Prosasammlungen. 1992 erschien im Moskauer Raduga-Verlag das Buch ‘Stimmen des Schweigens“, das Lebenserinnerungen, Erzählungen und Gedichte von Viktor Schnittke in deutscher Sprache enthält.

Viktor Schnittke mit seiner Schriftstellerkollegin Nora Pfeffer.

Und im Jahr 2013 brachte der Verlag IVDK Medien einen zweisprachigen Gedichtband von Viktor Schnittke mit dem Titel „Ich war auf Seelenwanderung, ein Fremder“ heraus. Das Werk erschien, redigiert von der Literaturkritikerin und Dichterin Elena Seifert, in der Reihe „Spiegelgedichte“. In dieser jüngsten Publikation finden sich Übersetzungen von deutschen und russischen Gedichten Schnittkes, die von Teilnehmern des Internationalen Viktor Schnittke Literaturwettbewerbs und anderen Autoren angefertigt wurden.

Ein Neffe des Dichters, Andrej Alfredowitsch, ist Komponist und Rockmusiker geworden, während sein Cousin Wladimir Eduardowitsch Schnittke als Menschenrechtsaktivist und Vorsitzender der Sankt Petersburger Gesellschaft „Memorial“ das wissenschaftliche Forschungszentrum „Holocaust“ gegründet hat.

Die andere deutsche Literatur

Über die Existenz, Bedeutung und Wahrnehmung der russlanddeutschen Literatur

Die nachstehende Auseinandersetzung mit der russlanddeutschen Literatur könnte eine lange Einleitung haben, in der ich mich, als Autorin, aber auch als Leserin oder Beobachterin, in endlosen Ausführungen darüber beklagen könnte, dass aus meiner Sicht die russlanddeutsche Literatur auf dem deutschen Literaturmarkt und in der Gesellschaft nur wenig Beachtung bekommt. Doch will ich dieses Mal auf Klagelieder verzichten und gehe lieber direkt zu den Tatsachen und ihren Ursachen über.

Die Mehrheit der russlanddeutschen Autoren ist bis heute abseits geblieben. In der deutschen Literaturlandschaft haben sich Autoren deutsch-jüdischer Herkunft sowie polen- und rumäniendeutsche längst etabliert, also stellt sich immer wieder dieselbe Frage, warum die russlanddeutschen Autoren solche Schwierigkeiten haben, an diesen Prozess anzuknüpfen. Wir haben eine Reihe von bedeutenden und talentierten Schriftstellern hervorgebracht, und somit ist die Frage berechtigt, warum sie noch so wenig von der deutschen Literaturlandschaft und Gesellschaft wahrgenommen werden.

An Schreibenden scheint es nicht zu mangeln. Bei Diskussionen innerhalb unserer Autorenkreise, insbesondere bei Literaturtagungen, Workshops oder Seminaren, fällt immer wieder der Begriff „Qualität". Was ist damit gemeint? Mangelt es etwa an sprachlicher Qualität der Texte? Zumindest was die junge Generation der russlanddeutschen Autoren betrifft, sollte oder gar dürfte dies nicht mehr der Fall sein, da für viele Deutsch Muttersprache ist.

Ein Problem in dieser ganzen Debatte stellt oft die Definition des Begriffs „russlanddeutsche Literatur" dar. Des Weiteren wird immer wieder darüber diskutiert, wer zu den russlanddeutschen Autoren zählt und wie man diese Gruppe sowie die Gesamtheit der russlanddeutschen literarischen Werke als Ganzes erfassen kann. Eine Aufstellung der Gesamtwerke der russlanddeutschen Literatur und ihrer Erschaffer würde sich jedoch als schwierig erweisen.

Das Verbot der deutschen Sprache und die damit einhergehende Auflösung deutscher Sprach- und Kulturgemeinschaften in der ehemaligen Sowjetunion führten zu einem drastischen Verlust der sprachlichen Fähigkeiten im Deutschen, nicht nur bei den damals dort lebenden Deutschen, sondern auch bei ihren Nachkommen.

Das Verbot der deutschen Presse, der Verlust oder die gezielte Vernichtung von Texten, Manuskripten, Büchern und weiteren schriftlichen Werken und vor allem die Deportationen führten zum Verschwinden russlanddeutscher Autoren. Und wenn sie die Kriegswirren und die stalinistischen Lager überlebt hatten, hatten deutsche Schriftsteller in der Sowjetunion kaum Chancen, an ihre frühere Tätigkeit wieder anknüpfen zu können.

Darüber hinaus war der jungen Generation der Deutschen in der Sowjetunion nach dem II. Weltkrieg noch jahrelang der Zugang zur Bildung, z.B. einem Studium an der Universität, aufgrund ihrer Volkszugehörigkeit verwehrt.

Da alle literarischen Werke in der Sowjetunion einer strengen Zensur unterzogen wurden, hatten russlanddeutsche Autoren keine andere Wahl, als sich dem ideologischen System zu fügen, wenn sie als Schriftsteller tätig sein wollten. Hinzu kam, dass sie gezwungen waren, in Russisch zu schreiben, was für viele nicht die Muttersprache war.

In Deutschland angekommen, hatten viele russlanddeutsche Autoren Schwierigkeiten, den Anschluss an den literarischen Prozess zu finden. Sie waren es nun gewohnt, in Russisch zu schreiben und zu publizieren, und die deutsche Literaturlandschaft stellte ganz andere sprachliche Anforderungen, denen nicht alle entsprechen konnten.

Neben den sprachlichen Herausforderungen wird an der russlanddeutschen Literatur oft die Einseitigkeit der Themen kritisiert. Damit sind die Geschichte und das Schicksal der Deutschen aus Russland gemeint: Angefangen beim Manifest der Zarin Katharina II. bis hin zur Remigration nach Deutschland.

Die Kritik an der Themenwahl mag berechtigt sein, aber dann stellt sich mir als Autorin und Betroffene die Frage: Wenn nicht darüber schreiben, was mich beschäftigt, bewegt und berührt – worüber dann?

Außerdem wehre ich mich gegen die Behauptung, dass die Themen, die wir in unseren Werken behandeln, „einseitig" seien. Es mag zwar oft um das Schicksal eines Volkes gehen, dennoch sind die Wege und die Geschichten in sich so einzigartig und unterschiedlich, dass man ihre Darstellung kaum als einseitig bezeichnen kann.

Ein weiterer Blick auf die russlanddeutsche Literatur lässt eindeutig erkennen, dass russlanddeutsche Autoren sich sehr wohl mit anderen Themen und Gattungen befassen (können) und nicht nur autobiografische Romane und Lebensberichte ihrer Vorfahren produzieren.

Trotz aller Kritik muss die Bedeutung der russlanddeutschen Literatur hervorgehoben werden. Die Werke können als Anreiz genutzt werden, sich mit dem Begriff Heimat auseinander zu setzen. Die Werke liefern Erklärungen zu bestimmten Denk-, Reaktions- und Verhaltensweisen der Deutschen aus Russland, die durch Enttäuschungen und Niederlagen nach der Ankunft in der neuen Heimat hervorgerufen wurden.

Außerdem kann man anhand der Texte weitere Themenfelder wie soziales und kollektives Gedächtnis sowie unterschiedliche Konstruktionen von Identität behandeln.

Und nicht zuletzt bieten die Werke russlanddeutscher Autoren eine gute Vorlage, um sich mit Identitätsbildern sowie Selbst- und Fremdwahrnehmung zu befassen.

Um eine stärkere Wahrnehmung der russlanddeutschen Literatur und russlanddeutscher Autoren in der Gesellschaft hervorzurufen, darf man sich nicht abkapseln und muss die Eingliederung weiter anstreben. Noch scheinen wir zu sehr in unseren eigenen Kreisen zu bleiben. An guten und qualitativen Werken mangelt es nicht, vielleicht nur an Mut, etwas mehr Selbstbewusstsein und vor allem an Förderung!

Es ist nicht einfach, sich in der Literaturlandschaft Deutschlands zu etablieren. Und das gilt nicht nur für russlanddeutsche Autoren!

Katharina Martin-Virolainen

Vier Jahre nach dem Tod des bedeutenden russlanddeutschen Kulturwissenschaftlers, Schriftstellers und Publizisten Viktor Heinz (geb. 10. Oktober 1937, gest. 11. Juni 2013) brachten die Landsmannschaft und der Kulturrat der Deutschen aus Russland 2017 den Sammelband **„Viktor Heinz. Leben und Werk"**
156 Seiten;
10,- Euro;
erhältlich im Bücherangebot der LmDR.

Im Gespräch mit dem russlanddeutschen Schriftsteller Wendelin Mangold:

VadW: Herr Mangold, was macht die russlanddeutsche Literatur so einzigartig, und wie lässt sich dieser Begriff definieren?

Wendelin Mangold: Sie ist einzigartig, weil auch unsere Geschichte, unser Schicksal einzigartig ist. Obwohl unsere Schicksalswege so viele Unterschiede haben, weisen sie zugleich auch viele Gemeinsamkeiten und Überschneidungen auf.

Ja, die Deutschen aus Russland haben ein schweres, aber auch ein einzigartiges Schicksal, und es kommt in unserem Leben ständig, bewusst oder unbewusst, zum Ausdruck. Und ich finde, dass es nicht nur Gegenstand wissenschaftlicher Untersuchungen sein soll, sondern auch in der Kunst und Literatur behandelt werden darf. Insbesondere in der Literatur, weil sie meiner Meinung nach am besten geeignet ist, unser Schicksal widerzuspiegeln.

Heute muss man hinschauen, welche Themen die Menschen bewegen. Gibt es noch Erfahrungen und Empfindungen, die mithilfe der Literatur zum Ausdruck kommen könnten? Aus meiner Sicht bietet unser Schicksal noch genug Stoff.

Jeder Mensch hat sein Schicksal. Ohne Schicksal ist der Mensch ja gar nichts. Was ist man ohne dieses Schicksal? Man ist irgendwo geboren, in irgendeinem Land, das kann man nicht beeinflussen und nicht ändern – und dieses Leben prägt einen. Das wird man nicht so schnell und einfach los. Sogar wenn man das wollen würde. Das wird einen begleiten. Das ganze Leben lang – bewusst oder unbewusst.

Wenn Menschen sagen, sie wollen damit nichts zu haben, verleugnen sie sich selbst. Es gibt viele Momente und Situationen, die diesen Menschen dann verraten. Man sollte sich nicht verstecken – das Schicksal ist doch das Interessante und Wichtige in jedem von uns. Vor allem in denen, die das auch noch literarisch verarbeiten können.

Russlanddeutsche Literatur wird immer mit Themen verbunden wie Auswanderung, Übersiedlung nach Deutschland oder Integration. Muss das denn zwangsläufig so sein? Kann man nicht russlanddeutscher Autor sein, aber über ganz andere Themen schreiben?

Unser Schicksal und unsere Geschichte – das ist unser Trauma. Es ist ein immer wiederkehrendes Trauma. Man kommt davon manchmal gar nicht los oder nur teilweise. Aber man sollte sich als Autor nicht vor anderen Themen oder Stilrichtungen drücken. Es ist wichtig, Anschluss an den literarischen Prozess zu finden.

Unsere Vorfahren, die in der Sowjetunion gelebt haben, versuchten ebenfalls, sich an einen literarischen Prozess anzuschließen. Doch dieser war ideologisch und politisch gesteuert, es gab eine strenge Zensur.

Hier sind wir mit anderen Problemen konfrontiert. Wir müssen uns eingliedern, uns anpassen, uns hier einleben. Aber mir fällt immer wieder auf, dass wir manchmal von unserem alten Leben nicht loskommen. Aber das muss doch auch nicht unbedingt sein! Das gehört zu uns.

Das Leben geht weiter – das Trauma ist geblieben. Zwar sollte man das nicht ausschlachten, aber es wird immer wieder Thema sein, weil unser Schicksal und unsere Geschichte immer wieder Menschen beschäftigt.

Und wie könnte die Entwicklung ein, zwei Generationen später aussehen?

Die Zeit steht nicht still, und wir müssen Schritt halten. Bei der Einreise war ein ganz anderes Gefühl da, als es heute ist. Damals war alles neu und anders. Jetzt lebe ich seit dreißig Jahren hier, mit anderen Bürgern dieses Landes, und im Hintergrund ist irgendwie das andere Leben von dort und strahlt noch etwas ab.

Die Kinder und Enkel haben dieses Leben nicht gelebt. Sie sind hier verwurzelt. Sie haben aber mitbekommen, was dort mit uns gewesen ist. Ich kann das von meinen Enkeln bezeugen. Sie zeigen Interesse an meiner Vergangenheit. Ich bin überzeugt, dass es immer wieder zurückkehren wird.

Unsere Nachkommen werden sich irgendwann damit befassen. Jeder stellt sich mal Fragen wie: Woher komme ich, woher kommen meine Eltern, Großeltern? Und unsere Geschichte ist einzigartig. Dann werden sie wissen wollen, wie es in Russland war.

Ja, das Interesse wird sich gewiss abschwächen. Die Erfahrungen werden andere sein. Aber es wird immer wieder jemanden geben, der danach fragt.

Wenn wir nicht mehr da sind, geht die Verantwortung auf unsere Nachkommen über. Aber wir dürfen keinen Druck ausüben, keine Forderungen stellen, zu viel erwarten oder verlangen. Wir müssen es nur gründlich vorbereiten. Und Literatur ist ein gutes Mittel zur Aufklärung. Nicht nur für die Gesellschaft, sondern auch für unsere junge Generation, die teilweise nichts über unsere Geschichte weiß.

Ist Aufklärung der Gesellschaft noch notwendig?

Ja, denn wir und unsere Vergangenheit sind in der Gesellschaft noch zu unbekannt. Die Öffentlichkeit ist oft nicht vorbereitet, wenn sie mit uns oder unserer Geschichte konfrontiert wird. Die Menschen sind überfordert, weil sie nicht verstehen, warum jemand, der aus Kasachstan kommt nicht zwangsläufig ein Kasache ist, sondern ein Deutscher sein kann.

Dann fragen sie sich, wie ein Deutscher überhaupt dahin kommt. Von Deportationen haben sie z.B. noch nie etwas gehört. Unsere Aufgabe ist es, sie aufzuklären.

Oder sie fragen sich, wie und wieso die Deutschen aus Kasachstan nach Deutschland kommen. Dass Deutschland unsere historische Heimat ist, ist vielen ebenfalls nicht bekannt. Dass wir über Generationen mit den Menschen, die hier leben, verwandt sind.

Das ist das Schicksal, von dem ich spreche. Das ist unser Gepäck. Das ist interessant für die Kunst und Literatur. Die Aufklärungsarbeit muss auf jeden Fall weiter betrieben werden.

Die Deutschen haben viele Bereiche des Lebens im Russischen Reich und in der späteren Sowjetunion geprägt. aber wer weiß das schon? Wer spricht darüber? Dass wir deportiert und verschleppt wurden, brachte uns neue Erfahrungen, bittere Erfahrungen, aber es sind doch welche, und sie sind wertvoll. Unsere Vorfahren haben ein neues Leben auf russischem Boden begonnen, und sie konnten doch nicht ahnen, dass es eine derart tragische Wendung nehmen würde.

Nach der Verschleppung haben wir jahrzehntelang an anderen Orten gelebt – und überlebt! Das ist wichtig zu betonen: Wir haben überlebt! Die Situation war damals sehr schwer, aber wir haben uns angepasst. Wir haben uns sprachlich und kulturell vermischt.

Das sollte unser Schicksal nicht abwerten. Gut oder schlecht, aber es ist einmalig. Und das ist nicht einem einzelnen Menschen passiert, sondern einer ganzen Volksgruppe. Wir haben so weit verstreut auf dem Gebiet des Russischen Reiches gelebt, und es hat uns alle getroffen. Wir wurden durch dieses Schicksal vereint, und ich bin der Meinung, dass es noch viel Stoff für Literatur bietet.

Herr Mangold, ich danke Ihnen ganz herzlich für dieses Interview.

Die Fragen stellte Katharina Martin-Virolainen.

„Des Dichters Anker“ – Autorenfachtagung in Nürnberg

Zum vierten Mal lud die Landesgruppe Bayern der LmDR russlanddeutsche Autoren, Kulturschaffende und Kulturvermittler zu einer Fachtagung für schreibende Kreative unter dem Motto „Des Dichters Anker“ ein, die diesmal am 16. und 17. Juni in Nürnberg stattfand. Die Moderation lag traditionell in den Händen von Waldemar Weber (Schriftsteller und Verleger aus Augsburg) und Maria Schefner (Autorin und Projektleiterin aus München). Das Projekt wurde durch das Bayerische Staatsministerium für Arbeit und Soziales, Familie und Integration gefördert.

Teilnehmer der Fachtagung in Nürnberg.

Bayerisches Staatsministerium für Arbeit und Soziales, Familie und Integration

Zu Beginn berichtete der Vorsitzende der Landesgruppe Bayern der LmDR, Ewald Oster, über die Kulturarbeit des Verbandes in Bayern und stimmte die Teilnehmer auf die inhaltsreiche Tagung ein. Die Landesgruppe arbeitet eng mit dem Literaturkreis der Deutschen aus Russland zusammen. Zu den Maßnahmen zählen das Projekt „Lesungen russlanddeutscher Autoren in Bayern“ sowie Fachtagungen und Kulturveranstaltungen unter Einbeziehung von Autoren.

Durch das geplante Russlanddeutsche Kulturzentrum in Nürnberg könnte diese Kooperation weiter gestärkt werden. Waldemar Eisenbraun, neuer Kulturreferent in Bayern und Leiter des zukünftigen Kulturzentrums, präsentierte das Projekt und stellte u.a. eine vielfältige Kooperation mit russlanddeutschen Autoren und dem Literaturkreis in Aussicht.

Viele Teilnehmer hatten ihre Buchveröffentlichungen mitgebracht, die insgesamt eine ansehnliche Ausstellung ergaben. Die junge Deutsche aus Russland Franziska Brozio, Studentin an der Akademie für Film und Fernsehen in München, war mit der Kamera dabei und führte Interviews mit den Autoren durch.

Schon die vorhergehenden Literaturseminare in Bayern stellten Themen der Literaturentwicklung und – vermittlung in den Mittelpunkt. Die aktuelle Fachtagung ging vor allem der Frage nach: Wie sollte die russlanddeutsche Literatur sein, um auch einheimische Leser anzusprechen?

Die Grundlage für die Diskussionen bildete der Vortrag „Des Dichters Anker. Themen und Ausdrucksmittel der russlanddeutschen Literatur“ von Waldemar Weber. Mit der Auswanderung aus der ehemaligen Sowjetunion „wanderte auch die Literatur – deutsche Autoren wie Leser – nach Deutschland aus“, die auf der Suche nach neuen Themen, Ausdrucksformen und Vermittlungswegen gewesen sei. „Seitdem hat sich die russlanddeutsche Literatur thematisch und stilistisch verändert“, betonte der Referent. „Aber wie schafft man es, sich so zu verändern, dass man auch in ganz anderen Verhältnissen als Autor ankommt?“, fragte Weber in die Runde.

Von ihren Erfahrungen in Deutschland berichteten Wendelin Mangold, Andreas Peters, Agnes Gossen, Eugen Maul, Maria Schefner und Edgar Seibel.

Auch der Vortrag von Agnes Gossen zum Thema „Literaturkreis der deutschen Autoren aus Russland (*deren Mitgründerin sie ist)* und seine Rolle in der Entwicklung der russlanddeutschen Literatur“ bot viele Anregungen. Der 1995 gegründete Literaturkreis sei vor allem als „Rückhalt, Zusammenhalt, Austausch der Generationen und seelische Unterstützung“ für die nach Deutschland ausgesiedelten Autoren entstanden.

Das konnten auch einige Teilnehmer bestätigen. Mit „Ich verdanke dem Literaturkreis Kommunikation und Vernetzung. Durch Seminare und Texte in den Almanachen habe ich mich erst aus der Ecke getraut.“ sprach Eugen Maul vielen Mitgliedern des Literaturkreises aus der Seele.

Zahlreiche Publikationen des Literaturkreises sind in den vergangenen über 20 Jahren erschienen, mehrheitlich in Zusammenarbeit mit den Verlegern Robert Burau und Alfred Büngen. Dutzende Lesungen und Seminare vermittelten den Autoren immer wieder neue Impulse. Trotz positiver Entwicklungen der letzten Jahre hat der Literaturkreis jedoch nur begrenzte Möglichkeiten, die Bemühungen russlanddeutscher Autoren zu bündeln und die russlanddeutsche Literatur zu fördern.

„Die Rolle des Literaturkreises besteht darin, neue Talente zu suchen, sie zu beraten und nach Möglichkeit zu fördern. Da es keine andere ernstzunehmende Autorenvereinigung der Russlanddeutschen gibt, sollte der Literaturkreis weiterhin die koordinierende Rolle spielen und sich bemühen, in seinen Sammelbänden wirklich qualitative Literatur zu präsentieren“, räumte der bei der Tagung nicht anwesende Vorsitzende des Literaturkreises Artur Böpple in einem schriftlichen Statement ein.

„Solange wir keinen Weg zur nachhaltigen Imageverbesserung unserer Kultur und Literatur finden, wird es uns auch nicht gelingen, das Image unserer Ethnie hier in Deutschland zu optimieren. Erst wenn wir kulturell in der Öffentlichkeit positiv auffallen, werden auch die Medien umdenken und über uns, unsere Ethnie, ausgewogener bis positiv berichten. Wir müssen uns also sehr viel Mühe geben!“

Im Rahmen des Workshops mit Besprechung von Texten einzelner Autoren und einer öffentlichen Lesung kamen nahezu alle Autoren mit lyrischen oder Prosawerken zu Wort, darunter auch der einheimische Gastautor Gerhard Brack aus München. Der Musiker Eduard Isaak unterhielt die Teilnehmer mit Liedern zur Gitarre, mit musikalischen Einlagen warteten die Sängerin Elena Baumann und der junge Geiger Horst Ivan Francois Brack auf.

Nina Paulsen, Nürnberg

Die Präsentationen der Autorenfachtagungen sind im Internet auf der Webseite von Edmund Mater veröffentlicht: **http://www.edarmer.de/feder_kuli_tastatur.html**

„Wurzeln und Äste“ – Seminar für russlanddeutsche Autoren

Am 26. Mai wurde in Fürth (Bayern) das Seminar „Wurzeln und Äste“ für junge russlanddeutsche Autoren durchgeführt. Organisiert wurde die Veranstaltung von der Landesgruppe Bayern der LmDR in Zusammenarbeit mit dem Literaturkreis der Deutschen aus Russland.

Ziele des Seminars waren u.a., jungen und jung gebliebenen Autoren russlanddeutscher Herkunft die Möglichkeit zu geben, ihre Texte vorzustellen, mehr über die russlanddeutsche Literatur zu erfahren und darüber zu diskutieren, wie russlanddeutsche Literatur definiert werden kann und welche Bedeutung sie für die Erhaltung unserer Geschichte hat.

Das Seminar fand in den Räumlichkeiten der landsmannschaftlichen Ortsgruppe Fürth statt und wurde vom Bayerischen Staatsministerium für Arbeit und Soziales, Familie und Integration gefördert.

Zu Beginn der Veranstaltung begrüßten die Autorin Maria Schefner, die das Seminar moderierte, und der Autor und Verleger Waldemar Weber die Teilnehmer und berichteten über ihren Werdegang und ihre literarische Tätigkeit.

Anschließend luden die Moderatoren die Teilnehmer zu einer Kennenlernrunde ein. Dabei konnten diese nicht nur etwas zu ihrer Person, ihrer beruflichen Tätigkeit und ihrer bisherigen literarischen Entwicklung erzählen, sondern auch vortragen, welche Erwartungen sie an das Seminar haben.

Darüber hinaus motivierten Maria Schefner und Waldemar Weber die Teilnehmer, zusätzliche Themen für den Austausch vorzuschlagen.

Aus der Runde wurden anschließend Wünsche geäußert, sich im Rahmen des Seminars unter anderem über Publikationsmöglichkeiten auszutauschen und gemeinsam zu überlegen, wie man russlanddeutsche Literatur und russlanddeutsche Jungautoren fördern kann.

Im zweiten Teil des Programms hielt der bekannte russlanddeutsche Schriftsteller Wendelin Mangold einen Vortrag zum Thema „Russlanddeutsche Literatur gestern und heute. Eine Einführung in die russlanddeutsche Literaturgeschichte“. Vor seinem Referat warf er einige Fragen zur Definition der russlanddeutschen Literatur, ihrer Bedeutung und möglichen Entwicklung in der Zukunft in die Runde.

Im letzten Teil des Seminars konnten die jungen Autoren ihr Schreibtalent unter Beweis stellen. Im Rahmen eines Workshops unter der Leitung von Waldemar Weber bekamen sie die Gelegenheit, ihre Gedichte und Kurzgeschichten vorzustellen, etwas zur Entstehungsgeschichte ihrer Werke zu erzählen und sich ein professionelles Feedback einzuholen.

Blick in den Veranstaltungssaal.

Nach dem letzten Programmpunkt luden Maria Schefner und Waldemar Weber zu einem offenen Austausch ein. In der abschließenden Runde bestätigten die Teilnehmer, dass sie mit den Inhalten des Seminars und seinem Ablauf sehr zufrieden seien. Sie hätten bei der Veranstaltung eine Menge über russlanddeutsche Literatur lernen und zahlreiche Impulse für das eigene kreative Schreiben mitnehmen können.

Darüber hinaus zeigten die Teilnehmer der Tagung ein lebendiges Interesse für weitere Formen der Arbeit mit literarischen Texten, wie z.B. öffentliche Lesungen, Theateraufführungen, Übersetzungen oder Illustrieren von Büchern, insbesondere von Kinderbücher.

Katharina Martin-Virolainen

Bayerisches Staatsministerium für Arbeit und Soziales, Familie und Integration

---

Albert Obholz / Emma Rische:

„Die Kolonie Seelmann an der Wolga“

Mit dem eben erschienenen Buch „Die Kolonie Seelmann an der Wolga“ (Herbert Utz Verlag) setzen Albert Obholz und Emma Rische ihre Reihe über die deutschen Kolonien an der Wolga fort.

Die erste Publikation von Albert Obholz, „Die Kolonie Mariental an der Wolga“, erschien 2011 beim Historischen Forschungsverein der Deutschen aus Russland und erlebte bisher zwei Auflagen. 2016 veröffentlichten beide das Buch „Die Kolonie Kamenka an der Wolga“. Von Albert Obholz sind außerdem erschienen: „Die Katholiken an der Wolga“ und „Medizinische Betreuung der deutschen Kolonisten in Russland“, beide in Zusammenarbeit mit Emma Rische, sowie der Doppelband „Russische Schriftsteller und die Deutschen Russlands“.

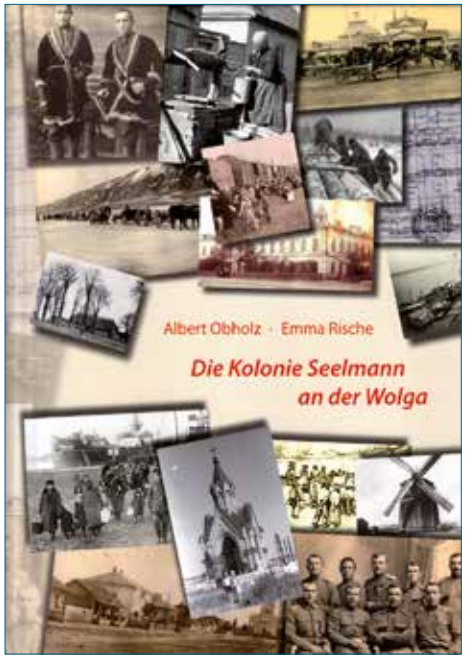
In ihrem aktuellen Buch befassen sich Obholz und Rische auf 270 Seiten mit zahlreichen Ereignissen in der fast 250-jährigen Geschichte der Kolonie Seelmann im Kreis Nowousensk (heute Rownoje, Gebiet Saratow). Das Buch beinhaltet sämtliche Aspekte des Lebens der Kolonisten:

- Gründung und Entwicklungsgeschichte der Kolonie;
- Tätigkeit in staatlichen Einrichtungen;
- Schulbildung und Lehrer;
- medizinische Betreuung;
- innere und äußere Migration;
- die beiden Weltkriege und ihre Folgen;
- bekannte Persönlichkeiten (geboren in Seelmann).

Der reich bebilderten Publikation liegen Archivmaterialien, Zeitzeugenaussagen und weitere Quellen zugrunde.

Albert Obholz (geb. 1936 im Gebiet Omsk) lebt seit 1998 in Kaiserslautern, Emma Rische (geb. 1948 in der Altairegion) kam 1994 nach Deutschland und wohnt in Karlsruhe.

Nina Paulsen



Das Buch ist in Buchhandlungen unter ISBN 978-3-8316-2053-1 Preis 25,80 Euro zu beziehen.

Verdichtete Zeit

Neuer Gedichtband von Agnes Gossen erschienen

Agnes Gossens neu erschienene Gedichtsammlung befasst sich mit einem Phänomen, das unser ganzes Leben durchzieht, der Zeit. Sie nähert sich in ihren Versen dem Thema lyrisch und philosophisch und zeigt, dass Zeit nicht nur eine rein physikalische Größe ist, sondern ein großes Geheimnis.

Der neue Band der Dichterin trägt den Titel **„Flügelschlag der Zeit“** und ist im Mai 2018 im BMV Burau Verlag erschienen. Was ihn thematisch zusammenhält, ist das Motiv der Zeit. In vier Zyklen unterteilt, breitet das Büchlein verschiedene Facetten dieses alles durchdringenden Phänomens vor uns aus und bietet Anstöße zum Nachdenken über das Vergangene, das Gegenwärtige und das Zukünftige.

Die meisten Gedichte in diesem Band sind in freien Versen gehalten, gelegentlich finden sich Reime darunter. Es sind offene, klare Worte, die Schönheit oder Melancholie beschreiben, innere Monologe über Natur und Vergänglichkeit. In ihren Versen verarbeitet Agnes Gossen unter anderem die Sehnsucht nach einer vergangenen Liebe, den Verlust der Heimat und das Ankommen in einem neuen Land. Die Einsamkeit kommt darin vor ebenso wie der Wunsch, dem zermürbenden Alltag mithilfe der Poesie zu entfliehen.

Für das Verstreichen der Zeit wählt die Dichterin häufig Symbole wie Fluss, Meer oder Regen. Strömend, fließend, aber auch unkontrollierbar wie das Wasser. Auch die Form ihrer Poesie selbst hat etwas Leichtes, Fließendes – wie das Wasser.

Es sind fein gesponnene Verse, mit zarter Feder festgehaltene Beobachtungen und Stimmungsskizzen. Aus einigen Zeilen ist sogar der persönliche Tonfall der Dichterin, ihre eigene Stimme herauszuhören. Es ist wohl so, dass eine, die schreibt, ihre eigene Sprachmelodie, ihr Wesen mit einbringt.

In einer Zeile wie *“Der Wind stimmt leise ein Herbstlied an“* finden wir nichts vom Stakkato oder den intellektuellen Höhenflügen moderner Versschmiedekunst. Sie wirken leicht und fließend und überhaupt nicht konstruiert. Wir spüren hier ihre Anlehnung an asiatische, besonders japanische Dichtung, in der eine Ästhetik der Schlichtheit vorherrscht, in der vieles unausgesprochen bleibt und die sich ganz auf den gegenwärtigen Moment bezieht:

Die Zeit fliegt davon
auf zarten Daseinsschwingen
verbrauchter Räume.
S. 43

Aus der Asche wächst
in ausgebrannter Seele
ein Hoffnungssetzling.
S. 44

Erinnerungsmeer ...
Schwimme zu anderen Ufern
jede Nacht wieder.
S. 44

Im dritten Abschnitt, *„Strandgut der Vergangenheit“*, geht sie auf das Gewesene, den Verlust und die Nostalgie ein, nach Menschen, die nicht mehr da sind, nach Orten, die wir verlassen haben, und Gefühlen, die sich gewandelt haben.

Die Sehnsucht nach fernen Zeiten ...
Sie rauscht durch die Seele, erinnert mich
an ferne Orte, die Steppe und Weiten,
an Jugendlieder und Sommerlicht.

Agnes Gossen
„Flügelschlag der Zeit“
BMV Robert Burau Verlag
Lage 2018
ISBN 978-3-947542-03-1

Barfüßiger Anlauf ins Leben,
wo alles erreichbar noch vor uns lag.
Baten Gräser im Tau uns vergebens
zu bleiben – nüchtern getrocknet vom Tag
wie Reiseträume, die wurden wahr.
Die Seele wanderte ins Exil ...
Die Ferne näher, doch unerreichbar
für uns geblieben so manches Ziel.
Es ist so traurig und wunderbar
wie alte Lieder – noch immer vertraut
der Blick in die Zeiten, verträumt und klar.
Uns winken von dort die Gräser im Tau.
S. 66

Trotz der Tiefe der Gedanken gelingt es ihr scheinbar spielerisch, gewichtigen Inhalten die Schwere zu nehmen. Sie schafft es immer wieder, aus „dunklen Gedanken“ in „helle Träume“ zu gelangen, und schlägt gekonnt den Bogen zu diesen kleinen Augenblicken, lichten Momentaufnahmen, die das Leben erst lebenswert erscheinen lassen.

Meiner Enkelin

„Oma, weißt du, dass der Mensch
aus Sternenstaub besteht?“
Der Alltag zermürbt mich zu Staub.
Ich schrumpfe in meinen Augen.
Doch höre ich deine Stimme,
leuchtet sogar der Staub
und der Sternenglanz
in deinen Augen.
S. 74

Auch der Aufbau und die Grafik passen sich dem Thema an. Beispielsweise sind die Seitenzahlen als Zifferblätter gestaltet. Die Titel der Verse erscheinen am Anfang eines jeden Kapitels in kräftigen Farben und bilden als buntes Sammelsurium fast schon selbst ein Gedicht aus freien Assoziationen.

Wind der Zeit, Zug des Lebens, Gezeiten des Lebens – Agnes Gossen findet scheinbar herkömmliche Ausdrücke für innere Vorgänge. Sie besitzt ein untrügliches Gefühl für die Melodie der Sprache, fängt Stimmungen ein und komponiert aus Dingen, die wir alle kennen, ihre klangvollen Miniaturen.

Wann lassen wir uns bewusst auf das Verstreichen der Zeit ein? Besonders in einer Zeit, die von Stress und Ablenkung geprägt ist, kann Lyrik helfen, dem schnöden Alltag zu entfliehen. Und sei es nur für eine Viertelstunde oder für eine Minute am Tag: für einen Flügelschlag der Zeit eben.

Melitta Roth

Berührende Familiensaga über tragische Kapitel der russlanddeutschen Geschichte

Das erste Buch der in Kasachstan geborenen Autorin Elvira Zeißler kam 2007 heraus, weitere Publikationen, mit denen sie eine wachsende Fangemeinde ansprach, folgten. Inzwischen hat sie über 20 Romane in unterschiedlichen Genres (Fantasy, Liebe, historisch) im Selbstverlag veröffentlicht; die Gesamtauflage liegt derzeit bei ca. 320.000 verkauften Büchern und eBooks. Im Mai 2018 erschien unter dem Pseudonym Ella Zeiss ihr erster historischer Roman „Tage des Sturms" (1. Teil „Wie Gräser im Wind", 2. Teil „Von Hoffnung getragen"), der auf wahren Begebenheiten basiert. Auch bei diesem Buch zeugen Rezensionen und Verkaufszahlen von breitem Interesse. Das eBook von Band 1 hat es kurzzeitig sogar in die Top 100 der Amazon-Charts geschafft und hielt sich zwei Wochen auf Platz 1 in den Kategorien „Biografien und Erinnerungen" bzw. „Politik und Geschichte".

Als Vorlage für die berührende Familiensaga dienten die Aufzeichnungen und Erzählungen ihrer Großeltern über das Leben der Deutschen in der Sowjetunion vor und während des II. Weltkrieges sowie eine Familienchronik, die Zeitzeugenberichte und Erinnerungen von Mitgliedern der anderen Familienzweige enthält. Trotz der biografischen Bezüge handelt es sich bei der Geschichte um keine Chronik, sondern um einen spannenden Roman.

Die Geschichte, mit zahlreichen dramatischen Wendungen und Schicksalen bestückt, führt dem Leser die Gräuel der Sowjetdiktatur vor Augen und erinnert daran, dass es echte Menschen waren, die vor nicht allzu langer Zeit so etwas durchleiden mussten. Die inhaltlichen Schwerpunkte sind die Zwangskollektivierung, der Große Terror 1937 bis 1939 und der Zweite Weltkrieg, eine Zeitspanne, die im Roman die Jahre von 1930 bis 1953 umfasst.

Gerade das Thema der zwangsweisen Kollektivierung in den deutschen Dörfern mit der Aussiedlung ganzer Familien und das beschwerliche Leben in der Verbannung unter den unmenschlichsten Bedingungen wird nicht einmal in den Zeitzeugenberichten der Russlanddeutschen gebührend gewürdigt, geschweige denn in der schönen Literatur.

Der Roman versetzt die Leser in die 1930er und 1940er Jahre in der Sowjetunion und zeigt, wie schwer es für die Menschen in einer Diktatur ist, an ihren Idealen und Werten festzuhalten. Und er vermittelt, „wie viel Kraft Menschen – und vor allem Frauen – aus der Liebe zu ihren Kindern und der Familie ziehen können. Und wie wichtig es ist, niemals den Glauben und die Hoffnung zu verlieren und sich selbst treu zu bleiben."

Auch wenn sich offener Widerstand gegen die Willkür des Staates für den Einzelnen meist als lebensgefährlich erweist und in den seltensten Fällen gut endet, wie im Roman mehrfach geschildert. „Jeder kann aber im kleinen Rahmen Gutes tun und dadurch die Welt ein bisschen besser machen. Auch das kommt in meiner Geschichte immer wieder vor. Sei es ein Vorgesetzter, der sich für einen Unschuldigen einsetzt. Sei es ein Nachbar oder Bekannter, der einen vor einer drohenden Verhaftung warnt. Oder sei es die Tatsache, dass man seinen Kindern die eigene Sprache, Kultur und den Glauben näher bringt, obwohl es von der Obrigkeit nicht gern gesehen wird", so Elvira Zeißler.

Das Buch hat sie ihren Großeltern Yvo und Harald gewidmet; beide stammen aus der Krim. Im Mittelpunkt stehen zwei russlanddeutsche Familien, Scholz (Yvo) und Pfeiffer (Harald), die zwar unterschiedliche Wege gehen, jedoch in gleicher Weise brutal der Willkür der stalinistischen Diktatur ausgesetzt sind – „Wie Gräser im Wind": entwurzelt, verkannt, ausgegrenzt, getrieben, verfolgt und verbannt. 1991 kommen sie nach Deutschland, leben hier noch 26 glückliche, gemeinsame Jahre und engagieren sich lange Zeit in der Betreuung von Deutschen aus Russland.

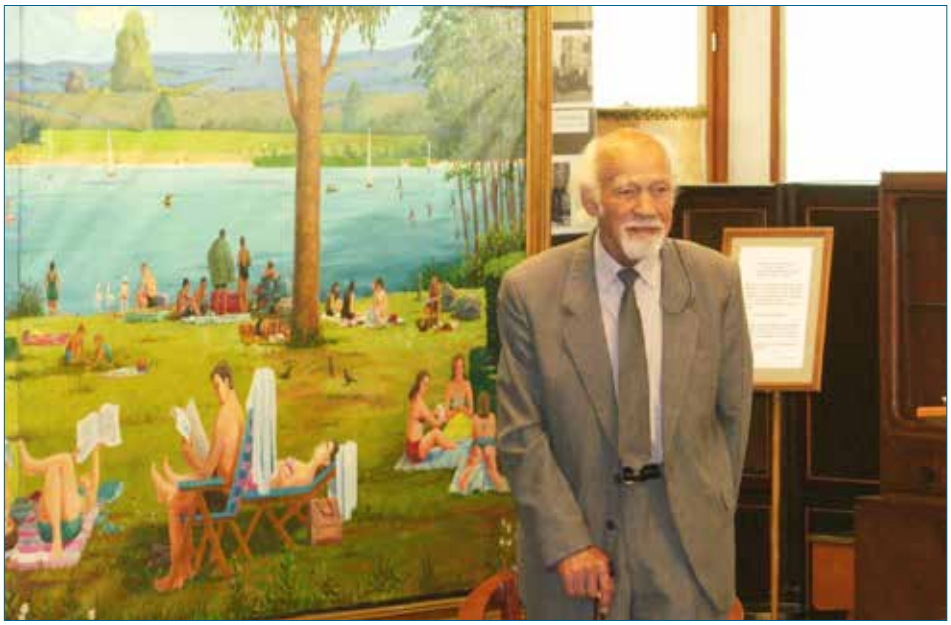
Elvira Zeißler wurde 1980 in Alma-Ata, Kasachstan, geboren und kam mit zehn Jahren mit ihren Eltern und Großeltern nach Deutschland. Sie studierte Betriebswirtschaft und internationales Management an der Universität Münster und der Copenhagen Business School und war anschließend in verschiedenen mittelständischen Unternehmen tätig. Sie lebt mit ihrem Mann und zwei Töchtern in Rösrath in der Nähe von Köln und arbeitet seit einigen Jahren hauptberuflich als Autorin. Unter ihrem eigentlichen Namen veröffentlicht sie Fantasy- und Mystery-Romane für Jugendliche und Erwachsene. Als Ellen McCoy schreibt sie humorvolle Liebesromane, deren Handlung in den USA oder Großbritannien angesiedelt ist. Und als Ella Zeiss Romane, die im deutschsprachigen Raum spielen.

Nachdem sie „Tage des Sturms" geschrieben hatte, wusste sie noch nicht, ob der Roman einen größeren Leserkreis erreichen würde. „Die letzten Wochen haben mich dahingehend sehr positiv überrascht. Die Geschichte wird von sehr vielen Lesern aufgenommen. Immer wieder bekomme ich Rückmeldungen, wie sehr die Geschehnisse die Leser berührt und zum Nachdenken gebracht haben. Zudem hat das Buch eine sehr klare Botschaft, die bei vielen Menschen, ungeachtet ihres persönlichen Hintergrunds, Anklang findet. Es geht darum, nie die Hoffnung zu verlieren, zusammenzuhalten und sich seine eigene Menschlichkeit zu bewahren. Darüber hinaus sind die Themen Vertreibung, Flucht und Neuanfang in der Fremde leider auch heute noch sehr aktuell", sagt Elvira Zeißler.

Nina Paulsen

Die Autorin steht auch gerne für Lesungen zur Verfügung, allerdings nur in NRW.
Bei Interesse kann sie per E-Mail unter elvira_zeissler@gmx.de oder über die Homepage www.elvirazeissler.de bzw. unter www.facebook.com/elvira.zeissler.autorin kontaktiert werden.

Noch bis zum 26. Juli 2018 zeigt das Möbelmuseum Steinheim (Kreis Höxter) die am 3. Juni eröffnete Ausstellung „Das schöne Weserbergland“ des russlanddeutschen Künstlers Hermann Fast. Die Ausstellung präsentiert eine Vielzahl von Ölbildern, für die sich Fast von seiner neuen Heimat inspirieren ließ. Den Mittelpunkt bildet ein neun Meter breites und eineinhalb Meter hohes Panoramabild, das das bunte Strandleben der Freizeitanlage Höxter-Godelheim auf Leinwand festhält. Das zentrale Kunstwerk wurde am 10. Juni 2018, dem 95. Geburtstag des Künstlers, vorgestellt. Nach dem 26. Juli wandert die Ausstellung ins Rathaus.



Hermann Fast – bei der Eröffnung der Sonderausstellung im Möbelmuseum; im Hintergrund ein Ausschnitt aus dem Panoramabild.

Der Künstler Hermann Fast entführt in „Das schöne Weserbergland“

Seit über 20 Jahren lebt Hermann Fast in Höxter (NRW) und hat zahlreiche Ölgemälde, Intarsien- und Pastellbilder, Aquarelle, Skulpturen, Schnitzereien und Drechselarbeiten geschaffen. Seine Ausstellungen finden überall regen Zuspruch und schlagen eine Brücke zwischen der alten und neuen Heimat.

Allein im Möbelmuseum Steinheim stellt Fast bereits zum sechsten Mal aus. 2014 begeisterte er mit Bildern zum Thema „Von Fernost über den Heiligen Baikal bis zum Ural“. In der nächsten Ausstellung zeigte er seine Drechslerarbeiten, Wurzelplastiken, Skulpturen und Schnitzereien. 2016 präsentierte Fast unter dem Motto „Holz wärmt die Seele“ seine künstlerische Virtuosität in etwa 50 Holzintarsien. Mehrfach trat er dabei auch als virtuoser Akkordeonspieler in Erscheinung.

Auch die aktuelle Ausstellung „Das schöne Weserbergland“ hat es in sich. Mit seinen Gemälden – vor allem mit dem Panoramabild – macht Hermann Fast die neue Heimat auf ganz besondere Weise, aus künstlerischer Sicht, erlebbar: Wälder, Felder, Landschaften, Blumen und Menschen.

„Man sieht den farbenfrohen Bildern die Meisterschaft Ihres künstlerischen Schaffens an. Ich glaube, darin liegt das Geheimnis Ihrer positiven Ausstrahlung: Was Sie machen, machen Sie mit Hingabe und Begeisterung“, sagte die Vorsitzende des Fördervereins Möbelmuseum bei der Eröffnung der Ausstellung.

Hermann Fast wurde am 10. Juni 1923 in Olgino (Gebiet Stawropol, Nordkaukasus) geboren. Musik und Malen gehörten schon ganz früh zum Mittelpunkt seines Lebens. Noch vor dem Krieg konnte er ein Studium an der Kunstfachschule Krasnodar aufnehmen.

1941 wurde auch der 18-jährige Hermann Fast als Deutscher hinter den Ural deportiert, landete zuerst in Kasachstan und musste bald darauf in die Arbeitsarmee mit den Stationen Kohlengrube sowie Brücken- und Eisenbahnbau im Gebiet Gurjew.

Er ist bis heute davon überzeugt, das ihm seine künstlerische und musische Begabung damals das Leben rettete. Als bekannt wurde, dass er malen kann, bekam er nach und nach Aufträge und musste Wandzeitungen gestalten. Im „Parteiauftrag“ lernte er sogar Akkordeon spielen und wurde schließlich Klubleiter hinter Stacheldraht. Diese Erfahrungen kamen ihm auch nach Kriegsende zugute.

Nach Aufhebung der Sonderkommandantur lebte Fast ab 1957 im Nordkaukasus, wo er Kunst- und Musiklehrer, Orchester- und Chorleiter sowie künstlerischer Leiter der Schullaienkunst in einer Person war.

Anfang der 1960er Jahre ging er mit seiner Ehefrau Galina (Fremdsprachenlehrerin) nach Chabarowsk im Ferner Osten. Jahrzehntelang wirkte Fast im Kunstfonds der Stadt, profilierte sich in verschiedenen Techniken wie Intarsienkunst, Porträt- und Landschaftsmalerei, gestaltete Kunstwettbewerbe und stellte selbst aus.

1995 kam die Familie nach Deutschland und ließ sich in Höxter nieder. Hermann Fast wollte auch im besten Rentenalter nicht die Hände in den Schoß legen. Im Kellerraum der Wohnung richtete er daher eine Werkstatt mit dem notwendigen Werkzeug ein, wo er ungestört arbeiten konnte – schnitzen und malen. 1997 hatte er seine erste Einzelausstellung mit Wurzelplastiken, Holzschnitzereien und Bildern. Es folgten Dutzende von Präsentationen mit Ölbildern, Intarsien oder Plastiken in Rathäusern, Stadtverwaltungen, Museen, Geschäften oder Arztpraxen, die ihm eine gute Presse bescherten.

Als kurz vor Silvester 2005 seine Ehefrau Galina, die ihm stets eine treue Begleiterin und kluge Beraterin gewesen war, starb, half ihm die Kunst, den Verlust zu verkraften.

Damals entstand auch die Idee eines Panoramabildes, das die Schönheit der neuen Heimat aus seiner künstlerischen Perspektive zeigen sollte. Knapp zehn Jahre lang fertigte Fast immer wieder Entwürfe, Zeichnungen und Skizzen in der Natur an und hielt das bunte Strandleben der Freizeitanlage Höxter-Godelheim auf Papier fest. Zum Schluss fügte er zahlreiche Skizzen zu einem dreidimensionalen Ganzen zusammen. Herausgekommen ist ein riesiges Panoramagemälde, dessen endgültige Fertigstellung in Öl auf Leinwand über drei Monate dauerte. Mittendrin ist der Künstler selbst als scharfer Beobachter und fähiger Meister zu sehen.

Nina Paulsen
Foto: Vitali Fast

Konrad Adenauer (Mitte), der Enkel des ersten deutschen Bundeskanzlers, Karl Betz (rechts) und sein Enkel Friedrich Betz in der Werkstatt in Römlinghoven. Im Hintergrund das Adenauer-Relief.

Das Konrad-Adenauer-Relief soll zum Exponat des Monats werden.

Karl Betz: Relief des ersten Bundeskanzlers für das Adenauerhaus in Bad Honnef

Für den 93-jährigen Bildhauer Karl Betz, der seit 1977 in Deutschland lebt, war der 26. April dieses Jahres ein besonders bewegender Tag. Der gebürtige Wolgadeutsche empfing gemeinsam mit seinem Sohn Arthur Gäste von der Stiftung Bundeskanzler-Adenauer-Haus (Bad Honnef/Rhöndorf) in seinem Atelier in Königswinter, Römlinghoven. Bei der Begegnung übergab er ein Relief des ersten Bundeskanzlers an Manfred Speck, Vorstandsvorsitzender der Bundesstiftung, und Konrad Adenauer, Enkel des Kanzlers.

Dabei erinnerte er auch an das Leid der Wolgadeutschen. Mitnehmen konnten die Gäste unter anderem den Kalender 2018 der LmDR anlässlich des 100. Jahrestages der deutschen Autonomie an der Wolga; einige Exemplare hatte die Landsmannschaft ihrem langjährigen Mitglied gerne zur Verfügung gestellt. Betz gehört zu den immer weniger werdenden Zeitzeugen, die als Deutsche in der Sowjetunion unermessliches Unrecht und Leid erfahren mussten.

Altkanzler Konrad Adenauer fühlt er sich ganz besonders verbunden. Sein Besuch in Moskau 1955 und die Aufnahme diplomatischer Beziehungen zwischen Deutschland und der Sowjetunion empfand auch Betz vor allem als Zeichen der Hoffnung auf bessere Zeiten.

Jahre zuvor musste der junge Karl Betz die Wolgaheimat verlassen, wo er am 19. Juli 1924 in der deutschen Kolonie Niedermonjou geboren wurde. Im Zuge der Deportation 1941 kam der 17-Jährige nach Sibirien und gleich darauf als Zwangsarbeiter in die Kohlengrube.

Betz arbeitete als Holzfäller und Traktorist, fertigte Filzstiefel an, erledigte Malerarbeiten, war Wirtschaftsverwalter in der Schule und Lehrer für Werken und Zeichnen.

In Sibirien lernte er auch seine Frau Emilia (geb. Stoppel) kennen. In den 1950er Jahren zogen beide mit ihren drei Kindern nach Kasachstan und 1967 weiter nach Kirgisien (Frunse), wo noch zwei Kinder zur Welt kamen.

Als handwerklich begabter Mensch kam Betz nach vielen Umwegen zu einem Beruf, für den er ein ausgesprochenes Talent hatte: Er restaurierte und stimmte Klaviere. In dieser Eigenschaft bereiste er ganz Mittelasien mit dem Auftrag, Musikinstrumente in Musikschulen zu überholen und zu stimmen. Zuletzt arbeitete er als Chef-Klavierstimmer der Zentralen Musikschule Frunse und der Republikanischen Philharmonie.

In seiner Freizeit frönte er seinem künstlerischen Talent, der Porträtkunst; aus Wurzelholz schnitzte er Köpfe bedeutender Persönlichkeiten. 1971 entstand seine erste Arbeit. Der berufliche Kontakt zum Kreis namhafter Musiker der damaligen Zeit inspirierte Karl Betz stets zu neuen künstlerischen Kreationen.

1977 kam die Familie Betz nach Deutschland. Auch in der neuen Heimat mit den Stationen Frechen, Kerpen und jetzt Königswinter bei Bonn half ihm sein untrügliches Gehör des Klavierstimmers. Schon kurz nach der Ankunft fand Karl Betz Arbeit als Klavierstimmer an der Kölner Musikhochschule und der Bonner Musikschule und arbeitete in diesem Beruf bis zu seiner Pensionierung. Seine Begabungen leben in seinen fünf Kindern weiter – alle fünf sind ausgebildete Musiker.

1997 wurde Karl Betz beim 3. Bundeswettbewerb „Vorbildliche Integration von Aussiedlern in der Bundesrepublik Deutschland“ mit einer Bronzeplakette ausgezeichnet.

Seiner Leidenschaft, der Holzschnitzerei und Malerei, ging Karl Betz auch in Deutschland nach. Insbesondere nach seiner Pensionierung hat er zahlreiche Büsten, Skulpturen und Wurzelholzplastiken bedeutender Musiker, Schriftsteller und Politiker geschaffen, die er mehrfach bei Ausstellungen in der Rheinregion gezeigt hat. Dazu gehören unter anderem geschnitzte Porträts von Heinrich Roemmich, Karl Stumpp, Martin Luther, Gorbatschow, Kolping, Johann Sebastian Bach, Beethoven, Mozart, Paganini, Schumann, Wagner, Tschaikowski, Richter, Tolstoi, Solschenizyn oder Kopelew, um nur einige zu nennen.

„Ich habe geschworen, Adenauer zu formen“, erzählte Karl Betz. 1989 war es soweit, und nun durfte er sein aus Wurzelholz gefertigtes Relief des ersten Bundeskanzlers der Stiftung Adenauer-Haus übergeben. „Wir fühlen uns hoch geehrt, ein Kunstwerk zu erhalten, das so viel bewegte und bewegende Geschichte erzählt“, freuten sich der Kanzlerenkel Konrad Adenauer und der Vorstandsvorsitzende Manfred Speck.

In seinen Holzschnitzereien setzte sich Betz immer wieder mit dem Leid und der Geschichte der Wolgadeutschen auseinander, in Holzplastik-Zyklen und Bilderserien. Hier will auch die Stiftung ansetzen und das Adenauer-Relief zum Exponat des Monats machen. In dieser Rubrik stellt die Stiftung allmonatlich online an historischen Ereignissen orientiert ein Dokument, Foto oder Sammelstück des Hauses vor. Dazu soll die Geschichte von Karl Betz und das Schicksal der Wolgadeutschen erzählt werden.

VadW(Quellen: www.general-anzeiger-bonn.de; Eigenrecherchen)

Dr. Sabine Arnold:

Heilung des psychischen Traumas bei Opfern der Deportationen und deren Nachkommen

Teil 1 in VadW 4/2018, S. 12-13

„Eigentlich ist alles gut, aber…"

Das ist ein typischer Satz Tatjanas. Ende der 60er Jahre in einer Kleinstadt in Kasachstan geboren, erlebte sie, dass sie von Mitschülern im Streit „faschistka" tituliert wurde. Die Lehrer vertraten die Ansicht, dass eine Deutsche nicht die beste Schülerin in Russisch und Mathematik sein könnte, trotzdem schaffte sie es bis zur Buchhalterin in einer Kolchose.

Anfang der 90er Jahre ließ sich Tatjana von ihrem Mann scheiden und reiste mit ihren Eltern, ihrem Bruder und ihrem kleinen Sohn nach Deutschland.

Noch im Übersiedlerlager in Friedland lernte sie ihren zweiten Mann kennen. Er absolvierte eine Ausbildung zum Schweißer. Seither führte sie den Haushalt und erzog die vier Kinder. Zeitweise hatte sie eine Putzstelle.

Obwohl sie ständig im Einsatz ist, erzählt sie von einem Gefühl des Ungenügens, nicht erwerbstätig zu sein und z.B. kein eigenes Haus zu besitzen. Sie sorgt sich, in der Erziehung und Förderung der Kinder etwas verpasst oder eine Krankheit zu spät erkannt zu haben. Der Arzt diagnostizierte bei der ständig kränkelnden Patientin Depressionen.

Migration verunsichert. Die Gründe dafür wurden oft genannt: Der Verlust der Sprache, der Kultur, der Arbeit und des sozialen Status, ja, aller Selbstverständlichkeiten, kann zu Krisen und tiefen persönlichen Brüchen führen. Außerdem muss jeder Neuankömmling die Schwierigkeit meistern, im neuen Land Fuß zu fassen.

Aber für Tatjana gibt es noch etwas anderes, etwas Unaussprechliches, das für sie über lange Zeit unbenennbar war, das sie als bedrohlich empfand: Das Schweigen ihres Vaters, sein Misstrauen und seine cholerischen Ausfälle empfand sie genauso als ihre Schuld wie die Verzagtheit der Mutter.

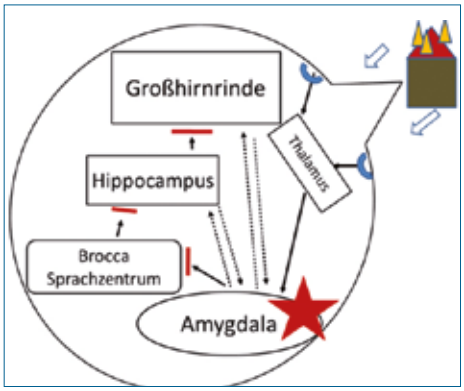
Sie weiß, dass ihr Vater noch nicht zwei Jahre alt war, als er mit seiner Mutter in ein Arbeitslager deportiert wurde. Was er dort erlebte, entzieht sich seinem Gedächtnis, aber nach allem, was wir heute über den GuLag wissen, muss es entsetzlich gewesen sein: Hunger, Durst, lange Zeiten des Alleinseins und der erzwungenen Vernachlässigung, weil die Mutter zu schwerer Arbeit gezwungen wurde, Tod, Krankheit, Gewalt um ihn herum.

Tatjana ist eine fiktive Person, aber sie ist vielen Menschen ähnlich, die ich in den letzten zehn Jahren kennen lernen durfte. Zu spüren ist bei diesen Gesprächspartnern oft eine tiefe Verunsicherung, etwas Gebrochenes, ungelöste Fragen und leere Stellen in der Familienbiographie. Unsicherheit macht viele Menschen engherzig, verschlossen nach außen, ablehnend gegenüber Fremdem und Fremden.

Ich habe mich als Historikerin mit Kriegserlebnissen und dem kollektiven Gedächtnis in der Sowjetunion beschäftigt. Gewalt spielte eine große Rolle in der Sowjetunion. Um als Seelsorgerin besser zu begreifen und helfen zu können, habe ich mich jetzt im Rahmen einer Ausbildung mit Traumapädagogik beschäftigt. Heute weiß ich, dass viele meiner Klientinnen und Klienten an schweren ungelösten Traumata leiden; viele der Jüngeren haben sie von ihren Vorfahren in gewissem Sinne geerbt.

Ein Trauma verändert die Persönlichkeit eines Menschen. Für meine Arbeit war es wichtig, zu begreifen, dass die Leiden und auch oft schroffen und nach außen unverständlichen Verhaltensweisen traumatisierter Menschen die Folge einer veränderten Informationsverarbeitung im Gehirn ist, die in etwa 30% der Fälle lebenslang bestehen bleibt.

Um die Struktur dieser Vorgänge zu verstehen, ist es hilfreich, sich zuerst den Weg der normalen Informationsverarbeitung im Gehirn zu vergegenwärtigen. Grob schematisch ist der Weg folgender: Unsere Sinne nehmen ständig eine Überfülle von Reizen auf, die an den Thalamus geleitet werden, der, auch „Tor zum Bewusstsein" genannt, als Filter und Verteiler der ankommenden Informationen fungiert und entscheidet, welche Sinneseindrücke ins Bewusstsein gehoben werden sollen, weil sie für das momentane Handeln und Überleben wichtig sind. Danach erfolgt die weitere Verarbeitung der Informationen in der Amygdala, die für die emotionale Bewertung zuständig ist. Sie ist der Sitz unseres Frühwarnsystems und prüft, ob eine Information Gefahr bedeutet. Die Entstehung von Angst und unsere Angstreaktionen sind hier angesiedelt.



Stark schematisierte Darstellung der Informationsverarbeitung im Gehirn: Ein Mensch erleidet während eines Brandes ein Trauma.

Der dritte Verarbeitungsschritt ist die Weiterleitung der Information an das Sprachzentrum und den Präfrontalen Kortex. Das Sprachzentrum sorgt dafür, dass wir über den Reiz eine Aussage machen können, die Hirnregion des Präfrontalen Kortex ist für eine situationsangemessene Bewertung und Handlungssteuerung, sowie die Regulation emotionaler Prozesse wichtig. Außerdem gelangt die Information in diesem Zusammenhang auch zum Hippocampus, der wie ein Bibliothekar die Wahrnehmung einordnet, mit anderen Wahrnehmungen verknüpft, vergleicht und im Gedächtnis als Erfahrung abspeichert. Wenn dieser Verarbeitungsprozess abgeschlossen ist, sind uns die Information und ihre Bedeutung voll bewusst.

Dr. Sabine Arnold im Beratungsgespräch.

Kostenlose Beratung und seelsorgerliche Begleitung für Menschen mit psychischen Traumata:

Viele Deutsche aus Russland kamen mit traumatischen Belastungen nach Deutschland, weil sie oder ihre Familienangehörigen in der Sowjetunion Opfer von politischer Verfolgung und Mord geworden waren.

Die SinN-Stiftung bietet Beratungen und seelsorgerliche Begleitung für Deutsche aus Russland an und unterstützt die Kommunikation mit Beratungsstellen und Ämtern. Bitte wenden Sie sich an die Stelle in Nürnberg:

Sinn-Stiftung des Evang.-Luth. Dekanats
Georgstraße 10, 90439 Nürnberg
Tel.: 0911-23991930
www.evangelische-sinnstiftung.de
E-Mail: info@evangelische-sinnstiftung.de

Aber im Moment einer lebensbedrohlichen Gefahr wird dieser Verarbeitungsfluss verkürzt: Lebensbedrohliche Reize werden von der Amygdala mit Lebensangst und den Angst- bzw. Überlebensreaktionen „Kampf und Flucht" reflexartig beantwortet. Zugunsten des schnellen lebensrettenden Handelns werden die Gehirnregionen des Sprachzentrums übersprungen, und die Informationen gelangen nicht mehr vollständig zum Hippocampus und dem Präfrontalen Kortex.

Ein Trauma entsteht dann, wenn die Überlebensreaktionen „Kampf und Flucht" in einer lebensbedrohlichen Situation aufgrund der Umstände nicht ablaufen können. Dem Opfer ist es nicht möglich, zu fliehen oder zu kämpfen. In diesem Moment kommt es im Gehirn zu der Reaktion des „inescapable shock" *(„unentrinnbarer Schock")*: Das Opfer erstarrt innerlich oder äußerlich, es unterwirft sich der Situation – erlahmt, erschlafft, fällt in Ohnmacht. Gleichzeitig kommt es zur Ausschüttung von Endorphinen, die dazu führt, dass der Körper Schmerzen nicht mehr wahrnimmt.

Was für den Körper während der Gefahrensituation Schutz bedeutet, hat für das Weiterleben nach dem Ereignis folgenschwere Wirkungen. Denn: Falls das Opfer die Situation überlebt, wird es darunter leiden, dass in dem verkürzten Reaktionsschema nicht alle Informationen über die lebensgefährliche Situation zusammenhängend abgespeichert wurden und sie deshalb nicht als Gesamtbild bewertet und in den Erfahrungsschatz eingeordnet werden können. Darüber hinaus ist sie mit der Emotion „Lebensangst" und den Körperreaktionen des „inescapable shock" fest verknüpft, weil sie während des lebensbedrohlichen Ereignisses gleichzeitig abliefen.

Diese Verknüpfung ist für viele Trauma-Opfer der Ausgangspunkt einer häufig lebenslangen Verunsicherung, weil die mit Lebensangst aufgeladenen fragmentierten Wahrnehmungen als Flashbacks *(Wiedererleben)* aus dem „Nichts" wieder auftauchen können, wenn sie durch bestimmte Reize ausgelöst werden. Jemand ist dann „plötzlich" ganz anders und reagiert unangemessen, z.B. mit Überlebensreaktionen. Er kennt sich selbst in diesen Momenten nicht und verunsichert darüber hinaus sein soziales Umfeld.

Lebensumbrüche und seelische Erschütterungen können dazu führen, dass ein Trauma wieder aufbricht, das jahre- oder jahrzehntelang gut verborgen war.

Migration ist eine solche Situation. In der Aussiedlerseelsorge treffen wir häufig auf Menschen, die uns erzählen, dass ihnen in Deutschland alles zu viel sei, obwohl sie früher in der alten Heimat alle Schwierigkeiten gemeistert hätten. Hier konsultierten sie zahlreiche Ärzte, ohne dass der Grund für ihr ständiges Unwohlsein gefunden würde.

Vor dem Hintergrund der sowjetischen Gewaltgeschichte und dem Wissen um die Funktionen von Traumata liegt der Gedanke nahe, dass es sich in diesen Fällen um Somatisierung von psychischem Leid handelt, d.h., dass sich seelisches Leid einen Ausdruck in einer körperlichen Erkrankung sucht. In der Sowjetunion konnte über die seelischen Schmerzen und ihre Auslöser wie z.B. Deportationen, GULag- Haft und Verfolgungen nicht gesprochen werden. Die Opfer mussten ihre Leiden verdrängen und ihrem Alltags-Ich eine harte Schale zulegen.

Tatjana, die Frau aus meinem einleitenden Beispiel, gehört zu der Generation von Deutschen aus Russland, die durch Erniedrigungen und Entwürdigungen aus rassistischen Gründen traumatisiert wurden. Gleichzeitig ist es sehr wahrscheinlich, dass sie schwer an den Traumata ihres Vaters mitträgt.

Traumata können transgenerational weitergegeben werden und im Hintergrund über Generationen weiterwirken, wenn sie nicht behandelt werden. In diesen Fällen tragen Kinder und Enkel weiter an den Schmerzen der Vorfahren – oft ohne zu ahnen, worin der Grund ihres Leids besteht.

Hier trägt auch die Gesellschaft Verantwortung für die Leiden des Einzelnen, wenn sie erduldetes Leid nicht zur Sprache kommen lässt. Ohne zu sprechen, ist eine Aufarbeitung individuell und kollektiv blockiert.

Nicht nur in der Sowjetunion, sondern auch noch im heutigen Russland wird die Zeit des Stalinismus heroisiert und seine gewaltsame Seite verschwiegen. NGOs *(Nichtregierungsorganisationen)*, die an einer Aufarbeitung arbeiten, werden als feindliche Agenten tituliert und in ihrer Arbeit behindert. Deshalb liegt die Verantwortung für die Aufarbeitung der russlanddeutschen Gewaltgeschichte nun in Deutschland.

In der Aussiedlerseelsorge sind nicht geheilte Traumata – das schwere Gepäck der Deutschen aus Russland– eine zentrale Herausforderung. Die Aufgabe, die eine Seelsorgerin übernehmen kann, ist, für heilsame Bindungserfahrungen zu sorgen. Ich kann Traumata nicht heilen, aber ich kann Trauer und Schmerz mit meinen Klientinnen und Klienten aushalten, Beziehungen und sichere Orte anbieten. Ich kann auch sozialberatend eingreifen und mit all diesen Mittel dazu beitragen, dass sich die äußere Situation im Leben meiner Klienten stabilisiert. Damit kann ich helfen, einen wichtigen Baustein auf dem Weg zur persönlichen Veränderung und letztendlich zur Wiedererlangung innerer Sicherheit zu setzen.

Aussiedlerarbeit ist immer auch Integrationsarbeit. Wir arbeiten mit Menschen aus einem anderen Kultur- und Sprachraum. Sprache ist Beheimatung, Selbstvergewisserung und Brücke zugleich. Komplizierte Gedanken korrekt ausdrücken zu können, verleiht Würde und Selbstvertrauen.

Deshalb haben wir uns in unserem Projekt für Zweisprachigkeit entschieden und helfen damit vor allem der mittleren Generation, ihre zwei Welten zusammenzubringen. Viele dieser Menschen hatten nicht die Möglichkeit, in Sprachkursen Deutsch zu lernen, und verständigen sich lieber auf Russisch. Es ist diese Generation, die im Migrationsprozess große Verantwortung trägt und gleichzeitig das schwere psychische Gepäck aus der alten Heimat.

Ein Teil der Klientinnen und Klienten sucht gezielt heilsame Beziehungen in Gesprächen. Diese Menschen besuchen unsere seelsorgerliche Einzelberatung oder werden von anderen Beratungsstellen bzw. Ärzten zu uns geschickt. In den Gesprächen mit ihnen zeigt sich in der Regel, dass einem vordergründigen, aktuellen Problem tiefgründige Lebenszweifel zugrunde liegen oder tiefe Unsicherheiten empfunden werden, die häufig aus der Migrationserfahrung oder der Familiengeschichte resultieren. Diese Menschen benötigen langfristige Gesprächsangebote, in denen ihre Geschichte achtsam erfragt wird.

Falls sich im Verlauf der Gespräche herausstellt, dass dem Lebensproblem eine selbst erlebte oder von den Vorfahren übernommene Traumatisierung zugrunde liegt, ist der nächste Schritt, in einer Psycho-Edukation *(Gesundheitsinformationen zu psychischen Erkrankungen)* über die Entstehung und das langfristige Wirken von Traumatisierungen zu sprechen.

Dabei wird erklärt, dass es für jedes Verhalten einen guten Grund gibt und Angstvorstellungen und Albträume nicht Zeichen für eine Verrücktheit sind, für die man sich selbst verurteilen müsste. Sondern: Die Reaktion des Gesprächspartners ist normal, die existenzbedrohende Situation, in die er gezwungen wurde, war es nicht.

Für viele Klienten ist nach der Psycho-Edukation der Punkt erreicht, an dem sie die Gespräche abschließen. Manchmal kommt es in der Folge zu Gesprächen innerhalb der Familie, in deren Verlauf Familiengeheimnisse gelüftet werden können, das Schweigen gebrochen wird und Wunden heilen können. Mit anderen Klienten beginnt jetzt eine Arbeit der Selbst-Erkundung und Stabilisierung, die später eventuell in einer Therapie weitergeführt werden kann.

Ein wichtiger Baustein ist die Arbeit mit inneren Selbstanteilen, die dabei hilft, neben den schweren, vielleicht ängstlichen, Persönlichkeitsanteilen auch starke und kompetente Anteile in sich zu finden, die die schwachen Teile stützen können. Diese und andere Übungen dienen der Stärkung eines positiven Selbstwertgefühls und der Selbstwirksamkeit.

Viele Menschen haben Freude daran, sich selbst besser kennen zu lernen können und so Wege zu einem erfüllten Leben zu finden. Die Aufgabe der evangelischen Aussiedlerseelsorge ist es, Menschen dabei zu begleiten.

Winter 1954/1955: Richard Mattheis (hintere Reihe, rechts) als Holzfäller.

Familie Mattheis an Weihnachten 1955 in Baikowka (jeweils von links): – vorne: Johann, Mutter Adelina, Frieda, Großmutter Paulina, Jakob; – hinten: Richard, Vater Johann, Lilli.

Wanderungen der Familie Mattheis: Erinnerungen öffnen ein Fenster in die Vergangenheit

Fortsetzung von Nr. 6/2018, S. 40-41

Die ehemalige deutsche Kolonie Neu-Berlin, 90 Kilometer nördlich von Odessa in der Steppe der Südukraine, ist der Geburtsort von Richard Mattheis. Hier kam er in der Familie von Johann und Adelina (geb. Haberstroh) Mattheis am 2. Mai 1937 zur Welt. Als Kind hat er die Flucht in den Westen, kurz darauf die „Rückführung" in die Sowjetunion und alle Schikanen der Nachkriegszeit, die den repatriierten Deutschen widerfuhren, erlebt. Über seine und die Heimat seiner Eltern hat er lange Jahre recherchiert, viele Informationen, Fotos und Dokumente zusammengetragen. Herausgekommen ist die Dokumentation „Meine Lebenserinnerungen". Seit 1989 lebt er mit seiner Familie in der Nähe von Hannover und ist langjähriges Mitglied der Landsmannschaft der Deutschen aus Russland.

Im November 1945 – im Ural lag schon reichlich Schnee – wurde die Familie Mattheis zusammen mit anderen „repatriierten" Familien in Nowaja Ljalja im Gebiet Swerdlowsk ausgeladen. Die nächsten Stationen waren das 90 Kilometer entfernte Dorf Pawda und schließlich die Holzbaracken sechs Kilometer weiter. Für die Arbeit im Wald erhielten die Erwachsenen „Berufskleidung", benutzte Wattejacken und Wattemützen, die allesamt schon bessere Zeiten gesehen hatten.

Während sich Vater Mattheis Sorgen um die Schulausbildung der Kinder machte, galt Richards Sorge mehr der Tatsache, dass er kein Wort Russisch sprach. Jeden Tag kam eine Lehrerin zum Verbannungsort und unterrichtete die Kinder. In Ermangelung von Schulheften wurden Hefte aus leeren Zementsäcken gebastelt. Im Sommer wurden die Kinder in einer Art Kindergarten betreut, weil die Mütter zum Grasmähen herangezogen wurden.

Großvater Jakob Mattheis war mit 71 Jahren der älteste Mann in der Baracke. Seine Gesundheit verschlechterte sich in den kommenden Monaten zusehends, ehe er im September 1946 starb. Sein Sohn Johann musste zu dieser Zeit in einer Kolchose Heu mähen und durfte erst einen Monat später nach Hause, wo er vom Tod seines Vaters erfuhr – der Aufbau des Riesenlandes nach dem Krieg war wichtiger, als der Tod eines „Faschisten".

1946/47 bauten deutsche und einheimische Zimmerleute eine Siedlung mit zwölf Doppelhäusern, die den Namen Baikowka bekam und knapp zwei Kilometer von Pawda entfernt lag. Dorthin zogen die deutschen Familien im Winter 1947/48 und wohnten da bis 1957. Die Mattheis-Wohnung bestand aus einer Küche und einem Zimmer. Am Eingang war ein kleiner Holzvorbau, in dem die Ziege den harten Winter überstehen musste.

Zur Schule mussten die Kinder bis 1953 nach Pawda gehen. „Im Winter 1946/47 war mein Schuhwerk so zerrissen, dass ich nicht zur Schule gehen konnte. Dann bestellte der Vater bei einem Handwerker Bastschuhe, die aus der Rinde von Lindenbäumen gefertigt wurden; so konnte ich wieder die Schule besuchen. Außerdem machten sich Mutter und Großmutter daran, mir eine Hose zu schneidern; genäht wurde mit der Hand. Auch Arbeitskleidung wurde in Handarbeit gefertigt. Für uns Schüler nähten die Frauen auch Schuhwerk; als Polster wurde Watte aus alten Wattejacken verwendet", erzählt Mattheis.

Die ersten Nachkriegsjahre waren noch stark von Hunger geprägt. Die Lebensmittelrationen waren knapp bemessen und nur für Arbeiter; Kinder und Hausfrauen bekamen keine Lebensmittelkarten. In der fünfköpfigen Familie Mattheis war nur der Vater berufstätig. Die Ernährung bestand aus einer Tagesration von 800 Gramm Brot für alle, etwas Ziegenmilch und Kartoffeln. Im Sommer kamen Brennnesseln, Spitzwegerich und Pilze dazu.

„In den Sommerferien, es war 1947 oder 1948, durften wir Kinder mit unseren Müttern in Pawda etwas Brot und Kartoffelbrei zum Mittagessen verdienen. Dafür sägten wir Birkenklötze für die Traktoren und Autos, die mit Holzgas betrieben wurden", erinnert sich Mattheis.

Eines Tages im Sommer 1947 kam Vater Johann Mattheis, der bei Waldarbeiten in der Taiga im Einsatz war, am Wochenende nach Hause und brachte zwei Brotlaibe mit, die er im Laufe der Woche teils zusammengespart und teils von einem Kollegen gegen Brotkarten gekauft hatte. „Wir durften uns zum ersten Mal seit drei schlimmen Hungerjahren mit Brot satt essen. So ein Glück kann ich mein Leben lang nicht vergessen. Ab dann war das Schwerste überstanden. Bis heute wird in unserem Haus kein Krümel Brot weggeworfen", sagt Mattheis.

Im Juni 1953 beendete Richard Mattheis die 7. Klasse, absolvierte anschließend einen Lehrgang in der Forstwirtschaft und arbeitete als Holzfäller, Holzmarkierer und Holzsortierer – alles harte Jobs, die ihm alles abverlangten.

Im späten Herbst 1955 organisierte man mit jugendlichen Waldarbeitern eine Brigade, die eine Trasse zum neuen Waldmassiv durch den Wald und die Moorlandschaft bauen musste. „Wir waren etwa 20 Jugendliche, Deutsche und Einheimische. Wir mussten Bäume roden und sie zur Seite räumen. Die Arbeitsstelle lag etwa zehn Kilometer entfernt. Wir arbeiteten den Winter durch mit Übernachtungen in der kleinen Blockhütte. Am Sonntag ging es zu Fuß nach Hause und am Montag mit einem Rucksack voller Lebensmittel wieder zur Arbeit. Mutter gab mir Milch mit, die in kleinen Gefäßen eingefroren war. Diese hängte ich neben der Hütte auf Bäume und taute sie zur Mahlzeit auf.

Im Frühling waren wir mit der Trasse fast durch. Zu der Zeit hatten schon viele Familien das Ziel wegzuziehen im Auge. Eines Tages, während ich den Schnee von einer kleinen Birke schüttelte, um sie zu roden, meinte Johann Thiessen: ‚Richard, bald werden wir so die Äpfel von den Bäumen schütteln in Kirgisien'", erzählt Mattheis.

Der Erlass vom 13. Dezember 1955 hob die Kommandanturaufsicht auf und verbesserte ein wenig die Rechtslage der Deutschen. Bereits 1956 zog eine Familie nach der anderen nach Kirgisien. Im März 1957 brach auch die Familie Johann Mattheis in die wärmeren Breiten auf. In Kant, einer Siedlung etwa 22 Kilometer von Frunse (heute Bischkek), fand sie eine Bleibe.

Die Neuankömmlinge fanden Arbeit in der örtlichen Zuckerfabrik oder in der Sowchose, die dazu gehörte. Die Fabrikverwaltung stellte ihren Arbeitern Wohnraum zur Verfügung. Bald hatte auch die Familie Mattheis eine Wohnung mit Zimmer und Küche und zog nach zwei Jahren in eine Zweizimmerwohnung um. Im Frühjahr bekam jede Familie ein gepflügtes Landstück, auf dem man Kartoffeln oder Mais anbauen konnte. Zur Hauswirtschaft gehörten auch ein Schwein und Hühner. Für den kleinen Gemüsegarten waren die Männer zuständig.

August 1961: Hochzeit von Klara und Richard Mattheis.

Ende der 1950er Jahre kam Klara (Tochter von Maria Mattheis, geb. Scheu, aus Neu-Berlin) in die Familie von Johann Mattheis. Ihre Mutter war 1955 in Archangelsk gestorben, ihr Vater Jakob Mattheis, der in Polen in die deutsche Wehrmacht eingezogen worden war, war verschollen. Auch sie fand eine Anstellung in der Zuckerfabrik. Am 11. August 1961 heirateten Richard und Klara.

Zu der Zeit gründete man in der Nähe eine Maschinen-Teststation (MIS), in der landwirtschaftliche Maschinen getestet wurden. Richard entschied sich für eine Arbeitsstelle in der Bauabteilung der MIS, die einen Mangel an Handwerkern hatte. Dadurch durfte die Familie schon bald in eine neue Zweizimmerwohnung mit allen zu der Zeit modernen Einrichtungen einziehen.

1962 kam der Sohn Emil zur Welt, ihm folgten 1964 die Tochter Hilda und 1966 der Sohn Walter. Später stieg Klara bei der MIS in die Abteilung für Wartung der Regeltechnik und Gasversorgung ein. Da nun beide Eheleute in der Teststation arbeiteten, erhielt die Familie eine Dreizimmerwohnung.

Währenddessen wurde die Ausreisestimmung immer stärker. Einige Familien reichten jedes Jahr Ausreiseanträge ein, die meist abgelehnt wurden. Andere versuchten die Ausreise auf Umwegen, etwa über die baltischen Staaten. Mit Gorbatschow stieg ab Mitte der 1980er Jahre die Hoffnung auf baldige Ausreise. 1989 saß auch die Familie Richard Mattheis „auf gepackten Koffern"; Richards Mutter lebte bereits in Deutschland und schickte eine Einladung (Wysow). Nach unzähligen behördlichen Hürden in Kirgisien und acht Tagen Ausharren im Wartesaal des Flughafens Scheremetjewo in Moskau landete die Familie am 1. August 1989 in Frankfurt/Main und kurz darauf in Osnabrück.

Nach einem neunmonatigen Sprachkurs durfte Richard Mattheis in der Zimmerei Märtens in Gehrden anfangen. Für Klara war es schwieriger, in ihrem Beruf als Gasinstallateurin eine Arbeit zu finden.

Inzwischen haben die meisten Mitglieder der Familie Mattheis Eigenheime in der Gegend gebaut, in Eigenleistung oder mit Baufirmen. Dabei war auch die gegenseitige Unterstützung ganz groß geschrieben.

2007 und 2012 besuchte Richard Mattheis seine alte Heimat Neu-Berlin mit den Gruppen der ehemaligen Hoffnungstaler um das Ehepaar Angelika Holzwarth-Kocher und Thomas Kocher. Das Wiedersehen mit dem Elternhaus, in dem er geboren wurde, und der ehemaligen Schule ging ihm besonders nahe. Im Haus des Großvaters Jakob Mattheis ist heute die Postabteilung des Ortes untergebracht. Auch die Häuser der Groß- und Urgroßeltern Haberstroh stehen noch.

„Am Haus meiner Großeltern fand ich den Regenwasserbrunnen und die zwei Maulbeerbäume vor der Tür, von denen meine Mutter oft mit Wehmut erzählt hatte", so Richard Mattheis zum Schluss.

Zusammenfassung: Nina Paulsen (nach „Meine Lebenserinnerungen" von Richard Mattheis). Fotos: Privatarchiv Richard Mattheis.

September 2012: Richard Mattheis vor dem Elternhaus im ehemaligen Neu-Berlin.

September 2012: Das Haus des Großvaters Jakob Mattheis im ehemaligen Neu-Berlin (zurzeit Postabteilung des Ortes).

Zum 95. Geburtstag am 13. Juli gratulieren wir herzlich unserer lieben Mutter, Schwiegermutter, Oma und Uroma

Ella Hubert
(geb. Brendel)

geb. in Alexandrowka, Ukraine.

Die Jahre gingen schnell vorbei.
Nicht alle waren sorgenfrei.
Alles hast du durchgemacht,
Mal geweint und mal gelacht.
Du bist von ganz besonderer Sorte,
Dafür reichen keine Worte.
Hast viel für uns gesorgt, geschafft,
Auch jetzt noch, über deine Kraft.
Für Deine weiteren Lebensjahre
Wünschen wir Dir von Herzen
Gesundheit, Kraft und Freude an
jedem Tag, den Dir der Herrgott
schenken mag. Möge Gottes Hand
Dich leiten und bewahren
Schritt für Schritt.

In Liebe und Dankbarkeit:
Deine Kinder, Schwiegerkinder,
zwölf Enkel und 14 Urenkel.

95 Jahre

Am 7. Juli 2018 feiert

Rosa Ferderer, geb. Wanner,

ihren **80.** Geburtstag und kurz darauf mit ihrem Ehemann

Johann Ferderer

Diamantene Hochzeit.
Ihre Geschwister mit Familien Wanner, Martin und Dreher, drei Kinder, sieben Enkel und fünf Urenkel wünschen ihr zu den Jubiläen viele sonnige Tage und Gottes Segen.

Von ganzem Herzen gratulieren wir unsere Eltern

Maria Strack
(geb. Sabelfeld)
und
Peter Strack

zur Gnadenhochzeit, die sie am 20. Juli feiern.

Liebe Eltern! 70 lange Jahre seid Ihr glücklich nun vereint, habt gelacht und habt geweint, habt die Kinder großgezogen, auch die Enkel sind entflogen.

Wir danken Euch für jeden Rat, den Ihr uns gegeben habt. Wir wünschen Euch, dass Ihr jeden einzelnen Tag, den Euch das Leben in Gemeinsamkeit schenkt, genießt. Und bleibt, wie Ihr seid: immer optimistisch. Wir sind immer für Euch da.

In Liebe und Dankbarkeit:
Eure vier Kinder, neun Enkelkinder und 14 Urenkel.

Bekanntschaften

Ich, RD, Akademikerin 63/160/65/NR, suche einen Partner zum Aufbau einer gemeins. Zukunft.

Zuschriften bitte an die Redaktion unter der Chiffre 18061

Zum 90. Geburtstag gratulieren wir von ganzem Herzen

Otto Mauch

geb. am 14.August 1928 in Worms/ Odessa.

90 Jahre sind vorbei,
nicht alle waren sorgenfrei.
Vieles hast du durchgemacht,
hast mal geweint und mal gelacht.
Für alles, was du hast gemacht,
sei heut' dir unser Dank gebracht.
Gesundheit sei dir stets gegeben
und genieß dazu dein Leben

Noch viele schöne Tagen mit deinen Lieben wünschen dir deine Kinder Alexander, Rudolf, Lilli und Irina mit Ehepartnern, zehn Enkel, sechs Urenkel, deine Schwester Klara, Familien Schaaf und Valentina Benz.

Liebe Mama, Oma und Uroma

Katja

Wir gratulieren Dir recht herzlich zum 91. Geburtstag.

Wir wünschen Dir
viel Gesundheit und Glück.
Wenn wir es auch nicht immer sagen,
wir wissen, was wir an Dir haben.
Denk stets daran – vergiss es nicht:
Wir lieben und wir brauchen dich.
Deine Kinder, Enkel und Urenkel.

91 Jahre

Schalten Sie Ihre Anzeige:
anzeige@lmdr.de

PREISE FÜR PRIVATE ANZEIGEN IN „VOLK AUF DEM WEG“

Glückwünsche und Todesanzeigen
- mit Foto: plus 7 Euro
- pro cm Höhe bei 6 cm Breite: 10 Euro
- pro cm Höhe bei 9 cm Breite: 15 Euro
- Rabatte:
  - minus 20% für Mitglieder
  - minus 25% ab 10 J. Mitgliedschaft
  - minus 30% ab 20 J. Mitgliedschaft

Bekanntschaften
- mit Foto: plus 7 Euro
- pro cm Höhe bei 6 cm Breite: 14 Euro
- pro cm Höhe bei 9 cm Breite: 21 Euro

Suchanzeigen
- mit Foto: plus 7 Euro
- pro cm Höhe bei 6 cm Breite: 6 Euro (für Mitglieder sind die ersten 3 cm kostenlos)
- pro cm Höhe bei 9 cm Breite: 9 Euro (für Mitglieder sind die ersten 2 cm kostenlos)

Redaktionsschluss für Anzeigen ist jeweils der 21. des Vormonats
Wir bitten Sie, bei der Auswahl des Fotos auf die Qualität (insbesondere die Schärfe) zu achten.

Falls Sie Fragen zur Gestaltung Ihrer Anzeige haben, beraten wir Sie gerne unter der Tel.-Nr. 0711-16659-23 (Herr Fedoseev).

Ihre Landsmannschaft der Deutschen aus Russland e. V.

Wolgadeutsche, an die wir uns erinnern

*Anlässlich zweier denkwürdiger Daten – **100 Jahre Gründung der deutschen Autonomie an der Wolga 2018** und **95 Jahre Gründung der ASSR der Wolgadeutschen 2019** – erinnert „Volk auf dem Weg" an bekannte Wolgadeutsche, die durch ihr gesellschaftliches, schriftstellerisches oder künstlerisches Engagement, sowohl in Deutschland als auch in Russland und der Sowjetunion, einen gewichtigen Beitrag zur Dokumentation, Vermittlung und Erhaltung des russlanddeutschen Kulturerbes leisteten.*

Reinhold Frank (1918-2001) – zum 100. Geburtstag

Der Lyriker, Prosaschriftsteller und Übersetzer Reinhold Frank gehörte zu den Autoren, die alle Strapazen und Grausamkeiten der Deportation, Verbannung und Arbeitsarmee am eigenen Leibe erfahren mussten. Der Schmerz und das Leid des „unschuldig erniedrigten, zertretenen Volkes" (Herold Belger), sein Dasein in Vertreibung, Verbannung und Arbeitsarmee, unter Kommandantur, ohne Schutz und Rechte ist das beherrschende Thema der zahlreichen literarischen und publizistischen Veröffentlichungen Franks.

Er gehörte mit zu den Ersten, die hierzulande gegen das Vergessen der russlanddeutschen Geschichte schrieben. „Sind wir nicht verpflichtet, unsere Geschichte ebenso wie andere Völker und Volksgruppen aufzuzeichnen und unseren Nachkommen zu berichten über ihre Abstammung und unsere Vergangenheit? Es ist unsere heilige Pflicht...", ist in „Wolgadeutsche Schicksale" nachzulesen.

Diese Einstellung war auch der Grundstein für den ganzen Schaffensweg von Reinhold Frank. Sein Werk bleibt in der Literatur der Russlanddeutschen ein Dokument von großer Aussagekraft.

Frank wurde am 14. Juli 1918 in der deutschen Kolonie Neu-Schilling an der Wolga geboren. Nach der Volksschule besuchte er eine medizinische Lehranstalt in Balzer und arbeitete ab 1938 als Feldscher auf dem Land. 1940 begann er ein Fernstudium der Germanistik in Saratow und wurde 1941 noch als Student Mitarbeiter des Deutschen Staatsverlags in Engels.

Im gleichen Jahr wurde er in das Gebiet Krasnojarsk deportiert und landete kurz darauf von 1942 bis 1946 in der Arbeitsarmee, mit anschließender Verbannung nach Karaganda. Hier war er 1956 bis 1980 im medizinischen Dienst tätig, anschließend drei weitere Jahre in Tbilissi, Georgien.

Die Deportation nach Sibirien (Krasnojarsk), Zwangsarbeit und das Unrecht, dem die Deutschen in der Sowjetunion ausgesetzt waren, beschäftigten ihn sein Leben lang.

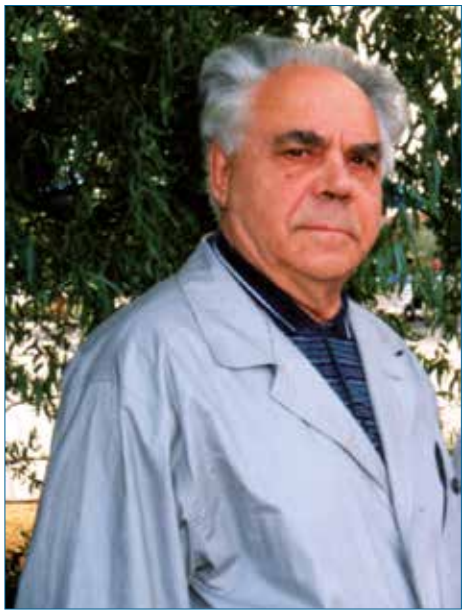
Als medizinischer Betreuer im Wjat-Lag (Gebiet Kirow, ehemals Wjatka) lernte Frank die Schrecknisse des Alltags in ihrer ganzen nackten Wahrhaftigkeit kennen. Seine Erfahrungen mit Zwangsarbeitern unterschiedlicher Nationen, mit Kranken und Sterbenden in den „Siechbaracken" und nicht zuletzt mit Toten auf ihren letzten Weg, die als „Nummern" in Massengräbern verscharrt wurden, fanden in nahezu allen seinen Gedichten und Erzählungen, die in den 1980er und 1990er Jahren in Deutschland erschienen, ihren Niederschlag.

Das verstärkte den Drang des Dichters zur Suche nach der „wahren Heimat". „War denn die Wolga keine Heimat?", fragte Frank und antwortete: „War. Und jetzt? Jetzt lag sie vor unseren Blicken leblos kalt, wachsgelb und stoppelbewachsen wie die unrasierte Leiche eines entfernten Verwandten." Eine schreckliche Metapher für eine „erniedrigte und zerriebene Heimat".

Wie im Gedicht „**Das Vaterunser der deutschen Fronarmisten**":

Vater unser,
bist du noch im Himmel?
So höre, wie dein Name
als Fluch missbraucht,
dein Wille verhöhnt wird
in Stalins Hölle auf Erden.
Der Tyrann und seine Satrapen
haben die Macht
über Leben und Tod;
sie entziehen uns das tägliche Brot
und lassen uns Hungers verrecken.
Doch führe uns nicht in Versuchung,
die Stiefel unsrer Peiniger zu lecken.
Verleih uns die Kraft
zum Überleben.
Die Schuld, dass wir Deutsche sind,
brauchen unsere Beschuldiger
uns nicht zu vergeben.
Wir aber vergeben ihnen ihr Hassen,
denn sie wissen nicht, was sie tun.

Schon als Schüler entdeckte Reinhold Frank seine Vorliebe für das poetische Wort. Seine ersten Verse erschienen 1939 in den „Nachrichten" (Engels). Sein Germanistikstudium wurde im Herbst 1941 durch den Krieg zwar unterbrochen, das 1939 begonnene Schreiben jedoch nicht. Ab 1956 wurden seine Gedichte und Übersetzungen gelegentlich in den deutschsprachigen Zeitungen der UdSSR, „Neues Leben" (Moskau) und „Freundschaft" (Zelinograd), sowie in Sammelbänden gedruckt. 1971 erschien im Verlag „Kasachstan" sein Gedichtbändchen. Seine Themen waren Naturbilder der Steppe und der Wolga sowie Kindergedichte, Märchen und Fabeln. Über das Erlebte durfte er in der Sowjetunion nicht mit voller Stimme sprechen, seinen tiefen Schmerz konnte er nur andeuten und zwischen den Zeilen ausdrücken.



Reinhold Frank

1983 siedelte er nach Deutschland aus. Im Land seiner Vorfahren konnte er endlich frei über das Erlebte und Gesehene sprechen und schreiben. In den 1990er Jahren erschienen mehrere Bücher Franks mit Prosa, Poesie, Übersetzungen, Kindergedichten und Kindermärchen:

- „Wolgadeutsche Schicksale" (1995) und „Ruf der Ahnen" (1999) im R.G. Fischer-Verlag Frankfurt;
- im Internationalen Literatur und Lyrik Verlag Wien „Endlos weite Steppe" (1992, 1999), „Heimkehr" (1995, 1999) und „Gedichte, Geschichten und Märchen" (1996).

Immer wieder hatte er Veröffentlichungen in „Volk auf dem Weg" und den Heimatbüchern der Landsmannschaft sowie in anderen Periodika und Sammelbänden.

Reinhold Frank war bis zu seinem Tod am 7. März 2001 in Hannover Mitglied der Akademie für Bildung und Kultur in München. 1996 erhielt er für sein Lebenswerk den Ehrenpreis des Russlanddeutschen Kulturpreises des Landes Baden-Württemberg.

Nina Paulsen

„Wenn ihr mich sucht,
sucht in euren Herzen.
Habe ich dort eine Bleibe gefunden,
lebe ich in euch weiter.“

Ella Andris

* 1.8.1923 † 8.4.2018

Du bist immer bei uns in unseren Herzen.
Deine Kinder Violetta, Margarita und Robert mit Familien.

Mit schweren Herzen nehmen wir Abschied
von unserer Mutter, Oma und Uroma

Erna Steinert
geb. Becker

* 11.5.1923 in Neuburg/Odessa
† 14.5.2018 in Backnang

In Liebe und Dankbarkeit:
Tochter **Erika Becker** mit Kindern und Enkelkindern,
Sohn **Viktor** mit Frau **Valentina** und Kindern.

Du bleibst immer in unseren Herzen.

Ein gutes Herz hat aufgehört zu schlagen.
Gott hilf uns, diesen Schmerz zu tragen,
Denn ohne dich wird manches anders sein
Nun ruhe sanft und schlaf in Frieden.
Du wirst immer bei uns sein.

Helene Dercho
geb. Thiessen

* 3.11.1928 in Blumenort, Altai
† 8.4.2018 in Schwentinental, Schleswig-Holstein

Fürchte Dich nicht, denn ich habe Dich erlöst,
ich habe Dich bei Deinem Namen gerufen,
Du bist mein!
Jes. 43.1

Olga Bauer
geb. Neumüller

* 31.7.1939 in Freudental/Odessa
† 19.4.2018 in Nürtingen

Wir danken Dir für Deine Liebe und dass Du immer für uns da warst.

In Liebe und tiefer Trauer: Emil Bauer mit Kindern und Enkelkindern.

Ortsgruppe Lahr
Unser Mitglied

Wladislaw Walwein

ist plötzlich von uns gegangen.
Er war ein sehr hilfsbereiter Mensch.
Wir sagen seiner Familie unser aufrichtiges Beileid und trauern mit ihr.

Der Vorstand

Die Ortsgruppe Pforzheim trauert mit ihrem Mitglied, der Leiterin des Chores „Gute Laune“, **Maria Besel**, die am 24. Mai 2018 nach schwerer Krankheit ihren Ehegatten

Artur Besel

geb. am 3.2.1941 in Hussenbach, verloren hat.
Wenn die Kraft versiegt, die Sonne nicht mehr wärmt, dann ist der ewige Frieden eine Erlösung.

Der Vorstand

Wirklich tot
ist nur der,
der vergessen ist.
Sie lebt in unseren
Herzen weiter.

Maria Sali
geb. Haberlach

* 15.2.1925 in Kandel/Odessa
† 4.6.2018 in Neckarsulm-Amorbach

In tiefer Trauer: Deine Kinder
Johann, Anton, Georg, Pius, Katharina und Elvira mit Familien.

Vertraut auf eure Erinnerungen –
sie bleiben unvergesslich.
Vertraut auf eure Liebe –
sie gibt euch Kraft und Zuversicht.
Vertraut auf die Zeit –
sie lindert den Schmerz
und lässt die Freude wieder kommen.

Meine liebe Ehefrau, unsere Mama, Schwiegermama, Oma und Uroma, unsere liebe

Erika Kotrini

* 4.9.1934 in Helenendorf/Kaukasus
† 15.6.2018 in Chemnitz/Sachsen

ist plötzlich und unerwartet verstorben.

Wir sind alle sehr traurig und können es immer noch nicht fassen...

In stiller Trauer:
Ehemann Walter, die Kinder und alle Angehörigen.

Wer im Gedächtnis seiner Lieben lebt,
der ist nicht wirklich tot, der ist nur fern.

Nach einem langen, erfüllten Leben und nach einer schweren langjährigen Krankheit entschlief unsere geliebte Mutter, Schwiegermutter, Großmutter, Tante und Urgroßmutter

Maria Hecht
geb. Kessler

** 20.11.1931 in Selz, Odessa, Ukraine*
† 6.6.2018 in Bielefeld

Eine Stimme, die uns vertraut war, schweigt.
Ein Mensch, der immer für uns da war, ist nicht mehr.
Er fehlt uns.
Was für immer bleibt, sind die Liebe, die dankbaren Erinnerungen und die Bilder in unseren Herzen, die uns niemand nehmen kann.

Wir danken allen Verwandten, Freunden und Bekannten für die herzliche Anteilnahme.

Im Gedenken an

Linda & David

fünf Kinder
neun Enkel
elf Urenkel

Lynda *15.4.1929 – 13.4.2018*
David *5.6.1922 – 26.4.2007*

Was man tief in seinem Herzen besitzt, kann man durch den Tod nicht verlieren.

Lydia, Hans, Amalia, Florian und Adolf Braun mit Familien.

Ich sterbe,
aber meine Liebe zu euch nicht.
Ich werde euch vom Himmel herab lieben,
wie ich euch auf Erden geliebt habe.

Ewald Beck

** 14.10.1924 † 20.5.2018*

In tiefer Trauer: deine Frau Lilli,
Kinder mit Familien, Enkel und Urenkel.

Wenn ihr an mich denkt, seid nicht traurig,
erzählt lieber von mir und traut euch ruhig, zu lachen.
Lasst mir einen Platz zwischen euch,
so wie ich ihn im Leben hatte.

Otto Zerr

* 20. April 1931 † 15. Juni 2018

90522 Oberasbach

In Liebe und Dankbarkeit: **deine Ehefrau Rosa,**
deine Kinder Andreas, Rosa, Eugenia und
Maria mit Familien und alle,
die ihm nahe standen.

Für die erwiesene und zugedachte Anteilnahme danken wir herzlich.

Alexander Schmorell, Mitbegründer der „Weißen Rose“, zum 75. Todestag

Im Februar dieses Jahres gedachte die Bundesrepublik der Geschwister Hans und Sophie Scholl, Mitglieder der Münchner Widerstandsgruppe „Die Weiße Rose“, die vor 75 Jahren, am 22. Februar 1943, hingerichtet wurden

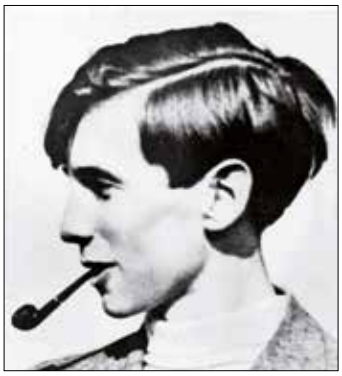
Zu dieser Zeit war Alexander Schmorell, der zusammen mit Hans Scholl zu den Gründern und führenden Köpfen der Studentenorganisation gehörte, noch auf der Flucht. Doch auch er wurde am 24. Februar 1943 verhaftet und einige Monate später hingerichtet.

Schmorell, der russlanddeutsche Wurzeln hatte, war zwar kein Wolgadeutscher oder Schwarzmeerdeutscher im engeren Sinne, dennoch passte er mit seiner zerrissenen Identität eines Kindes zweier Länder zu diesem zweigeteilten Volk. Am 13. Juli jährt sich der Tod von Alexander Schmorell, „ohne den es die ‚Weiße Rose‘ in dieser Form nie gegeben hätte“ *(nach Jutta Schubert, die in ihrem Roman „Zu blau der Himmel im Februar“ die letzten Tage Schmorells schildert)*, zum 75. Mal.

Alexander Schmorell, geb. am 16. September 1917 in Orenburg, Südural, als Sohn des deutschen Arztes Dr. Hugo Schmorell und der Tochter eines russischen Geistlichen, Natalia Wwedenskaja, geboren, wurde griechisch-orthodox getauft.

Er war zwei Jahre alt, als seine Mutter an Typhus starb. Der Vater heiratete 1920 die in Russland aufgewachsene Deutsche Elisabeth Hoffmann, 1921 wanderte die Familie nach Deutschland aus, wo sich der Vater in München als Arzt niederließ. Alexander Schmorell wuchs zweisprachig und kulturell stark auf Russland fixiert auf, war musisch und künstlerisch begabt. Er war immer hin- und hergerissen zwischen seiner deutschen und seiner russischen Herkunft. Zutiefst verachtete er die Grundsätze des Dritten Reiches. Seine Fronterfahrungen und der deutsch-sowjetische Krieg verstärkten dieses Gefühl noch mehr.

Die Idee des Widerstandes, im Kontakt zwischen Alexander Schmorell und Hans Scholl geboren, entstammte ihrer christlichen und ethischen Orientierung, ihrer antinationalistischen Haltung, ihrem Freiheitsdrang und ihrem Gerechtigkeitssinn.



Alexander Schmorell

In der ersten Hälfte des Jahres 1942 verfassten sie gemeinsam vier Flugblätter, die mit „Flugblätter der Weißen Rose“ überschrieben waren. Schmorell beschaffte eine Schreibmaschine bei einem Kommilitonen, Matrizen, Papier und einen Vervielfältigungsapparat, der in seinem Zimmer in der Elternwohnung untergebracht war.

Die Blätter erschienen kurz hintereinander in einer Auflage von mehreren Hundert Exemplaren. Auf Schmorell geht unter anderem eine wichtige Passage im zweiten Flugblatt zurück, das den hunderttausendfachen Judenmord in Polen als „das fürchterlichste Verbrechen an der Würde des Menschen“ anprangert.

Hans Scholl und Alexander Schmorell verschickten die Flugblätter per Post an Bekannte, Kommilitonen, Gastwirte, Ärzte, Anwälte, Professoren etc., weil sie hofften, dass diese sie weitergeben würden. Die kleine Gruppe bemühte sich, Freunde und Bekannte in den Widerstand einzubeziehen, warb auch in anderen Städten und suchte Kontakte zu weiteren Widerstandsgruppen bis nach Berlin.

Nach einem Fronteinsatz in Russland im Sommer 1942 weiteten sie unter dem Eindruck der Zustände an der Ostfront, des Warschauer Ghettos und der Judentransporte ihre Aktivitäten aus.

Bis zur Verhaftung der Geschwister Scholl erschienen zwei weitere Flugblätter, die nun mit „Flugblätter der Widerstandsbewegung in Deutschland“ überschrieben waren. Am Wortlaut des fünften arbeitete neben Scholl und Schmorell der Philosophieprofessor Kurt Huber mit. Nach dem Fall von Stalingrad entwarf dieser das sechste Flugblatt, das in einer Auflage von etwa 3.000 Stück gedruckt und von Studenten in München in nächtlichen Streuaktionen in Hamburg, Ulm und anderen Städten verbreitet wurde.

Als die Geschwister Scholl und Christoph Probst verhaftet wurden, konnte Alexander Schmorell noch im letzten Augenblick fliehen, obwohl das Haus seiner Eltern von der Gestapo umstellt war. Bei der Durchsuchung seines Zimmers am 19. Februar 1943 wurden Matrizen, Papier für die Flugblätter sowie zahlreiche Briefmarken für ihren Versand sichergestellt.

Am 24. Februar 1943 wurde auch Alexander Schmorell verhaftet. Der Straftatbestand wurde als Hochverrat gewertet, daher kam nur der Volksgerichtshof in Frage; das Verfahren leitete der gefürchtete Richter des Dritten Reiches, Roland Freisler. Aus mehreren Passagen des Vernehmungsprotokolls geht hervor, dass Schmorell die gesamte Verantwortung auf sich und den bereits hingerichteten Hans Scholl eingrenzte.

Am 25. Juni lehnte Hitler die Gnadengesuche der Eltern von Alexander Schmorell und Willi Graf ab. Am 13. Juli 1943 wurden Alexander Schmorell und Prof. Huber im Gefängnis München-Stadelheim mit dem Fallbeil hingerichtet. Ebenfalls mit dem Fallbeil hingerichtet wurde Willi Graf am 12. November 1943. Schmorells Grab befindet sich auf dem Perlacher Friedhof in München.

Für seine Haltung und seine Verbundenheit mit dem russisch-orthodoxen Glauben wurde Alexander Schmorell 2012 als Neumärtyrer der russisch-orthodoxen Kirche im Ausland heilig gesprochen und trägt seither den Namen Alexander von München. Auf den Ikonen wird er mit einer weißen Rose in der Hand abgebildet.

Nina Paulsen

Landsmannschaft der Deutschen aus Russland e. V.
Bundesgeschäftsstelle

Raitelsbergstraße 49
70188 Stuttgart

Tel.: 0711-16659-0
Fax: 0711-16659-59
E-Mail: Kontakt@LmDR.de

Bankverbindung: Volksbank Stuttgart eG
IBAN: DE91 6009 0100 0214 7580 01, BIC: VOBADESS

MBE – Migrationsberatung: Beratung und Begleitung von Neuzugewanderten – im Alter ab 27 Jahren mit einem dauerhaften Aufenthalt in Deutschland – vor, während und nach einem Integrationskurs.

MBE
Migrationsberatung für erwachsene Zuwanderer

Gefördert durch:

Bundesministerium des Innern, für Bau und Heimat

aufgrund eines Beschlusses des Deutschen Bundestages

Ihre Ansprechpartner:

MBE BAD HOMBURG
Benzstr. 9, 61352 Bad Homburg
(06172) 88690-20 (0159) 04007227 (Mobil)
(06172) 88690-29 V.Nissen@LmDR.de

MBE BERLIN
Bürgerhaus Südspitze, Marchwitzastr. 24-26, 12861 Berlin
(030) 72621534-2 (030) 72621534-9
E.Tschursina@LmDR.de

MBE DRESDEN
LmDR e. V., Pfotenhauerstr. 22/0104, 01307 Dresden
(0351) 3114127 (0351) 3114127 B.Matthes@LmDR.de

MBE GROSS-GERAU
Landratsamt Groß Gerau, Wilhelm-Seipp-Str. 4, 64521 Groß Gerau
(06152) 978968-2 (06152) 978968-0
J.Roy@LmDR.de A.Fritzler@LmDR.de

MBE HANNOVER
Königswortherstr. 2, 30167 Hannover
(0511) 3748466 S.Judin@LmDR.de

MBE KARLSRUHE
LmDR e. V., Scheffelstr. 54, 76135 Karlsruhe
(0721) 89338385 A.Kastalion@LmDR.de
A.Scheifel@LmDR.de

MBE MÜNCHEN
Schwanthaler Str. 80, 80336 München
(089) 44141905 (089) 44141906 I.Haase@LmDR.de
(089) 44141907 (089) 20006762 G.Mitskanets@LmDR.de
(089) 59068688 (089) 20002156 E.Adler@LmDR.de

MBE NEUSTADT
LmDR e. V., Amalienstr. 13, 67434 Neustadt/Weinstraße
(06321) 9375273 (06321) 480171
A.Hempel-Jungmann@LmDR.de

MBE REGENSBURG
Maierhoferstr. 1, 93047 Regensburg
(0941) 59983880 (0941) 59983883
N.Rutz@LmDR.de Y.Wiegel@LmDR.de

MBE STUTTGART
Raitelsbergstr. 49, 70188 Stuttgart
(0711) 16659-19 L.Yakovleva@LmDR.de
(0711) 16659-86

Mehr Infos unter: http://mbe.LmDR.de

Beitrittserklärung

Hiermit erkläre ich meinen Beitritt zur Landsmannschaft der Deutschen aus Russland e.V. Der Mitgliedsbeitrag beträgt jährlich **30 € in den alten** und **27 € in den neuen Bundesländern**. Spätaussiedler zahlen **15 € in den ersten drei Jahren ihres Aufenthaltes in Deutschland.** Die Verbandszeitschrift „Volk auf dem Weg" ist im Mitgliedsbeitrag enthalten und wird mir als Mitglied unaufgefordert und ohne weitere Kosten zugestellt. Die Beendigung der Mitgliedschaft erfolgt schriftlich zum Ende eines Kalenderjahres. Eine Kündigungsfrist von mindestens drei Monaten ist einzuhalten. In anderen Fällen verlängert sich die Mitgliedschaft um ein weiteres Kalenderjahr.

Name, Vorname:

Geburtsdatum: Einreisedatum:

Anschrift:

E-Mail:

Telefon:

Datum, Ort, Unterschrift

SEPA-Lastschriftmandat

Hiermit ermächtige ich die LmDR widerruflich, den Mitgliedsbeitrag mittels Lastschrift (Einzugsauftrag) von meinem Konto einzuziehen. Zugleich weise ich mein Kreditinstitut an, die von der LmDR auf mein Konto gezogenen Lastschriften einzulösen. Der reguläre Beitragseinzug erfolgt jährlich am 14. Januar oder am darauf folgenden Bankarbeitstag. Unsere Gläubiger-Identifikationsnummer lautet: **DE 54 ZZZ 000 012 607 73**. Ihre Mandatsreferenz (= Mitgliedsnummer) wird Ihnen nach Beitritt mitgeteilt.

Kontoinhaber:

Kreditinstitut:

IBAN:

BIC:

Datum, Ort, Unterschrift

Datenschutzerklärung

Ich willige ein, dass die Landsmannschaft der Deutschen aus Russland e. V. (LmDR e. V.) als verantwortliche Organisation die in der Beitrittserklärung erhobenen personenbezogenen Daten, wie Name, Vorname, Geburtsdatum, Adresse, E-Mail-Adresse, Telefonnummer und Bankverbindung, zum Zwecke der Mitgliederverwaltung, des Beitragseinzuges und der Übermittlung von Vereinsinformationen benutzt.

Eine Übermittlung von Teilen dieser Daten an die jeweiligen Gliederungen findet nur im Rahmen der in der Satzung festgelegten Zwecke statt. Diese Datenübermittlungen sind notwendig zum Zweck der Mitgliederverwaltung, der Organisation von Veranstaltungen und der Einwerbung von öffentlichen Fördermitteln.

Die Lieferung der Vereinszeitschrift „Volk auf dem Weg" erfolgt durch die Deutsche Post; zu diesem Zweck übermitteln wir der Druckerei Ihre Daten, wie Name, Vorname und Adresse.

Bei Beendigung der Mitgliedschaft werden die personenbezogenen Daten gelöscht, soweit sie nicht entsprechend den steuerrechtlichen Vorgaben aufbewahrt werden müssen.

Neben dem Recht auf Auskunft bezüglich der zu seiner Person bei der verantwortlichen Organisation (LmDR e.V.) gespeicherten Daten hat jedes Mitglied im Rahmen der Vorgaben der Datenschutzgrundverordnung das Recht, der Speicherung von Daten, die nicht im Rahmen der gesetzlichen Vorgaben für bestimmte Zeiträume vorgehalten werden müssen, für die Zukunft zu widersprechen. Ferner hat das Mitglied im Falle von fehlerhaften Daten ein Korrekturrecht.

Datum, Ort, Unterschrift

HEIMATBÜCHER

1954, Gesamtübersicht über das Russlanddeutschtum
1955, Geschichte, Kultur, Wolgagebiet
1956, Odessa, Geschichte, Kultur u.a.
1957, Saporoshje, Großliebenthal u.a.
1958, Dnjepropetrowsk, Kronau, Orloff u.a.
1959, Sibirien, Mittelasien, Wolhynien u.a.
1960, Krim, großes Auswanderungsverzeichnis u.a.
1961, Kaukasus, Wirtschaft, Kultur u.a.
1962, Wolhynien, städtisches Deutschtum u.a.
1963, Russlanddeutsche in Übersee
1964, Sibirien, Wolga, Kirchen, Schulen u.a.
1966, Aussiedlung und die Vertreibung
1967/68, Hof und Haus, Kultur

(Preis je Heimatbuch **8,– Euro***)*

1969-72, Joseph Schnurr,
„Die Kirchen und das religiöse Leben der Rußlanddeutschen",
Katholischer Teil ..... **23,– Euro**
Evangelischer Teil ..... **19,– Euro**
1973-81, Hungersnot, Deportation u.a. ..... **11,– Euro**
1982-84, mit Karte der ASSR der Wolgadeutschen .. **12,– Euro**

1985-89, Geschichte, Literatur, Aktuelles
1990/91, Krieg und Frieden, Rückkehr
1992-94, Deportation, Ausreise, 284 S.
1995/96, Heimat Deutschland, Trudarmee, 336 S.
1997/98, Deportation, Jugenderinnerungen, 340 S.
2000, I. Teil, Geschichte der Volksgruppe, Heimat
2000, II. Teil, Geschichte der Volksgruppe, Heimat
2003, Opfer des Terrors, Erinnerungen, Lebensbilder
2004, Repressionen, Deportation, Trudarmee
2005, Kultur, Repressionen, Autonomiebewegung
2006, Geschichte der Volksgruppe, Persönlichkeiten, Kultur
2007/08, Geschichte der Volksgruppe, Kirche, Kultur
Sonderband „Von der Autonomiegründung zur Verbannung und Entrechtung", A. Eisfeld (Herausgeber), 292 S.
2014, Geschichte und Kulturgeschichte, Wiederbelebung
2017, Literatur. Kaukasus. Deportation

(Preis je Heimatbuch **10,– Euro***)*

WEITERE LITERATUR

V. Aul, „Das Manifest der Zarin" ..... **5,– Euro**
Dr. E. Biedlingmaier, „Ahnenbuch von Katharinenfeld in Georgien, Kaukasus, Chronik der Familien" ..... **60,– Euro**
Bosch/Lingor, „Entstehung, Entwicklung und Auflösung der deutschen Kolonien am Schwarzen Meer" ..... **7,– Euro**
N. Däs, „Alle Spuren sind verweht. Rußlanddeutsche Frauen in der Verbannung" ..... **10,– Euro**
N. Däs, „Der Schlittschuhclown" ..... **8,– Euro**
N. Däs, „Laßt die Jugend sprechen" ..... **5,– Euro**
N. Däs, „Rußlanddeutsche Pioniere im Urwald" ..... **9,– Euro**
„Nelly Däs – Chronistin der Deutschen aus Russland" ..... **12,– Euro**
N. Däs, „Kochbuch der Deutschen aus Russland" .... **10,– Euro**
N. Däs, „Emilie, Herrin auf Christiansfeld" ..... **9,90 Euro**
N. Däs, „Wölfe und Sonnenblumen" ..... **10,- Euro**
„Die Deutschen im Prikamje. XX. Jahrhundert", drei Bände ..... **29,– Euro**
F. Dortmann, „Olga von der Wolga", Lieder im Volkston ..... **12,– Euro**
Peter Dück, „Kasachstan – Faszination des Unbekannten", Bildband ..... **9,90 Euro**
H. Gehann, „Schwänke und Scherzlieder" ..... **6,– Euro**
O. Geilfuß, „Für alle Kinder", Kinderlieder ..... **5,– Euro**
O. Geilfuß, „Klaviersonate" ..... **6,– Euro**
V. Harsch, „Aus der Lebensbeichte meiner Mutter" .. **4,– Euro**
V. Heinz, „In der Sackgasse" ..... **13,– Euro**
W. Hermann, „Das fremde Land in dir" ..... **7,– Euro**
E. Imherr, „Verschollene Heimat an der Wolga" ..... **10,– Euro**
J. und H. Kampen, „Heimat und Diaspora", Geschichte der Landsmannschaft ..... **8,– Euro**
R. Keil, „Rußland-Deutsche Autoren, 1964-1990" ..... **7,– Euro**
W. Mangold, „Rußlanddeutsche Literatur" ..... **7,– Euro**
I. Melcher, „Kurze Prosa" ..... **3,– Euro**
G. Orthmann, „Otto Flath, Leben und Werk" ..... **5,– Euro**
Rosalia Prozel, „Weißer Tee" ..... **5,– Euro**
J. Schnurr, „Aus Küche und Keller" ..... **2,– Euro**
M. Schumm, „Sketche und Kurzgeschichten" ..... **3,– Euro**
I. Walker, „Fatma" – eine historische Lebensgeschichte aus dem Kaukasus ..... **10,– Euro**
J. Warkentin, „Geschichte der rußlanddeutschen Literatur" ..... **8,– Euro**
D. Weigum, „Damals auf der Krim" ..... **6,– Euro**
Liederbuch, „Deutsche Volkslieder aus Russland" .. **10,– Euro**

Neu
Sammelband, „Viktor Heinz. Leben und Werk" ..... **10,- Euro**

CD Nr. 1, „Bei uns, ihr Leit, ist Hochzeit heit" ..... **10,– Euro**
CD Nr. 2, „Ai, ai, was ist die Welt so schön" ..... **10,– Euro**
CD Nr. 3, „Tanz mit mir, Mädchen von der Wolga. Deutsche Volkslieder aus Russland" ..... **10,– Euro**

GEDICHTE

J. Warkentin, „Rußlanddeutsche Berlin-Sonette" ..... **5,– Euro**
W. Mangold, „Rund um das Leben" ..... **7,– Euro**
Nelly Wacker, „Es eilen die Tage" ..... **7,– Euro**
A. Brettmann, „Stimmen des Herzens" ..... **10,– Euro**

Bestellen Sie online:
http://Shop.LmDR.de

Bestellungen bitte an:
Landsmannschaft
der Deutschen aus Russland e.V.
Raitelsbergstr. 49, 70188 Stuttgart
Telefon: 0711-16659-22
E-Mail: Versand@LmDR.de

VOLK AUF DEM WEG erscheint monatlich, zweimal im Jahr mit der Beilage "Heimat im Glauben". Der Bezugspreis ist im Mitgliedsbeitrag enthalten.

Verleger und Herausgeber:
Landsmannschaft der Deutschen aus Russland e. V.
Raitelsbergstraße 49, 70188 Stuttgart
Telefon: (0711) 166 59-0 Telefax: (0711) 166 59-59
E-Mail: Kontakt@LmDR.de Internetseite: www.LmDR.de

Herstellung: W. Kohlhammer Druckerei GmbH + Co. KG
Redaktion: Hans Kampen, Nina Paulsen, Lena Arent
Katharina Martin-Virolainen
Gestaltung: Ilja Fedoseev

Alle Beiträge geben die Meinung der Autoren wieder, die sich nicht unbedingt mit den Auffassungen der Landsmannschaft der Deutschen aus Russland und der Redaktion decken muss. Für unverlangt eingesandte Manuskripte oder Fotos kann keine Haft- oder Rücksendepflicht übernommen werden.

Landsmannschaft der Deutschen aus Russland e.V.
Raitelsbergstraße. 49, 70188 Stuttgart

Postvertriebsstück – E 6891 E – Entgelt bezahlt

„SilverStars“ – ein Gemeinschaftsprojekt von LmDR und DJR

Intergenerationelle Jugendarbeit – Jugend im Altersheim

LmDR e. V. DJR e. V.

Zum wiederholten Male besuchten junge Vertreter der DJR-Hessen e.V. das Altersheim Casa Reha in Frankfurt und unterhielten die Senioren mit Volksliedern.

Das Programm wurde von den Jugendlichen selbständig durchdacht, vorbereitet und moderiert. Sie spielten gekonnt auf Instrumenten wie Akkordeon, Klavier und Horn und sorgten mit dem gemeinsamen Singen schöner Volkslieder für gute Stimmung. Alle klatschten im Takt der Melodien mit und freuten sich über den gemeinsam verbrachten Vormittag.

Die Leiterin des Altersheimes, Frau Jonsen, war davon begeistert und beeindruckt, dass die Jugendlichen ihre Zeit so sinnvoll gestalten.

Die DJR-Gruppe veranstaltet bereits seit drei Jahren mehrmals pro Jahr Konzerte in Altersheimen. Der Zusammenhalt zwischen den Generationen kann zwar nicht verordnet, aber gefördert werden. Dass Generationenprojekt ist vom freiwilligen Engagement der Jugendlichen geprägt.

Das generationenübergreifende Kulturangebot der DJR-Gruppe in Altersheimen bietet die Möglichkeit zur vielfältigen Interaktion zwischen Menschen verschiedenen Alters und soll helfen, Generationenbeziehungen auch außerhalb der Familie neu zu gestalten.

Das mit den Interessen und Bedürfnissen der Jugendlichen zu koordinieren und zu vereinbaren, ist keine einfache, aber interessante Herausforderung und funktioniert erfolgreich seit vier Jahren. Ziel ist, die Generationensolidarität, das freiwillige Engagement und die Eigeninitiative bei allen beteiligten Akteuren zu steigern. Die Jugendlichen profitieren von dem Projekt dadurch, dass sie in Kontakt mit älteren Menschen kommen und erleben, dass ihr Wissen gefragt ist. Zusätzlich erfahren sie die Unterstützung der Senioren, die ihre Lebenserfahrung an sie weitergeben.

SilverStars aktiv

Gefördert durch:

Bundesministerium des Innern, für Bau und Heimat

aufgrund eines Beschlusses des Deutschen Bundestages

Die Senioren genießen das große Interesse der Jugendlichen, und erhalten durch die Konzert die Möglichkeit zur Teilhabe an der Gesellschaft außerhalb des Altersheims.

Alexandra Dornhof

Bitte beachten Sie:
Redaktionsschluss für die Doppelausgabe August-September 2018 ist der 17. Juli 2018.